Bachelor Thesis
an der Hochschule Esslingen
Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege

Studiengang: Soziale Arbeit

Thema:
Kinderarmut bei Alleinerziehenden
Eine Auseinandersetzung mit den Ursachen, Auswirkungen und den daraus resultierenden Anforderungen an die Soziale Arbeit

vorgelegt von: Ellen Weise
Martrikel Nummer: 757875
elwesp03@hs-esslingen.de

Reutlingen, 13.12.2018

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. phil. Gabriele Fischer
Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. phil. Dipl.-Soz.Päd. (FH) Sandro Thomas Bliemetsrieder

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis....III

1.Einleitung....1
1.1 Problematisierung....1
1.3 Aufbau....2

2.(Kinder-)Armut....4
2.1 Definitionen....4
2.1.1 Absolute und relative Armut....4
2.1.2 Kinderarmut....5
2.1.3 Alte Armut, neue Armut und Migrationsarmut....6
2.2 Armutskonzepte....7
2.2.1 Ressourcenansatz....8
2.2.2 Lebenslagenansätze....8
2.2.3 Armutskonzepte der Kinderarmutsforschung....14
Zusammenfassung....18

3. Die Lebenslage Alleinerziehend....19
3.1 Definition von Alleinerziehenden....19
3.2 Entstehung der Lebenslage Alleinerziehend....20
3.3 Dauer der Alleinerziehendenphasen....20
3.4 Lebenssituationen(-analyse)....22
3.4.1 Gesundheit....24
3.4.2 Bildung....26
3.4.3 Einbettung in die Gesellschaft....27
3.4.4 Einkommen / Einkommensmöglichkeiten....30
Zusammenfassung....34

4. Auswirkungen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden.....36
4.1 Materielle Lage / Einkommens- und Versorgungsspielraum.....36
4.2 Kulturelle Lage / Lern- und Erfahrungsspielraum.....40
4.3 Soziale Lage / Kontakt- und Kooperations- sowie Muße- und Regenerationsspielraum.....43
4.4 Gesundheitliche Lage.....45
4.5 Entscheidungs- und Dispositionsspielraum.....46
Zusammenfassung.....48

5. Kinderarmut bei Alleinerziehenden und Soziale Arbeit.....50
5.1 Resilienzkonzept.....51
5.2 Das Resilienzkonzept und der Capability Approach.....53
5.3 Voraussetzungen von Sozialer Arbeit im Kontext "Kinderarmut bei Alleinerziehenden".....55
5.4 Handlungskonsequenzen für die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Kinderarmut bei Alleinerziehenden.....63
Zusammenfassung.....65

6. Gesamtzusammenfassung und Fazit.....66

Literaturverzeichnis.....71
Erklärung.....77

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Konzept der Verwirklichungschancen	S.11
Tabelle 2:	Entstehungszusammenhänge der Lebenslage Alleinerziehend	S.20
Tabelle 3:	Dauern Alleinerziehendenphasen	S.21
Tabelle 4:	Düsseldorfer Tabelle	S.33
Tabelle 5:	Schutzfaktoren	S.52
Tabelle 6:	Machtstrukturen	S.57

1.Einleitung

1.1 Problematisierung

Die Zahlen für Kinderarmut in Deutschland sind konstant hoch. So lebt, laut einer aktuellen Bertelsmann Studie, rund jedes vierte Kind (das sind 2,7 Millionen Kinder) in Deutschland in Armut. Dabei gelten 13% der Kinder als dauerhaft armutsgefährdet bzw. als arm. Das bedeutet, der Weg aus der Armut heraus stellt offensichtlich eine große Herausforderung dar und diese Kinder erfahren ihre Kindheit hindurch ein Leben in Armut. Je länger jedoch ein Mensch in Armut lebt, desto verfestigter werden deren Auswirkungen (Tophoven, Lietzmann, Reiter und Wenzig, 2017, S.9ff).
Armut bei Kindern bedeutet oft vielfach geringere Teilhabechancen, Mangel und Verzicht an materiellen Gütern wie zum Beispiel keine Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Wohnung, das Fehlen von angemessener Kleidung, Ernährung - aber auch Auszeiten vom Alltag, wie Ausflüge und Urlaube (Zander, 2015a, S.31ff). Die Längsschnittstudie „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) auf deren Daten sich Tophoven et al. (2017) beziehen, hat, um den Grad der Deprivation festzustellen, 23 Einzelgüter bzw. Aspekte sozialer und kultureller Teilhabe bestimmt. Kinder, die von Armut betroffen sind, haben jedoch nur Zugang zu durchschnittlich 17,5 Gütern (S.13). Armut bei Kindern bedeuten also risikobehaftete Sozialisationsbedingungen die gleichzeitig häufig zu erschwerten Bildungsbiografien führen. So ist es für Kinder, die ihre Kindheit in Armut erlebt haben, oftmals auch schwieriger einen höheren formalen Bildungsabschluss zu erreichen. Es werden also in der Kindheit und Jugend grundsätzliche Bausteine für das (gelingende) weitere Leben gelegt. Dies verdeutlicht nochmals die Verantwortung, die die Gesellschaft gegenüber Kindern trägt. In der Vergangenheit gab es viele unterschiedliche Reformen zu familien- und sozialpolitischen Leistungen, die aber offensichtlich nicht dazu beigetragen haben, die Kinderarmut zu senken (Tophoven et al., 2017, S.6f).
In einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland, dem grundsätzlich die nötigen Ressourcen zur Verfügung stehen, ist es also umso skandalöser, dass dies der Fall ist (Zander, 2015a, S.21).
Da Kinder finanziell abhängig von ihren Eltern sind, ist Kinderarmut aber auch immer ein Aspekt von Familienarmut (ebd., S.18)
Wenn die Daten des „Datenreport 2016 Familie, Familie und Kinder“ des statistischen Bundesamts angeschaut werden, lässt sich erkennen, dass die tradierte Familienform pluralisiert wurde. So leben im Jahr 2014 5,6 Millionen Ehepaare mit minderjährigen Kindern und 2,7 Millionen Personen als alleinerziehende Männer oder Frauen in

Deutschland. Das ist im Vergleich zu 2004 ein deutlicher Anstieg von vier Prozent. Dabei betrifft das Alleinerziehen hauptsächlich Frauen: 2014 waren neun von zehn alleinerziehenden Elternteilen Frauen (Destatis, 2016, S.47). Im Jahr 2014 lebten knapp vier von zehn Erwachsenen (36%) von einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1300 Euro. Zum Vergleich: Ehepaare oder Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern hatten im Jahr 2014 mehrheitlich ein monatliches Nettoeinkommen zwischen 1300 und 4500 Euro (Destatis, 2016, S.53).
Auch wenn Alleinerziehende nicht grundsätzlich aufgrund ihres Alleinerziehenden-Status arm sind, oder hier überhaupt von einer homogenen Gruppe gesprochen werden kann, besteht bei dieser Familienform ein signifikant erhöhtes Risiko von Armut betroffen zu sein (Lenze und Funke, 2016, S.9; Andresen, Fegter und Hurrelmann, 2013, S.34; BMFSFJ, 2013, S.108).

1.2 Fragestellung

Soziale Arbeit findet oftmals an den Orten statt, in denen sich arme Kinder von Alleinerziehenden aufhalten.
Im Kontext der Kinderarmut bei Alleinerziehenden ergeben sich politische und gesamtgesellschaftliche Aufgaben. Aber auch Soziale Arbeit als verlängerter Arm der Sozialpolitik, kann und muss in die Verantwortung genommen werden (Böhnisch und Schröer, 2012, S.105). Doch welche konkreten Aufgaben ergeben sich hier in diesem Arbeitsfeld? Und welche Interventionsmöglichkeiten hat Soziale Arbeit?
Daher stellt sich für mich die leitende Forschungsfrage, die sich als roter Faden durch diese Bachelorarbeit zieht:

„Wie kann Soziale Arbeit den Auswirkungen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden entgegenwirken?“

1.3 Aufbau

Um diese Frage zu beantworten, ist es zunächst sinnvoll zu klären, wie Armut im Allgemeinen definiert ist, um dann hieraus eine Definition für Kinderarmut im Besonderen abzuleiten. Weiter ist es hierfür notwendig aufzuzeigen, mit welchen Instrumenten Armut gemessen werden kann. Daher werde ich mich im ersten Kapitel dieser Arbeit mit den Begriffsbestimmungen zum Thema (Kinder-) Armut auseinandersetzen, um dann zwei allgemeine Konzeptionen zur Erfassung von Armut sowie zwei Kinderarmutskonzepte

vorzustellen. Damit soll eine theoretische Grundlage geschaffen werden, auf die ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit immer wieder zurückgreifen werde. In einem zweiten Kapitel werde ich die Lebenslage "Alleinerziehend" näher beleuchten. Dazu werde ich mich hier sowohl mit der Begriffsbestimmung auseinandersetzen, als auch mit der Entstehung und der Dauer dieser Familienform. Anschließend werde ich bestimmte relevante Lebenssituationen von Alleinerziehenden analysieren. Im weiteren Verlauf werde ich die Auswirkungen von Armut auf Kinder anschauen. Hier soll der Fokus vor allem auf die Kinder von Alleinerziehenden gelegt werden. Dabei sollen als Rahmengerüst die bereits vorgestellten Kinderarmutskonzeptionen dienen. Anhand der Ergebnisse aus den vorangegangenen Kapiteln, sollen nun im fünften Kapitel Handlungskonsequenzen für die Soziale Arbeit abgeleitet werden. Dabei soll der Fokus auf der Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfrage liegen. Im Schlussteil dieser Bachelorarbeit werde ich zentrale Erkentnisse der vorgestellten Kapitel zusammenfassen und dabei ein Fazit bilden.

2.(Kinder-)Armut

In diesem Kapitel soll zunächst ein empirisch basierter Überblick zum Thema (Kinder-) Armut gegeben werden. Dafür werden verschiedene Definitionen von Armut benannt, um dann Armutskonzepte, sowohl allgemeine, als auch spezifische Kinderarmutskonzepte, zur Messung von Armut aufzuzeigen.

2.1 Definitionen

2.1.1 Absolute und relative Armut

In der Armutsforschung wird grundsätzlich zwischen zwei Arten von Armut unterschieden: Der absoluten und der relativen Armut (Butterwegge,C., 2010, S.19).

1. Absolute Armut
Von "Absoluter Armut" wird gesprochen, wenn die physische Grundversorgung eines Menschen nicht gesichert ist. Konkret bedeutet absolute, oder auch extreme Armut, wenn einem Menschen weniger als 1.90 US-Dollar am Tag zur Verfügung steht. Davon waren 2012 13% der Weltpopulation betroffen, am stärksten waren dies Länder der Sub-Sahara mit 43,4 Prozent. Im Vergleich dazu lagen die Anteile der Regionen Lateinamerika und Karibik als auch Europa und Zentralasien bei 3,8 bzw. 1,1 Prozent (The World Bank, 2016, S.2)

2. Relative Armut
Relative Armut hingegen misst sich hingegen in Relation zu den gesellschaftlichen Versorgungsstandards (Chassé, Zander und Rasch, 2007, S.17). Menschen die von relativer Armut betroffen sind, erleben also in höchstem Maße die sozialökonomische Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft. Der Rat der Europäischen Gemeinschaft hat die relative Armut in einem Beschluss vom 19. Dezember 1984 in Artikel 2 folgendermaßen formuliert:

„Im Sinne diesen Beschlusses sind verarmte Personen, Einzelpersonen, Familien und Personengruppen, die über so geringe (materielle, kulturelle, und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, 2018).

Relative Armut ist also immer abhängig von den materiellen, kulturellen und sozialen Standards eines Landes und kann somit nur dynamisch sein (Reichwein, 2012, S.32).
Die Armutsrisikoquote betrifft nach den empfohlenen Schwellenwerten des statistischen Amts der EU all jene, die in einem Haushalt leben, dessen Haushaltsnetto-Äquivalenzeinkommen weniger als 60% des Medians der Einkommen in der gesamten Bevölkerung beträgt (Goebel und Krause, 2016).

2.1.2 Kinderarmut

Kinderarmut als eigenständiger Armutsdiskurs fand in Deutschland erst ab den 1990er Jahren wesentliche Beachtung. Bis dahin galten Kinder eher als Ursache für materielle Not in Familien, also eher als ein Armutsrisiko für die Eltern. Das lag keinesfalls daran, dass es bis dahin keine armen Kinder gegeben hätte, sondern vielmehr an der Tatsache, dass es keine altersgruppenspezifische Armutsberichtserstattung gegeben hat. Diese Sichtweise hat sich erst mit Einführung der altersgruppenspezifischen Armutsberichtserstattung geändert, hier wurden Kinder erstmalig als eigenständig soziale Gruppe betrachtet. Zur öffentlichen Debatte wurde Kinderarmut aber erst, als die Stimmen aus der sozialen Praxis immer lauter wurden. So fanden sich hier unter anderem Forderungen nach einer besonderen Berücksichtigung der Lebenslage von Kindern in Armutsberichtserstattungen wieder (Zander, 2015a, S.13f) .
Nach den Autorinnen Holz und Richter-Kornweitz (2010, S.7) sei Kinderarmut streng mit dem elterlichen Leben und Handeln verknüpft. Auch Zander formuliert die Kinderarmut als eine Bedingung der Armut der Erwachsenen, die sich um sie kümmern (Zander, 2015a, S.18).
Dem schließt sich Merten an, indem er Kinderarmut im engen Zusammenhang zu Familienarmut sieht. Er betont jedoch, dass die Bedürfnisse der Erwachsenen andere seien als die der Kinder. Somit muss Kinderarmut als selbständiger Armutsdiskurs wahrgenommen werden (Merten, 2010, S.26).
Kinderarmut ist also immer ein Teilaspekt von Familienarmut, dem jedoch besondere Beachtung geschenkt werden muss. Wie in Punkt 2.1.1 bereits vorgestellt, leben arme Familien vorwiegend in relativer Armut. Das heißt konkret, arme Kinder leben in relativen Armutsverhältnissen, in denen häufig die finanziellen als auch die sozialen sowie kulturellen Mittel fehlen, oder nicht ausreichen, um am gängigen Lebensstandard in Deutschland teilzuhaben.
Im Endbericht der 3. AWO-ISS Studie (Holz, Richter, Wüstendörfer und Giering, 2006, S.34) gelten für eine Definition von Kinderarmut vier Grundbedingungen:

1. Die Definition muss vom Kind ausgehen
2. Die Gesamtsituation des Haushalts muss berücksichtigt werden
3. Die Definition soll mehrdimensional sein, wobei hier die miteinbezogenen Dimensionen aussagekräftig in Bezug auf Entwicklung und Teilhabechancen der betroffenen Kinder sein soll.
4. Von Armut kann nur dann gesprochen werden, wenn eine finanzielle Mangellage der Familie vorliegt.

Um herauszufinden welche Dimensionen das bei Kindern die in Armut konkret sind, und welche Auswirkungen Armut auf Kinder von Alleinerziehenden hat, als auch wie Kinder die Auswirkungen von Armut bewältigen, ist es notwendig mit Hilfe von Armutskonzepten auf diese zu schauen.

2.1.3 Alte Armut, neue Armut und Migrationsarmut

Margherita Zander (2015a, S.47ff) unterscheidet zwischen alter Armut, neuer Armut und Migrationsarmut.

1.Alte Armut

Als "Alte Armut" beschreibt Zander die Armutsform in denen Familien über einen langen Zeitraum hinweg in Armut leben. Konkret benennt sie hierbei beispielhaft Familien, die in dauerhaft prekären sozialen Verhältnissen leben. Hier finden sich oftmals materielle, als auch immaterielle Defizite wieder. Die Eltern sind häufig arbeitslos oder in prekären Arbeitsverhältnissen und beziehen aufgrund dessen meist Sozialleistungen. Diese Eltern haben oftmals einen fehlenden oder geringen formalen Bildungsabschluss. Diese Form der Armut geht vielfach von einer Generation auf die nächste über. Durch die fehlenden Ressourcen fällt es den Eltern auch schwer die Talente und Neigungen ihrer Kinder ausreichend zu unterstützen. Als weiteres Merkmal nennt Zander, bei dieser Armutserscheinung, den fehlenden konstruktiven Umgang mit den knappen zur Verfügung stehenden Ressourcen. Somit müssen diese Kinder mit der Tatsache, und den daraus resultierenden Folgen der Armut, allein zurecht kommen.

2. Neue Armut

Die sogenannte "Neue Form" von Armut, die Zander beschreibt, ist für diese Arbeit von besonderer Relevanz, da sie sehr häufig bei Alleinerziehenden vorkommt. Die neue Armutserscheinung hat als signifikantes Merkmal, dass die Menschen, die sie betrifft, nicht schon immer von Armut betroffen waren. Sie tritt zum Beispiel bei Arbeitsverlust,

Trennungen, Scheidungen oder prekären Arbeitsverhältnissen auf. So wird bei dieser neuen Form davon ausgegangen, dass es sich hierbei um eine kurzzeitige Situation handeln kann, zum Beispiel zur Überbrückung von herausfordernden Phasen in der Biographie. Wichtig an dieser Stelle ist noch zu erwähnen, dass bei Menschen, bzw. Familien, die mit dieser Erscheinungsform zu kämpfen haben, oftmals noch immaterielle Ressourcen zur Verfügung stehen.

3. Migrationsarmut

Zander hat die "Migrationsarmut" als gesonderte Form von Armut definiert, da Kinder mit Migrationshintergrund zudem oftmals in materieller Armut leben. Diese hat kausal die wesentlich höhere Arbeitslosigkeit der Eltern, als auch der Rechts- bzw. Aufenthaltsstatus der Familie. Sie räumt ein, dass diese Form auch als neue Armutserscheinung gesehen werden könnte, wirft aber zugleich ein, dass diese Menschen häufig nur extrem schwer aus dieser Notlage herausfinden können und die Migrationsarmut daher als eigene Armutsform gesehen werden muss.

2.2 Armutskonzepte

Armutskonzepte sollen grundsätzlich zur Armutserfassung dienen. Dabei geht es bei jeder Untersuchung zunächst darum zu klären, was einerseits unter Armut verstanden wird, und wie sie andererseits gemessen werden kann (Holz, et al., 2006, S.32).

Es ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, dass jede Konzeption der Armutsforschung von politisch-normativer Natur ist (Zimmermann, 2000, S.60).

In der Armutsforschung werden in der Regel zwischen Ressourcen- und Lebenslagenansätzen unterschieden (C. Butterwegge, 2010, S.24f).

Die Kindheitsarmutsforschung im Besonderen nutzt meist das Konzept des Lebenslagenansatzes, wobei sie hier natürlich das Konzept in kindgemäßer Form auf die Lebenslage von Kindern anpasst (Zander, 2015a, S.122). Im Folgenden werde ich daher kurz den Ressourcenansatz vorstellen, anschließend die Lebenslagenansätze anhand des Lebenslagenkonzepts nach Nahnsen (1975) sowie des Capability Approaches nach Amartya Sen (1992 und 2000), um dann in der Überleitung auf aktuelle Kinderarmutskonzepte einzugehen.

2.2.1 Ressourcenansatz

Ressourcenansätze zur Messung von Armut konzentrieren sich auf die der Menschen zur Verfügung stehenden monetären, als auch nicht-monetären Ressourcen. Finanzielle Ressourcen sind demnach Einkommen aus Erwerbsarbeit, nicht-finanzielle Ressourcen werden zum Beispiel als Ergebnisse von hauswirtschaftlichen Produktionen gesehen. Dabei fokussieren sich laut Zimmermann die empirischen Studien meist auf das verfügbare Einkommen als ein aussagekräftiges Merkmal zur Messung von der sozioökonomischen Lage (Zimmermann, 2000, S.65). Dies ist insofern schwierig, als dass hierbei zum Beispiel überhaupt nicht geklärt ist welche Einkommensressourcen zu berücksichtigen sind, oder wie unterschiedliche Haushaltstypen und Haushaltsgrößen miteinander verglichen werden können (C.Butterwegge, 2010, S.26). Da zur Messung von Armut jedoch weitere Faktoren, wie zum Beispiel Bildung, Wohnen oder auch Gesundheit gehören, werden in den neueren Konzepten zur Messung von (Kinder-) Armut die Lebenslagenansätze favorisiert.

2.2.2 Lebenslagenansätze

Lebenslagenansätze sind zunächst multidimensional. Sie umfassen eine wesentlich größere Bandbreite an Lebensumständen zur Erfassung von Armut. So werden hier auch Faktoren berücksichtigt, wie beispielsweise der zur Verfügung stehende Wohnraum, die Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben oder auch die gesundheitliche Versorgung (Reichwein, 2012, S.32f).
Hier sollen nun zwei verbreitete Konzepte vorgestellt werden, die an einigen Stellen zwar Parallelen aufweisen, an anderen Stellen aber Unterschiede aufzeigen. Das ist zum einen das Lebenslagenkonzept nach Ingeborg Nahnsen und zum anderen der Capability Approach nach Amartya Sen. Diese theoretische Grundlage ist notwendig, da ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit auf diese Konzepte punktuell zurückgreifen werde.

1. Lebenslagenkonzept

Das "Lebenslagenkonzept" ist ein historisch-dialektischer Ansatz. Wenn von dem Konzept gesprochen wird, wird sich meistens auf Gerhard Weisser berufen (Böhnisch und Schröer, 2012, S.99).
Weiser hat in seinem Lebenslagenkonzept versucht, eine Rangliste von Interessen aufzustellen, die sozialpolitisch beachtet werden (Nahnsen, 1975, S.149). Ingeborg Nahnsen (1975), eine Schülerin Weissers, kritisiert dieses Vorgehen, da Interessen laut

ihrem Verständis überhaupt erst unter bestimmten sozialen Erfahrungen ins Bewusstsein treten können. Das bedeutet: unter bestimmten sozialen Existenzbedingungen ist eine Interessenreflexion erst gar nicht möglich. Die Frage, die sich für sie in diesem Zusammenhang stellt, ist: welche Bedingungen sind notwendig, damit Interessen von den Menschen überhaupt realisiert werden können (S.149)?

Nahnsen entwickelte also das Konzept weiter, indem sie den Zusammenhang von Lebensverhältnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen erkannt hat, mit der Intention das Lebenslagenkonzept für die sozialwissenschaftliche Forschung operationalisierbar zu machen. Es besteht also ein enger Zusammenhang von "Interessenentfaltung" (ebd., S.150) und "Interessenrealisierung" (ebd.,S.150) und den geselschaftlichen Umständen (ebd., S.150).

In diesem Kontext definiert Nahnsen fünf unterschiedliche Handlungsspielräume von Lebenslagen, die charakteristisch für die Gesamtlebenslage eines Menschen sein sollen und setzt sie dabei in eine gegenseitige Abhängigkeit. Diese sind:

1) Einkommens- und Versorgungsspielraum: hier ist die Versorgung mit Gütern und Diensten gemeint.
2) Lern- und Erfahrungsspielraum: hier werden, Sozialisationsbedingungen, Form und Inhalt der Internationalisierung sozialer Normen, Bildungs- und Ausbildungsschicksale, Erfahrungen in der Arbeitswelt und die Grade möglicher beruflicher und räumlicher Mobilität, thematisiert.
3) Kontakt- und Kooperationsspielraum: darunter werden die Möglichkeiten zur Pflege von Sozialen Kontakten verstanden.
4) Regenerations- und Mußespielraum: hierunter fallen die Arbeitsbedingungen, das Wohnmilieu, die Umwelt, Existensunsicherheiten, u.ä. die auf der psycho-physischen Belastungsebene den Einzelnen abverlangt werden um relevante Interessen entfalten und realisieren zu können.
5) Dispositions- und Entscheidungsspielraum: damit ist der eigene Einfluss auf die Lebenssituation und Gestaltung gemeint (ebd., S.150 ff).

Dabei hat Nahnsen den dialektischen Prozess an der Entwicklung des Arbeitsschutzes erkannt. Sie hebt hier besonders die Dialektik der Erweiterung (Böhnisch und Schröer, 2012, S.100) hervor, nach der die Modernisierung der wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus auch die Veränderung der Lebensverhältnisse der Arbeiter_innen fordert. Das bedeutet konkret: Im Zuge der strukturellen Umstellungsphasen der Wirtschaft, wurde die Regenerationsfähigkeit der Arbeiter_innen gefährdet. Diese wiederum war aber freilich notwendig, um die strukturelle Umstellungsphase der Kapitalwirtschaft überhaupt umsetzen zu können. Die Beweggründe waren nach diesem Verständnis zwar von unterschiedlicher Natur, die Interessen von "Arbeit und Kapital" (Nahnsen, 1975, S.165),

(die Regenerationsfähigkeit herzustellen) aber, haben sich zumindest angenähert.
Somit kann der Arbeitsschutz als Lösungsmöglichkeit für beide Interessen gesehen werden: er hilft bei der Umstellungsfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaft und gleichzeitig schützt er die Arbeiter_innen in ihrem Muße- und Regenerationsspielraum (ebd., S.165f)
Die Dialektik der Erweiterung ist also ein sozialpolitisches Prinzip, das sich vor allem im Europa des 20.Jahrhunderts durch den Sozialstaatskompromiss ausdrückt. Dabei versucht der Sozialstaat das Spannungsfeld von Mensch und Ökonomie miteinander zu verbinden und zu regulieren. (Böhnisch und Schröer, 2012, S.103f).
Diese Dialektik der Erweiterung, hat sich jedoch in der zweiten Modernen verändert. So ist mit der Verschlankung des Sozialstaates eine Aufhebung der Dialektik einhergegangen, in der der Grundkonflikt zwischen sozialen Ansprüchen und wirtschaftlichen Interessen zwar bestehen bleibt, der Adressat, um dieses Spannungsfeld jedoch zu regulieren, nicht zwingend, oder ausschließlich, der Sozialstaat mehr ist, sondern die Verantwortlichkeit mehr in Richtung Individuum geht. Somit ist der Mensch aufgefordert diesen Konflikt mit sich selbst auszuhandeln. Der Sozialstaat bleibt zwar als "Lebenslagenmoderator" (ebd., S.104) bestehen, allerdings innerhalb einer Gesellschaft, in der die von Armut bedrohte Gruppe zugenommen hat und in der er die Menschen eher verwaltet. Es kann also, bedingt durch die Verschlankung des Sozialstaates, von einer Prekarisierung der Lebenslagen gesprochen werden (ebd., S.104).
Hier wird deutlich wo die Schwachstelle an diesem Lebenslagenkonzept nach Nahnsen ist: Spielräume können nicht statisch definiert sein, sondern müssen in der Lage sein, sich gesellschaftlichen Dynamiken und neuen Erkenntnissen anpassen.

2. Capability Approach nach Amartya Sen

Der "Capability Approach" (Konzeption der Verwirklichungschancen) nach Amartya Sen stellt ein Konzept zur Analyse von individuellem Wohlbefinden dar. Sozialstrukturen nach Sen, sollten, vereinfacht gesagt, in erster Linie danach untersucht werden, welche Freiheiten Menschen haben um die Dinge zu erreichen oder zu fördern, die ihnen wichtig sind (Sedmak, Babic, Bauer und Posch, 2011, S. 7).
Sen entwickelt und bearbeitet die Konzeption des Capability Approaches seit Anfang der 1980er Jahre (Leßmann, 2009, S.15). Bedingt durch die langjährige Auseinandersetzung dieser Konzeption, ist es nicht möglich, den Capability Approach hier in seiner Komplexität vollständig vorzustellen, daher beschränke ich mich auf eine, der Bachelorarbeit angepassten, verkürzten Darstellung.
Verwirklichungschancen (Capabilities) versteht Sen als verschiedene Kombinationen von Funktionen (Sen spricht von "bundle of functions") die ein Mensch erreichen kann.

Verwirklichungschancen, sind also eine Reihe von Vektoren von Funktionen, die hier die Freiheit einer Person widerspiegeln sollen, die letztlich dazu führt, den Lebenstil zu führen, den die Person möchte (Sen, 1992, S.40). Im Zentrum steht also die Freiheit einer Person das zu tun oder das zu sein, die oder das sie oder er, wertschätzt (Sen, 2000, S.95). Für ein besseres Verständniss dieser Aussagen, werde ich folgende Begriffe definieren: (i) Funktionen (functionings), (ii) Freiheit (freedom) und (iii) Handlungsfähigkeit (agency).

(i) Funktionen:

Der Begriff der "Funktionen" ist auf Aristoteles zurückzuführen. Leben, kann nach Sen verstanden werden als eine, untereinander interagierende Kombination von Funktionen, also Fähigkeiten oder Tätigkeiten die ein Mensch gerne tut, oder wie er gerne sein möchte.[1] Die Bandbreite von relevanten Funktionen reicht von der grundsätzlichen Versorgung mit Nahrungsmitteln oder in guter Gesundheit zu sein, bis hin zu komplizierteren Funktionen, wie beispielsweise Teilhabe an der Gesellschaft oder glücklich zu sein (Sen, 1992, S.39).

Sen betont, dass es bei den Funktionen nicht darum geht, über wieviele Grundgüter jemand verfügt, oder wie Ressourcen gerecht verteilt werden können. Es geht vielmehr darum, wie diese Ressourcen bzw. Güter in den Zweck oder Nutzen umgewandelt werden können, der für die Freiheit einer Person steht, also das zu tun, oder das zu sein, was sie oder er, gerne möchte. Daher ist es auch nicht möglich Vergleiche aufgrund von Ressourcen oder Gütern zu ziehen, weil beispielsweise die physischen Bedürfnisse ganz andere sein können. Ein bekanntes Beispiel ist hier das des Nahrungsmittels: so können Menschen zwar die gleiche Menge an finanziellen Ressourcen haben, um die gleiche Menge an Nahrungsmittel zu kaufen, aber völlig unterschiedliche physiologische Grundumsätze haben, z.B. aufgrund der Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Frauen benötigen aufgrund einer Schwangerschaft mehr Nahrungsmittel, usw.) (Sen, 1992, S.33). Mit der identischen Menge an Ressourcen oder Mitteln, kann also nicht zwangsläufig bei allen Menschen das gleiche Bedürfnis befriedigend gedeckt werden.

Weiter hebt Sen hervor, dass "Funktionsleistungen" teilweise zwar die selben sein können, die Personen jedoch trotzdem unterschiedliche Verwirklichungschancen haben, weil sie nicht aus den selben Kombinationen von Funktionen ("bundle of functions") wählen können. Als Beispiel hierfür nennt er einen wohlhabenden Menschen der fastet, und einen bedürftigen Menschen der hungert. Beide hungern also, aber der eine freiwillig und der andere gezwungenermaßen (Sen, 2000, S.95). Als Beispiel für die bessere Verständlichkeit und Einordnung der Begriffe kann folgende Darstellung gesehen werden:

1 Sen spricht in diesem Zusammenhang von "beings" and "doings" (Sen,1992, S.39)

Tabelle 1 *Konzept der Verwirklichungschancen*

Güter =>	**Verwirklichungschancen** =>	**Funktion**
Fahrrad	Die Möglichkeit Fahrrad zu fahren	Fahrrad fahren

(Quelle: Eigene Darstellung nach Leßmann, 2009, S.254)

(ii) Freiheit:

Unter "Freiheit" versteht Sen die echte Möglichkeit, das erreichen zu können, was einer Person wichtig ist und was sie wertschätzt (Sen, 1992, S.31). Ein höheres Maß an Freiheit bedeutet hier jedoch nicht zwangsläufig ein höheres Maß an Zufriedenheit: *"Indeed, sometimes more freedom of choice can bemuse and befuddle, and make one´s life more wretched."* (Sen, 1992, S.59). Weiter muss Freiheit, nach Sens Verständnis, nicht notwendigerweise etwas mit direkter persönlicher Interaktion zu tun haben. So können auch Staatsentscheidungen zu mehr Freiheit des oder der Einzelnen führen. Als Beispiel nennt er hier den Wunsch des Individuums ein Leben ohne Malaria zu leben. Diese Freiheit des Individuums (das Leben ohne Malaria zu leben) kann auch erreicht werden, wenn Staatsentscheidungen dazu führen, Malaria zu bekämpfen (Sen, 1992, S.67). Auch hat Freiheit im Kontext des Capability Approaches nach Sen zwei Aspekte: zum einen den Verfahrensaspekt und zum anderen den Chancenaspekt. Der Verfahrensaspekt beschreibt die Verfahren, die Handlungs- und Erscheidungsfreiheit ermöglichen. Das betrifft beispielsweise politische oder bürgerliche Rechte, andere systemische Aspekte, Institutionen aber auch das Vermeiden von vorzeitigem Sterben, Krankheiten und Hungersnot. Der Chancenaspekt meint die tatsächlichen Chancen, die ein Mensch, aufgrund persönlicher und sozialer Umstände hat. Sen hebt hervor, dass es nötig ist, beiden Aspekten (Verfahrensaspekt und Chancenaspekt) die gleichwertige Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, da beide für ein umfassendes Verständnis von Freiheit notwendig sind (Sen, 2000, S.29).

(iii) Handlungsfähigkeit

"A person´s agency achievement refers to the realization of goals and values she has reasons to pursue (...)." (Sen, 1992, S.56). "Handlungsfähigkeit" (agency) meint somit die Freiheit eines Menschen, hinsichtlich der eigenen Werte und Ziele Veränderungen zu bewirken, indem er oder sie das macht, oder erreicht, was er oder sie, verfolgen möchte und nach diesen Wertvorstellungen und Zielen (ungeachtet eventueller anderer äußerer Umstände) auch bewertet werden kann (Sen, 2000, S.30 und 31).

Wenn also Sozialstrukturen nach sozialer Gerechtigkeit untersucht werden sollen, ist es sinnvoll "den individuellen Nutzen nach den Verwirklichungschancen eines Menschen zu

beurteilen" (Sen, 2000, S.110). Das bedeutet konkret, es sollen die relevanten Freiheiten untersucht werden, die dazu nötig sind, damit der Mensch das Leben führen kann, das er oder sie für erstrebenswert hält (Sen, 2000, S.110).

Armut in Sen´s Verständnis ist so gesehen also ein Mangel an Verwirklichungschancen und Reichtum ein hohes Maß an Verwirklichungschancen (Sen, 2000, S.110).

Auch wenn Sen Verwirklichungschancen vor allem im Bereich der Menschenrechte ansiedelt (Sen, 2000, Kapitel 10), und auch als Berater bei der sogenannten Stiglitz- Sen-Fitoussi- Kommission (Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress (CMEPSP)) (2009) fungiert hat[2], definiert er hierbei, im Gegensatz zu Martha Nussbaum, ganz bewusst keine konkreten Verwirklichungschancen (Sen, 2000, S.96). Nussbaum ist wie Sen eine Vertreterin des Capability Approaches, hat den Ansatz aber in eine andere Richtung weiterentwickelt. So hat Nussbaum in der Frage nach „dem guten Leben“ versucht, anhand einer Liste, die menschlichen Grundfähigkeiten festzuhalten. (Nussbaum, 2012, S.200). Dies begründet Sen damit, dass Verwirklichungschancen ein Ausdruck von Freiheit sind und daher sehr individuell ausfallen können. Welche Verwirklichungschancen für den jeweiligen Untersuchungszweck relevant sind, und welche Wertegewichtung ihnen dabei zugeschrieben werden, müssen daher gemeinschaftlich, mit möglichst vielen Beteiligten, ausgehandelt werden (Sen, 2000,S.95f).

Für eine Armutsanalyse in Deutschland ist der Capability Approach jedoch nach Böhnisch und Schröer (2012) nur bedingt geeignet[3]. Es fehlen hier zum einen der historisch-dialektische Hintergrund, über den der Lebenslagenansatz in der Dialektik der Erweiterung verfügt. Damit ist das Konzept eher deskriptiv, was vor allem hierzulande insofern schwierig ist, als das gerade der sozialstaatlichen Gestaltung in Europa eine entscheidende Rolle zukommt. Auch wenn in Sen´s Ansatz die sozialökonomischen Bedingungen aufgezeigt werden, bleiben sie laut Böhnisch und Schröer lediglich wegweisend und auffordernd (S.110f).

Dies führt zu dem zweiten großen Kritikpunkt: wenn sozialökonomische Bedingungen nur wegweisend, und nicht theoretisch vermittelnd, wie im Lebenslagenkonzept, sind, birgt es die Gefahr, dass gerade solche Konzepte dem neuen Kapitalismus in die Hände spielen. Durch die Hervorhebung des Subjekts als "Agent seiner Bedürfnisse und Wünsche" (ebd.,

2 Die Kommission bestimmte acht Dimensionen zur Messung von Wohlergehen: (1) materieller Lebensstandard, (2) Gesundheit, (3) Bildung, (4) persönliche Aktivitäten, inklusive Arbeit, (5) politische Stimme, (6) soziale Verbindungen und Beziehungen, (7) Umwelt, gegenwärtige und künftige Bedingungen, (8) Unsicherheit, hinsichtlich ökonomischer als auch physischer Bedingungen (CMEPSP, 2009, S.14 und 15).

3 Auch wenn er seit dem 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung als konzeptionelle Grundlage herangezogen wird (BMAS, 2005; BMAS, 2008; BMAS, 2013; BMAS, 2018).

S.111) liegt die Vermutung nahe, das diese Beschreibung ausgenutzt und im Sinne der "Optimierung des Humankapitals" (ebd., S.111) für die eigenen Zwecke umgedeutet und missbraucht wird. Eine weitere Frage die sich Böhnisch und Schröer in diesem Zusammenhang stellen, ist, ob es überhaupt allen Menschen möglich ist, die Ressourcen, die sie in sich tragen, zu aktivieren. Daher bekommt der Capability Approach eine "tiefendynamische Naivität" (ebd., S.111), die "leicht zu ungeprüften handlungsoptimistischen Annahmen verführen." (ebd., 2012, S.111).

2.2.3 Armutskonzepte der Kinderarmutsforschung

In der Kindheitsarmutsforschung wurden in den vergangenen Jahren mehrere Studien (zum Beispiel Chassé, Zander und Rasch 2003; Holz, Richter, Wüstendörfer und Giering 2006 bzw. Laubstein, Holz, Dittmann und Sthamer, 2012) angefertigt, die Armut als Lebenslage ansehen und die die Konzeption auf die Lebenslage von Kindern übertragen haben. Diese Studien haben sich auf die Frage nach den Auswirkungen sowie dem Bewältigungsverhalten von Armut aus Kindersicht konzentriert. Bei dieser Form der Armutsforschung konstruieren Kinder ihre Realität in der sozialen Interaktion selbst (Zander, 2015a, S.99 und 122).
Dabei halten es Chassé, Zander und Rasch bei der empirischen Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderarmut für essentiell den Forschungsstrang der Armutsforschung mit dem Forschungsstrang der soziologischen Kindheitsforschung zusammenzuführen (Chassé, Zander und Rasch, 2007, S.31). Besonderen Anklang fand in der Literatur die Studie von Chassé, Zander und Rasch (2007), in der sie danach geforscht haben, wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen, als auch die sogenannte AWO-ISS-Studie (Holz et al., 2006; Laubstein et al. 2012), die sich als Langzeitstudie mit den Lebenslagen und Bewältigungsstrategien von Kindern, die in Armutsverhältnissen aufwachsen, auseinandersetzt. Im Folgenden werde ich diese Studien vorstellen:

1. Kinderarmutskonzept nach Karl August Chassé, Margherita Zander und Konstanze Rasch

Dieses Forschungsprojekt ist eine qualitative, querschnittsbetrachtende Fallstudie zu den Armutslagen von Grundschulkindern in Ostdeutschland. Die Grundlage dieser Untersuchung bildet das Lebenslagenmodell nach Nahnsen (1975), wie in 2.2 dieser Arbeit bereits näher ausgeführt.
Obwohl die Autor_innen dieses Konzept als das geeignete ansehen, um die Armut von Kindern zu untersuchen, betonen sie, dass die hier definierten Spielräume noch einer Übertragung auf die Lebenssituationen von Kindern bedürfen um konkrete Aussagen

machen zu können. Bei der Übertragung war es zunächst nötig zu definieren, was unter „wichtigen Interessen“ der Kinder, als auch den „Grundanliegen“ verstanden wird (Chassé et al., 2007, S.55). Ausgehend von dieser Fragestellung haben die Autor_innen dieser Studie folgende Spielräume definiert:

1) Einkommens-und Versorgungsspielraum:
   Hier wird sich ein Überblick über die materiellen Grundbedürfnisse (Ernährung, Kleidung, Wohnen, Gesundheit und Umgang mit Taschengeld) geschaffen. Darunter fällt auch die Ressourcenverteilung innerhalb der Familie. Dabei wird abgefragt wo die Eltern, bzw. die Kinder, Defizite sehen, und welche Belastungen sich daraus ergeben.
2) Lern- und Erfahrungsspielraum:
   Gemeint ist, inwiefern das Kind durch Eltern und Umfeld allgemein und spezifisch gefördert wird. Zudem sollen hier die Aktionsräume eines Kindes in Erfahrung gebracht werden, also ob das Kind ein Musikinstrument lernt, einen Sportverein besucht oder Zugang zu kinderkulturellen Normalstandards hat. Dies ist insofern von Bedeutung, als das hierbei soziales und kulturelles Kapital erworben wird, welches für die spätere Entwicklung relevant, weil prägend, ist.
3) Kontakt- und Kooperationsspielraum:
   Auf dieser Spielraumebene soll vor allem geklärt werden, welchen Einfluss die materiellen Rahmenbedingungen einer Familie auf die soziale Integration haben.
4) Muße- und Regenerationsspielraum:
   Dieser Bereich soll abfragen, welche Spiel- und Regenerationsmöglichkeiten das Kind innerhalb der Familie und in seinem Umfeld hat, über welche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung es verfügt oder ob die Familie gemeinsam in den Urlaub fährt. Außerdem rückt hier die Alltagsstruktur des Kindes in das Blickfeld, insbesondere, ob der der Alltag eher be- oder entlastend empfunden wird.
5) Entscheidungs- und Dispositionsspielraum:
   In diesem Bereich geht es vor allem um die Frage nach der kindlichen Autonomie und den Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten von Kindern. Konkret: welchen Einfluss hat das Kind auf die Gestaltung seines Alltags, seiner materiellen Versorgung, seiner Freizeit, seiner sozialen Kontakte, u.a..

Zur Umsetzung der Untersuchung, waren gemäß den Vorüberlegungen, die Kinder zunächst direkt befragt worden. Als Vergleich wurden anschließend die Eltern, meist die Mütter, zur eigenen Biographie als auch zu eigenen Lebenslagen befragt (Chassé et al., S.60ff und 70).

Anhand dieser Analyse wurden anschließend drei kindliche Armutslagen Typen festgelegt:

Typ 1: Elterliche Armut – kindliche Kompensation:
Die Kinder in dieser Armutslage sind zwar materiell gesehen arm, haben jedoch vielfache Kompensationsmöglichkeiten, mit denen sie unter anderem die Auswirkung von Armut abschwächen können. In der Regel haben diese Kinder einen großen Sozial- und Aktionsraum. Desweiteren prägt dieser Armutstyp eine gute Eltern-Kind-Beziehung, es herrscht innerhalb der Familie eine offene Kommunikation über Armut, in der Bewältigungsstrategien im Umgang mit Armut vorgelebt werden.

Typ 2 I.: Kinder mit wenig wirksamen Kompensationsmöglichkeiten im Kinderleben:
Die Kinder hier sind gering sozial integriert, haben teils Schwierigkeiten mit Peer-Beziehungen und erfahren geringe Unterstützung durch die Eltern.

Typ 2 II.: Kinder mit extern erschlossenen Bewältigungsmöglichkeiten:
Die Kinder dieses Types haben Kompensationsmöglichkeiten außerhalb der Familie, zum Beispiel bei den Großeltern oder auch durch Institutionen der Jugendhilfe.

Typ 3: Kinder in stark und mehrfach benachteiligter Lebenslage:
Diese Kinder erfahren multiple Deprivation in allen relevanten Lebenslagen. Die Eltern-Kind-Beziehung ist wenig befriedigend, als auch die Beziehungen außerhalb der Familie. Die Kinder erleben kaum eine Alltagsstruktur und erfahren kaum Anerkennung in ihren Lebens- und Sozialisationsbereichen (Chassé et al., S.300-302).

2. Kinderarmutskonzept der AWO - ISS – Studie

Diese Studie ist das Ergebnis einer Forschungsarbeit am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt (AWO) unter dem Titel: „Kinderarmut und deren Folgen“. Das Projekt existiert seit 1997, es wurden hierzu Kinder und deren Eltern an vier Erhebungszeitpunkten (1999, 2001, 2003/2004 und 2009/2010) zu diesem Thema befragt (Laubstein et al., 2012, S.4). Die Studie ist aufgrund konzeptioneller und methodischer Gründe nicht repräsentativ für Deutschland, kann jedoch, unter bestimmten Voraussetzungen, aufgrund der quantitativen Größe als übertragbar gelten (Holz et al., 2006, S. I; Laubstein et al., 2012, S.42). Dieses Forschungsprojekt ermöglicht somit zum einen den Blick auf die Lebenslagen zu den jeweiligen Erhebungszeitpunkten, erlaubt aber auch zum anderen eine Analyse der Entwicklung der Lebenslagen zwischen 1999 und 2003/2004 sowie 2009/2010 (Holz, et al., 2006; S.9, Laubstein et al., 2012, S.25).

Dem Armutskonzept dieser Studie liegt eine Kombination aus Ressourcen- und Lebenslagenansätzen zugrunde. (Laubstein et al., 2012, S.27). Dabei soll jedoch nur von

Armut gesprochen werden, wenn eine materielle Armut[4] der Familie vorliegt.

Die Leitfrage dieses Armutskonzeptes lautet hierbei: „Was kommt (unter Armutsbedingungen) beim Kind an?“ (Holz et al, 2006, S.34, Laubstein et al., 2012, S.24). Um die Lebenslage und die Entwicklungsbedingungen dieser Kinder zu erfassen, wurden vier kindbezogene Lebenslagendimensionen, die jeweils zweigeteilt sind, bestimmt:

1. Materielle Lage des Kindes:

   a) Grundversorgung: betrifft Nahrung, Kleidung, und Wohnen.

   b) materielle Teilhabe: u.a. Taschengeld, Kinderspielzeug und Urlaub.

2. Gesundheitliche Lage des Kindes:

   a)Gesundheitsvorsorge: hierzu gehören zum Beispiel die Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt bzw. Zahnarzt, aktiver Sport in der Freizeit, ein rauchfreies Klima oder übermäßiger Medienkonsum.

   b) Gesundheitsbefinden: darunter werden gesundheitliche Beeinträchtigungen, Psychosomatik, schwere Unfälle, oder regelmäßige Medikamenteneinnahme abgefragt.

3. Soziale Lage des Kindes:

   a) Soziale Ressourcen: in dieser Lebenslagendimension werden primäre materielle Ressourcen (Haustiere, Geburtstagsfeiern, Vereinsmitglied, usw.), primäre immaterielle Ressourcen (Ausflüge, Gesellschaftsspiele mit den Eltern, Hobbys, usw.), sekundäre materielle Folgen (keine Hänseleien oder Bedrohungen (in der Schule),usw.) sowie sekundäre immaterielle Folgen (FreundInnen, Übernachtungsbesuche, Kindergeburtstage, usw.) abgefragt.

   b) Sozialverhalten: hier wird nach der allgemeinen Sozialkompetenz, als auch der Sozialkompetenz in der Schule sowie die Devianz außerhalb der Schule gefragt.

4. Kulturelle Lage des Kindes:

   a) Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten: damit sind institutionelle (Hortbesuch, Hilfe bei Schulproblemen, usw.), als auch nicht-institutionelle Ressourcen (kulturelle Aktivitäten mit den Eltern, Bibliotheksbesuche, Erlernen von Musikinstrumenten, usw.) gemeint.

   b) Lernkompetenz und Schulerfolg: hierbei wird die Schulkompetenz (Noten, Normalschule / Förderschule, Hausaufgabendauer,u.a.) als auch die allgemeine kognitive Kompetenz (Konzentrationsfähigkeit, Zusammenarbeit, Lösungsorientierung, Durchhaltevermögen, usw.) abgefragt (Holz, et al., 2006, S. 42-45).

4 Materielle Armut liegt hier vor, wenn: a) die Familie Sozialhilfe oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bezieht, oder b) wenn die Familie weniger als die Hälfte des bedarfsgewischtigen Durchschnittsnettoeinkommens aller Haushalte in Deutschland zur Verfügung hat (Holz et al., 2006, S.37,).

Ausgehend von den Ergebnissen aus diesen vorgestellten kindbezogenen Lebenslagendimensionen wurden drei Lebenslagentypen kategorisiert:

1. Wohlergehen: das Wohlergehen eines Kindes liegt dann vor, wenn das Kindeswohl gewährleistet ist, also keine Auffälligkeiten in den relevanten Lebenslagendimensionen vorzufinden sind und mit einer positiven Zukunftsprognose zu rechnen ist.
2. Benachteiligung: ein Kind gilt in diesem Fall dann als benachteiligt, wenn in wenigen Lebenslagendimensionen aktuell Auffälligkeiten festzustellen sind. Die Zukukunftsentwicklung wird hierbei als benachteiligt eingeschätzt.
3. Multiple Deprivation: von multipler Deprivation wird dann gesprochen, wenn das Kind in mehreren Lebenslagendimensionen auffällig ist. Eine positive Zukunftsprognose ist hier eher unwahrscheinlich (Holz et al., 2006, S.46).

Zusammenfassung

Wenn von Kinderarmut in Deutschland gesprochen wird, ist also meistens die relative familiär-bedingte Armut gemeint. Um Armut und ihre Folgen jedoch sichtbar machen zu können, braucht es geeignete Messinstrumente. Hierzu eignen sich verschiedene Armutskonzepte, wie die Ressourcen- oder die Lebenslagenansätze. Der Ressourcenorientierte Ansatz hat sich in der Vergangenheit als schwierig erwiesen, da er nicht präzise genug Armutsverhältnisse widerspiegeln kann. Daher haben sich in der gegenwärtigen Armutsforschung die Lebenslagenansätze durchgesetzt. Die Lebenslagenansätze beziehen in ihren Untersuchungen weit mehr Lebenslagen als nur die Frage nach den monetären, bzw. nicht monetären, Ressourcen eines Menschen ein.
So spielen in diesen Ansätzen unter anderem auch Aspekte wie Gesundheit, soziale und kulturelle Teilhabe eine zentrale Rolle. Aufgrund dieser facettenreichen Möglichkeiten zur Erfassung von Armut, sehen auch die Forscher_innen der Kinderarmutsforschung den Lebenslagenansatz als den geeigneten Ansatz zur Untersuchung von Armut. Natürlich ist es nicht sinnvoll die Lebenslagenkonzepte eins zu eins in der Kinderarmutsforschung heranzuziehen. Daher haben die Wissenschaftler_innen der Kinderarmutsforschung die relevanten Lebenslagen auf die Lebenssituationen von Kindern übertragen, so dass jeweils ein kindzentriertes Lebenslagenkonzept entstehen konnte. Wichtig hierbei war, dass die zwei Forschungsstränge, moderne soziologische Kindheitsforschung und Armutsforschung, miteinander verknüpft wurden. Als Methode wurden u.a. Interviews mit Kindern durchgeführt, die es erlaubt haben, die subjektive Perspektive der Kinder selbst in den Fokus zu nehmen.
Entstanden sind aussagekräftige Studien über die Auswirkungen von Armut bei Kindern

und deren Bewältigungsverhalten.

3. Die Lebenslage Alleinerziehend

Im vorangegangen Kapitel wurde deutlich, dass Kinderarmut eng an familiäre Armut geknüpft ist. Daher werde ich mich in diesem Kapitel zunächst mit der Definition, als auch mit dem Entstehungszusammenhang und den Dauern von Alleinerziehendenphasen auseinandersetzen, um dann abschließend relevante Lebenssituationen von Alleinerziehenden zu analysieren.

3.1 Definition von Alleinerziehenden

Alleinerziehende sind laut Mikrozensus (2018) Mütter und Väter, die ohne Ehe- oder Lebenspartner_in mit minderjährigen oder volljährigen Kindern in einem Haushalt zusammenleben. Dabei können die Elternteile verheiratet, getrennt lebend, geschieden, verwitwet oder ledig sein. Der Fokus liegt hierbei auf dem tatsächlichen Haushaltszusammenhang und nicht darauf, wer im juristischen Sinne das Sorgerecht für das Kind trägt. Diese Definition schließt nicht aus, dass der andere Elternteil ebenfalls an der Erziehungsarbeit beteiligt ist (Destatis, 2018, S.8).
Darüber hinaus findet in der Fachliteratur die Selbstdefinition von Alleinerziehenden Beachtung. Diese wird durch soziale und situative Merkmale bestimmt. So spielen hier beispielsweise die verpflichtenden sozialen Beziehungen und Interaktionen, in denen Alltag gelebt wird, eine signifikante Rolle. Dabei ist der alleinerziehende Elternteil für alle Belange des täglichen Lebens allein verantwortlich und muss demnach auch versuchen Erwerbsarbeit, Erziehungsarbeit und Versorgungsarbeit miteinander zu verbinden (Brand und Hammer, 2002, S.38f). Nach dieser Definition ist es auch möglich, dass der Alleinerziehende Elternteil in einer Partnerschaft lebt (Peuckert, 1996, S.159).
Neben allen Definitionen ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, dass eine allgemeingültige Definition von Alleinerziehenden eine Homogenität dieser Gruppe vorspielt, die der Lebensrealität nicht gerecht werden kann. Zudem besteht bei einer vereinheitlichenden Begrifflichkeit die Gefahr, dass Vorurteile gebildet und verfestigt werden. Auch wenn es „die Alleinerziehenden“, aufgrund der Heterogenität ihrer jeweiligen Lebenswelten, nicht geben kann, ist die Begrifflichkeit insofern trotzdem wichtig, als das ohne sie bestimmte Lebensumstände gar nicht erst gesehen werden und ergo auch nicht verändert werden können (Schneider, Krüger, Lasch, Limmer und Matthias-Bleck, 2001, S.19).

3.2 Entstehung der Lebenslage Alleinerziehend

Die Entstehung der Lebenslage *Alleinerziehend* ist nach Schneider, et al. (2001) eine Kombination aus Zwängen und individueller Freiheit (S.33). Basierend auf dieser Annahme haben sie vier Gruppen definiert:

Tabelle 2 *Entstehungszusammenhänge der Lebenslage Alleinerziehend*

Freiwillig Alleinerziehende:	Weitestgehend selbstbestimmte Entscheidung für diese Lebensform
Bedingt freiwillig Alleinerziehende:	Entscheidung zwischen zwei positiven Optionen
Zwangsläufig Alleinerziehende:	Entscheidung zwischen zwei negativen Optionen, zwar selbstbestimmt, aber unter enormen Handlungsdruck
Ungewollt Alleinerziehende:	Verlassene oder Verwitwete

(eigene Darstellung nach Schneider et al., 2001, S.35)

Schiedeck und Schiedeck (1993) gehen davon aus, dass die Gruppe der *Freiwillig Alleinerziehenden* wirksame Normalisierungsstrategien entwickelt haben, die zu einer Stabilität der Identität führt und gleichzeitig „leidreduzierend“ wirkt (S.57).

Diese Gruppierungen sind für diese Arbeit insofern von Relevanz, als das Kinder, insbesondere materielle Armut, unterschiedlich erleben können. Wenn Eltern es schaffen positive Bewältigungsmuster vorzuleben, ist es sogar möglich, dass Kinder gestärkt aus dieser Situation hervorgehen. Im Gegenzug bedeutet das aber auch, dass Kinder, die mit der Bewältigung der Armutslage alleingelassen werden, in allen Lebenslagenbereichen benachteiligt sind (Zander, 2015a, S.58). Das bedeutet somit, auch wenn die Trennungsursache freilich nicht verändert werden kann, so ist doch davon auszugehen, dass die Kinder von den Alleinerziehenden, die sich freiwillig für die Trennung entschieden haben, eine tendenziell positivere Ausgangssituation haben.

3.3 Dauer der Alleinerziehendenphasen

Ein Forschungsbericht der Ruhr Universität Bochum im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales hat 2011 die Daten des sozio- ökonomischen Panel (SOEP) ausgewertet, um Aussagen zur Dauer der Alleinerziehendenphase(n) treffen zu können

(Ott, Hancioglu und Hartmann, 2011, S.3).

Dies anzuschauen, erscheint mir für die Vollständigkeit dieser Arbeit insofern wichtig, als dass zum Einen das Alleinerziehendsein zwar als Armutsrisiko gilt, jedoch die Lebensform Alleinerziehend selbst einer gewissen Dynamik unterliegt, die sich, gemäß der Natur der Sache, auch wieder verändern kann. Zum Anderen, wie bereits an anderer Stelle dieser Arbeit aufgeführt, kann die Dauer der Armutserfahrung bei der Verfestigung der Auswirkungen eine tragende Rolle spielen.

In diesem Projekt wurden die Daten des SOEP von einem Beobachtungszeitraum von 25 Jahren (1984 - 2009) ausgewertet. Da der SOEP in einem jährlichen Turnus die Erhebung durchführt, können die Phasen jedoch nur auf einer Jahresbasis ausgewiesen werden. Das bedeutet, das unter Umständen ein Spielraum von mehr als einem Jahr vorliegen kann. Die Autor_innen dieses Forschungsprojekts betonen zudem eine weitere Schwierigkeit in der Interpretation als auch der Abgrenzung der Daten (ebd., S.11). So können Alleinerziehendenphasen in ihrer Dauer nicht grundsätzlich vollständig beobachtet werden. Die WissenschaftlerInnen sprechen hier von einer "linkszensierten" Episode oder Spell, wenn der Beginn der Alleinerziehendenphase nicht bekannt ist, oder einer "rechtszensierten" Episode oder Spell, wenn das Ende der Alleinerziehendenphase nicht bekannt ist (ebd.,S.9).

Desweitern können die Daten des SOEP nicht ohne weiteres für eine representative Aussage verwertet werden und werden daher für diesen Forschungsbericht hochgerechnet (ebd., S.5)

Anhand der ausgewerteten Daten sollen folgende Tabellen eine Übersicht über die Dauern von Alleinerziehendenphasen geben:

Tabelle 3 *Dauern von Alleinerziehendenphasen*

Dauer in Jahren	**Vollständig beobachtete Episoden**		
		Prozent	
	Fälle	**ungewichtet**	**gewichtet**
Unter 2 Jahren	313	38,6	17,1
2 Jahre	143	17,6	14,1
3 Jahre	94	11,6	12,8
4 Jahre	73	9,0	9,5
5 Jahre	51	6,3	7,0
6 Jahre	45	5,5	9,2
7 – 9 Jahre	48	5,9	8,1
10 und mehr Jahre	44	5,5	22,1
Gesamt	811	100	100

Dauer in Jahren	Linkszensierte Episoden			Rechtszensierte Episoden		
		Prozent			Prozent	
	Fälle	ungew.	gewichtet	Fälle	ungew.	gewichtet
Unter 2 Jahren	99	18,1	11,0	162	21,4	11,8
2 Jahre	88	16,1	12,7	135	17,9	15,9
3 Jahre	69	12,6	13,3	83	11,0	12,6
4 Jahre	67	12,2	12,0	101	13,4	13,2
5 Jahre	41	7,5	8,0	66	8,7	6,3
6 Jahre	39	7,1	7,6	36	4,8	6,2
7 - 9 Jahre	79	14,3	15,4	96	12,7	13,4
10 und mehr Jahre	66	11,2	20,0	77	10,2	20,7
Gesamt	548	100	100	765	100	100

(eigene Darstellung nach Ott et al., 2011, S.12)

Es lässt sich also anhand dieser Auswertung festhalten, dass bedingt durch die unterschiedlichen Dauern der Alleinerziehendenphasen auch hier die Heterogenität der Alleinerziehenden bestätigt wird. Es lässt sich zudem ableiten, dass die meisten Elternteile nicht dauerhaft alleinerziehend sind.

3.4 Lebenssituationen(-analyse)

Den Ergebnissen der AWO-ISS Studie zufolge spielt für den individuellen Entwicklungsverlauf der Kinder die familiäre Unterstützung und die Rolle der Eltern eine zentrale Bedeutung. Allerdings zeigt die Studie aber auch, dass die Eltern, bedingt durch die eigene armutsbedingte Überlastung, zwar häufig hohe Anstrengungen unternehmen um materielle Einschränkungen auszugleichen, aber trotzdem wesentlichen Anforderungen an kulturelle und soziale Förderungen nicht ausreichend erfüllen können (Holz et al, 2006, S.199). Dem schließt sich auch Zander (2008, S.167) an, die die Qualität der Eltern–Kind–Beziehung als ausschlaggebend für die kindlichen Bewältigungsstrategien sieht. Gleichwohl sieht sie aber die materiellen Einschränkungen, als auch zusätzliche andere belastende Faktoren der Eltern, als Hindernis an, eine gute Eltern-Kind-Beziehung herzustellen.

Offensichtlich hängen somit die Entwicklungsbedingungen der Kinder kausal mit dem elterlichen Wohlbefinden zusammen[5]. Daher ist es zunächst notwendig diese belastenden Faktoren zu identifizieren, die zu eben genannten (armutsbedingten) Überlastungen führen. Dabei braucht es auch hier einen theoretischen Bezugsrahmen, mit welchem sich

5 Dieser Kausalität schließt sich auch der 14. Kinder- und Jugendbericht (KJB) an (BMFSFJ, 2013, S.105).

die daraus resultierenden möglichen Benachteiligungen, ermitteln lassen können.
Wie in Kapitel 2.2 dieser Arbeit bereits erörtert, eignen sich hierfür die Lebenslagenansätze besser als die Ressourcenansätze. Allerdings, wie in diesem Kapitel ebenfalls aufgezeigt, besteht die Herausforderung darin, Dimensionen, Lebenssituationen oder Funktionen zu bestimmen, die für diesen Untersuchungszweck relevant sind. Sen lehnt die Idee einer vollständigen Liste ab, daher sind bei ihm keine theoretischen Auswahlkriterien zu finden (Leßmann, 2009, S.277f). Nahnsen hingegen formuliert fünf Spielräume, die charakteristisch für die Gesamtlebenslage sind. Da ihr Konzept aber in sich abgeschlossen ist (ebd., S.279), lässt es nach diesem Verständnis keine Erweiterung oder Veränderung zu. In Anlehnung an Leßmann (2009) ist es fraglich, ob aus den gegebenen Ansätzen einen "Königsweg" (Leßmann, 2009, S.285) gefunden werden kann, der es ermöglicht eine Liste zusammenzustellen, die alle relevanten Dimensionen für eine Analyse beinhaltet. Leßmann (ebd., S.285) sieht die Problematik darin, wenn man sich für eine eher abstrakt gehaltene Liste, wie die Spielräume von Nahnsen entscheidet, werden sich zum einen die Dimensionen untereinander vermischen und zum anderen muss man sich mit dem Verhältnis der Dimensionen zueinander auseinandersetzen. Entscheidet man sich jedoch für eine Ansammlung von konkreten Beispielen, wie es Sen im Capability Approach verfolgt, muss man sich mit der Frage auseinandersetzen warum gerade diese Beispiele von Relevanz sind, ob sie vollständig sind und warum manche Bereiche überrepräsentiert sind (ebd., S.285). Eine Konzeption hier auszuarbeiten, um relevante Bereiche zu identifizieren und zu begründen, entspricht freilich nicht dem Anspruch dieser Arbeit. Trotzdem sollen (und müssen) Lebenssituationen bestimmt werden, die es erlauben, etwas über die Lebenssituationen alleinerziehender Frauen in Deutschland zu sagen. Leßmann (ebd., S.285) sieht, wenn auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit, in der Betrachtung von Gesundheit und Bildung sowie der Einbettung des Menschen in die Gesellschaft, eine Gemeinsamkeit der Ansätze (ebd., S.305).
Dieser Grundlage folgend werde ich mich daher mit den Bereichen (1) Gesundheit, (2) Bildung und (3) Einbettung in die Gesellschaft auseinandersetzen. Auch spielt, laut einer aktuellen Bertelsmann Studie (Tophoven et al., 2018, S.6f), für die finanzielle Absicherung der Kinder, vor allem die Erwerbstätigkeit der Mutter eine signifikante Rolle. Ebenso ist laut dieser Studie die Erwerbstätigkeit der Mutter entscheidend, ob ein Kind im sozialen und kulturellen Bereich Teilhabemöglichkeiten wahrnehmen kann. Zu einem ähnliche Ergebnis kam auch eine Untersuchung der Ruhr Universität Bochum im Jahr 2013 im Auftrag des Bundesministeriums der Finanzen und des Bundesministeriums für Familie, Senioren und Jugend: Kinder von Alleinerziehenden sind nicht per se aufgrund der Familienform in der sie Aufwachsen benachteiligt, sondern vielmehr durch ökonomische Belastungsfaktoren, die sich in dieser Familienform allerdings durchaus kumulieren

(Schölmerich, Agache, Leyendecker, Notburga und Werding, 2013, S.117 ff.).
Daher scheint es mir für eine umfassende Darstellung der Lebenssituationen von alleinerziehenden Frauen in Deutschland essentiell, als vierten Bereich, den Bereich des Einkommens bzw. die Einkommensmöglichkeiten, hier im Besonderen in den Fokus zu nehmen.

3.4.1 Gesundheit

Mine Hancioglu hat sich 2014 in ihrer Dissertation mit dem Thema "Alleinerziehende und Gesundheit" mit der Frage beschäftigt, welchen Einfluss die Lebenslage "Alleinerziehend" auf die Gesundheit hat.(Hancioglu, 2014, S.2).
Wie bereits an anderer Stelle in diesem Kapitel erörtert, stellt die Gruppe der Alleinerziehenden keine homogene Gruppe dar. Aus dieser Heterogenität heraus, lassen sich also auch unterschiedliche Belastungen ausmachen, welche sich wiederum auf die Gesundheit alleinerziehender Frauen auswirken kann (ebd., 2014, S.166).
Auch hat Hancioglu, wie bereits der Forschungsbericht der Ruhr Universität Bochum auf den ich mich in 3.2 dieser Arbeit beziehe, die Daten des SOEP verwendet, um Aussagen zu dem Faktor Gesundheit zu treffen. Hancioglu bestimmt vier Bereiche von Gesundheit, die sie anschließend mithilfe dieser Daten auswertet. Um die (mögliche) besondere Belastung Alleinerziehender sichtbar zu machen, hat sie die Gruppe alleinerziehender Frauen, der Gruppe von Frauen mit Kindern in Paarhaushalten jeweils gegenübergestellt (ebd., S. 84). Diese Dimensionen sind:

1. Subjektive Gesundheit
2. Wohlbefinden (Zufriedenheit mit Lebensbereichen, Lebenszufriedenheit, emotionale Balance)
3. Prävalenz von Krankheiten
4. Gesundheitsbezogene Lebensqualität

Im Bereich der *subjektiven Gesundheit* sind Alleinerziehende im Vergleich zu Frauen mit Partnern und Kindern insgesamt unzufriedener mit ihrem Gesundheitszustand. In der Analyse ergibt sich, dass 44,6 % der Alleinerziehenden ihre Gesundheit als "gut" einschätzen, bei den Frauen mit Kindern und Partnern sind es ziemlich genau die Hälfte (50,4%). Als "zufriedenstellend" beurteilen 29,1% der Alleinerziehenden im Vergleich zu 28,9% der Vergleichsgruppe ihre Gesundheit. Die Beurteilung der Gesundheit mit "weniger gut" fanden 12,4% der Alleinerziehenden und 8,9% der Frauen mit Kindern und Partner. Als "schlecht" empfanden 2,7% der Alleinerziehenden ihre Gesundheit, Frauen mit Kindern und Partner hingegen 1,2%. (ebd., S. 85).

Die Dimension des *Wohlbefindens* lässt sich in drei weitere Bereiche unterteilen: Zufriedenheit mit Lebensbereichen, Lebenszufriedenheit und emotionale Balance. Alle Frauen mit Kindern (Alleinerziehende oder mit Partner) sind in den Lebensbereichen "Haushalt" und "Freizeit" am unzufriedensten. Die größten Unterschiede der beiden untersuchten Gruppen lassen sich jedoch in den Bereichen "Haushaltseinkommen" und "Wohnung" finden. Auch in den abgefragten Bereichen "Familienleben" sowie "Leben" verzeichnen sich große Unterschiede. Die Lebenszufriedenheit beurteilen alleinerziehende Frauen mit 33,6% im Vergleich zu 48,8% der Frauen mit Kindern und Partner als "sehr zufrieden". Mehr als der Durchschnitt (64,2%) der alleinerziehenden Frauen ist "mittelmäßig" zufrieden. Dem gegenüber steht ein wesentlich kleinerer Teil von Frauen mit Kindern und Partner (49,6%). "Sehr unzufrieden" mit ihrem Leben sind 4,2 % der alleinerziehenden Frauen im Vergleich zu 1,5% der Vergleichsgruppe. Auch im Bereich der *Emotionalen Balance* ist ein deutlicher Gruppenunterschied zu erkennen. Frauen mit Kindern und Partner kann wesentlich häufiger ein positiver Messwert in diesem Bereich zugeordnet werden als bei den alleinerziehenden Frauen (ebd., S. 86 - 90).

Bei der *Prävalenz von Krankheiten* sind besonders auffällige Unterschiede im Bereich der Gelenk- und Rückenschmerzen, als auch bei den depressiven Erkrankungen zu erkennen. Depressive Erkrankungen betreffen mehr als ein Zehntel (11,2%) der alleinerziehenden Frauen, während jede Zwanzigste (5%) Frau mit Kind und Partner betroffen ist. Gelenkschmerzen stehen 12,1% zu 7,7% gegenüber. Chronische Rückenschmerzen hat jede Sechste (16,8%) Alleinerziehende im Vergleich zu jeder Neunten (11,1%) der Frau mit Kindern und Partner (ebd., S. 91).

Die *Gesundheitsbezogene Lebensqualität* wurde analysiert, indem physische und psychische Summenskalen berechnet worden sind. Bei der physischen Gesundheit lassen sich kaum Unterschiede finden, so betragen die Werte hier 50,93 Punkte bei Frauen mit Kindern und Partner, während es 48,12 Punkte bei alleinerziehenden Frauen sind. Einen signifikanten Unterschied lässt sich jedoch an der psychischen Gesundheit ausmachen: hier sind es 44,93 Punkte bei den alleinerziehenden Frauen, bei den Frauen mit Kindern und Partner hingegen 49,93 Punkte (ebd., S. 93).

Es lässt sich abschließend festhalten, dass alleinerziehende Frauen

1. ihren Gesundheitszustand insgesamt schlechter einschätzen (*Subjektive Gesundheit),*
2. signifikante Unterschiede auch im Bereich *Wohlbefinden* auffindbar sind,
3. bei der *Prävalenz von Krankheiten* insbesondere im Bereich depressive Erkrankungen deutliche Diskrepanzen zu erkennen sind und
4. auch die *Gesundheitsbezogene Lebensqualität* im Bereich der psychischen

Gesundheit bei alleinerziehenden Frauen deutlich schlechter ist als bei Frauen mit Kindern und Partner (ebd., S. 94).

Ein weiterer durchaus interessanter Aspekt ist die Betrachtung von Gesundheit im Zusammenhang mit dem des Nettoäquivalenzeinkommens. Auch hier lässt sich ein (negativer) Zusammenhang erkennen: Je niedriger das Nettoäquivalenzeinkommen desto schlechter ist der Gesundheitszustand. (ebd., S.96). Der Gesundheitszustand hängt somit auch hier von dem Faktor "Einkommen" ab, dies unterstreicht zusätzlich, zu den bereits benannten Studien (Tophoven et al., 2018; Schölmerich, Agache, Leyendecker, Notburga und Werding, 2013, in 3.3 dieser Arbeit), die besondere Relevanz dieses Faktors.

3.4.2 Bildung

Laut einer Studie des Leibniz Instituts für Wirtschaftsforschung (ifo) 2017 bedeutet ein höherer Bildungsabschluss auch ein höheres Monatseinkommen, als auch ein niedrigeres Risiko arbeitslos zu werden (Ifo Institut, 2017, S. 5) Zu diesem Ergebnis kommt auch die OECD Studie "Bildung auf einen Blick" (OECD, 2017, S.125).

Wie steht es also um den Bildungshintergrund von alleinerziehenden Frauen in Deutschland?

Ein Blick auf eine aktuelle Bertelsmann Studie (Lenze und Funke, 2016, S. 9) zeigt: fast vier Fünftel (78%) aller alleinerziehender Frauen verfügen über einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss, im Umkehrschluss hat somit nur jede Fünfte (22%) der alleinerziehenden Frauen einen niedrigen Bildungsabschluss. Ein ähnliches Ergebnis war auch in der Studie von Brand und Hammer (2002, S. 274) zu finden: auch hier besaß der Großteil der alleinerziehenden Frauen einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss.

Im Umkehrschluss würde das also bedeuten, dass alleinerziehende Frauen aufgrund ihres durchschnittlich recht hohen Bildungsabschluss, ein mindestens ausreichendes Nettoäquivalenzeinkommen erzielen. Dem Gegenüber steht nun die Tatsache, dass alleinerziehend zu sein, mit zu dem höchsten Armutsrisiko zählt (Lenze und Funke, 2016, S.9; Andresen, Fegter und Hurrelmann 2013, S.34; BMFSFJ, 2013, S.108; Tophoven et al., 2017). So betrug das Einkommensarmutsrisiko bei Alleinerziehenden 2014, laut der Studie von Lenze und Funke (2016), 41,9%. Bei Paaren mit zwei Kindern betrug das Risiko 10,6%. Neben diesem deutlichen Unterschied, ist hier der Umstand hervorzuheben, dass das Armutsrisiko für Alleinerziehende seit 2005 um 6,6% gestiegen ist, während es für Paare mit zwei Kindern sogar um 11,7% gesunken ist (ebd.,S.9).

Es zeigt sich also, dass die Bildungseuphorie unbegründet ist. Die Begründung für ein niedriges Nettoäquivalenzeinkommen kann also nicht (allein) der (formale)

Bildungsabschluss, zumindest nicht dem von alleinerziehender Frauen, sein. Das ist insofern hervorzuheben, als das dies bedeutet, das die Ursache für das Armutsrisiko nicht primär bei den alleinerziehenden Frauen selbst zu verorten ist, und die Verantwortlichkeit daher an anderer Stelle gesucht werden muss.
Allerdings soll an dieser Stelle noch angemerkt sein, dass Bildung weit mehr beinhaltet als "nur" schulische Bildung, die sich durch Zeugnisse und Zertifikate ausdrückt (Thiersch, 2018, S.166):

"Bildung meint die Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt und die Ausprägung seiner Lebensgestalt in einem lebenslangen Prozess. (...). Das Leben bildet; Menschen leben, indem sie eine Bildungsgeschichte haben." (Thiersch, 2018, S.166).

Grundsätzlich lassen sich Bildungszugänge daher zuordnen in *informelle*, *non-formalisierte* und *formale* Bildungsprozesse.
Informelle Bildung meint die Form von Bildung, die meistens eher unbeabsichtigt oder ungeplant im Alltag "nebenher" geschieht. Unter *formaler* Bildung wird die schulische Bildung verstanden und mit *non-formalisierter* Bildung sind jene Bildungsprozesse gemeint, wie sie beispielsweise durch die Soziale Arbeit, der Erwachsenenbildung oder der kulturellen Bildung arrangiert werden (Thiersch, 2018, S.167).
Aufgrund der mehrfach angesprochenen Heterogenität der Alleinerziehenden, ist es in diesem Rahmen freilich nicht möglich, "den Bildungsstand" von "den Alleinerziehenden" zu analysieren, und ist m.E. für die Beantwortung der Forschungsfrage auch nicht zielführend.

3.4.3 Einbettung in die Gesellschaft

Die Einbettung eines Individuums in die Gesellschaft kann verschiedenermaßen interpretiert werden. So kann hier beispielsweise, wie Amartya Sen, die allgemeine Teilhabe des Menschen in der Gesellschaft gesehen werden oder enger gefasst, wie Ingeborg Nahnsen, könnte hier der Kontakt- und Kooperationsspielraum als Einbettung in die Gesellschaft identifiziert werden (Leßmann, 2009, S.283). Leßmann (2009, S.305), interpretiert hier, im Zusammendenken der beiden Ansätze, den Gedanken, dass Menschen den Kontakt zu anderen Menschen für ein würdiges Leben brauchen. Diesem Gedanken folgend, werde ich die sozialen Netzwerke von alleinerziehenden Frauen analysieren. Für die Analyse verwende ich die Ergebnisse dreier Studien von Nestmann und Stiehler (1998), Schneider et al. (2001) und Brand und Hammer (2002). Dabei werde

ich zunächst die Ergebnisse aus den Untersuchungen bezüglich der *privaten Netzwerke* vorstellen, um dann die Ergebnisse der Studien zu den *institutionellen Unterstützungsmöglichkeiten* aufzeigen.

Nestmann und Stiehler (1998) untersuchten in dem Forschungsprojekt "Lebenssituation, soziale Netzwerke und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen und Männer in Sachsen" die Bedeutung sozialer Netzwerke und sozialer Unterstützung für die Alltagsbewältigung Alleinerziehender (ebd., S.103) Die Studie ist als qualitative Untersuchung durchgeführt worden. Sie stellt zwar keine statistische Repräsentativität dar, soll aber aufgrund der breiten Variation und Fülle der konzeptbezogenen erhobenen Daten eine "theoretische Repräsentativität" darstellen (ebd., S.106).

Schneider et al. (2001) haben für die Untersuchung des privaten Netzes von alleinerziehenden Frauen hauptsächlich die Ergebnisse von qualitativen Interviews verwendet (S.262).

Der Abschlussbericht des Projektes "Alleinerziehende: Risiken und Chancen auf dem Arbeitsmarkt - Veränderung von Lebenslagen und Lebensform" von Brand und Hammer , stellt repräsentative Ergebnisse zur Lebenssituation von Alleinerziehenden in Thüringen dar (Brand und Hammer, 2002, S.9).

Nestmann und Stiehler (1998) sehen die soziale Unterstützung durch *private Netzwerke* als einen wesentlichen Faktor an, wenn es um die Erhaltung von körperlicher und seelischer Gesundheit, sowie der Bearbeitung und Bewältigung von Belastungen, Krisen und Störungen geht (S.75).

Alle drei Untersuchungen kamen insgesamt zu ähnlichen Ergebnissen:

Alleinerziehende haben nach Nestmann und Stiehler, in unterschiedlicher Intensität soziale Kontakte. Allerdings sehen die meisten alleinerziehenden Frauen ihre Menschen aus ihrem privaten Netzwerk im wöchentlichen Rhytmus. (ebd., S.148)

Das soziale, private Netzetzwerk besteht bei allen drei Untersuchungen in der Hauptsache aus Familienmitgliedern, gefolgt von Freund_innen (Nestmann und Stiehler, 1998, S. 149.; Schneider et al., 2001, S. 265; Brand und Hammer, 2002, S.137). Auch die Unterstützungsarten und Häufigkeiten ähnelten sich sehr:

In der Untersuchung von Nestmann und Stiehler (1998) bekommen neun von zehn (90%) der befragten Frauen Ermutigung, Trost und praktische Hilfe. Am wenigsten (40%) bekamen die Alleinerziehenden körperliche Nähe (S.153). Bei dem Forschungsprojekt von Schneider et al. (2001) erhalten die meisten alleinerziehenden Frauen (72%) emotionale Unterstützung, gefolgt von Hilfe bei praktischen Dingen und freiwillige finanzielle Unterstützung (je 51%). Unterstützung in der Kinderbetreuung bekommt etwa jede Vierte (26%) alleinerziehende Frau (ebd., S. 265). Auch bei Brand und Hammer (2002) wurde die emotionale Unterstützung mit 82,5% am meisten und die finanzielle Unterstützung mit

36,1% am wenigsten bewertet (S.137).
Insgesamt betrachtet, ist das bestehende private soziale Netzwerk besonders für ältere und ledige Alleinerziehende nicht ausreichend, um ihr Leben zufriedenstellend zu bewältigen. Im Gegenzug scheinen die jüngeren, geschiedenen alleinerziehenden Frauen über ein breites und gut funktionierendes Netzwerk zu verfügen (Nestmann und Stiehler, 1998, S.168).
Nach der Auswertung von Schneider et al. (2001) finden etwa vier von fünf (79%) der Befragten die Unterstützung als ausreichend, 19% würden sich mehr Unterstützung wünschen und 2% sogar viel mehr (S.263). Dabei sind es hier vor allem die Alleinerziehenden mit schlechten finanziellen Ressourcen, die den größten Unterstützungsbedarf haben, da sie sich bezahlte Unterstützung am seltensten leisten können. Schneider et al. (2001) haben zusätzlich einen Zusammenhang von Einkommen und der Größe des Netzwerkes feststellen können. Je höher das Einkommen der alleinerziehenden Frauen war, desto größer war auch das Netzwerk (S.263). Ein weiteres Ergebnis dieser Befragung ist folgendes: je älter die Kinder waren, desto höher war auch der Unterstützungsbedarf der Frauen. Schneider et al. (2001) vermuten, dass hier u. a. der Wiedereinstieg der alleinerziehenden Frau in die Erwerbseinkommenswelt mit den Betreuungsangeboten von Institutionen korreliert (S.270).
Allerdings soll an dieser Stelle noch angemerkt sein, dass sowohl Nestmann und Stiehler (1998, S.93), als auch Schneider et al. (2001,S.275) die private, soziale Unterstützung nicht als uneingeschränkt positiv bewerten. So können private Unterstützungsleistungen als zusätzlicher Stressfaktor für Alleinerziehende gesehen werden:

"Alleinerziehende müssen häufig für die erhaltene Unterstützung mit einer Einschränkung ihrer Freiheit, mit einer Fremdkontrolle über ihre Lebensführung, mit einem vermindertem Selbstwertgefühl und einer Überlastung durch Unterstützungsleistungen, die sie selbst für andere erbringen müssen, bezahlen." (Nestmann und Stiehler, 1998, S.93).

Als weiteren Punkt sollen nun die *institutionellen Unterstützungsmöglichkeiten* angeschaut werden: Nach Hammer und Brand (2002, S.150) und Schneider et al. (2001, S.325) gibt es für Alleinerziehende verschiedene institutionelle Unterstützungsmöglichkeiten. So haben Brand und Hammer (2002, S.150) zwischen der finanziellen Unterstützung, informatorischen Unterstützung, Unterstützung der Kinderbetreuung, Wertschätzung, und der emotionalen Unterstützung durch Organisationen und Institutionen unterschieden. Schneider et al. (2001) haben die Bereiche finanzielle Hilfen und Beratung bzgl.: (i) Trennung, Scheidung oder Partnerschaft, (ii) Erziehung und (iii) allgemeine Informationen abgefragt.

In beiden Studien haben die Befragten die finanzielle Unterstützung bzw. Hilfe am häufigsten in Anspruch genommen, während die emotionale Unterstützung bei Brand und Hammer (2002, S.150) und die Beratung bzgl. der allgemeinen Informationen bei Schneider et al. (2001, S.313) an letzter Stelle rangierten. Nach den Ergebnissen von Brand und Hammer erhält fast die Hälfte der Alleinerziehenden keinerlei institutionelle Unterstützung (2002, S.150). So auch ähnlich bei Schneider et al. (2001): hier haben von den 37 Befragten in der Vergangenheit 22 entsprechende Angebote in Anspruch genommen (S.311). Die Gründe hierfür liegen meist an mangelndem Bedarf der Befragten. Dieses Ergebnis bestätigt erneut die Heterogenität "der Alleinerziehenden" (Brand und Hammer, 2002, S.155; Schneider et al., 2001, S.325).
Dabei kamen beide Studien zu dem Schluss, dass das Alter des jüngsten Kindes für die Inanspruchnahme der institutionellen Unterstützung ausschlaggebend ist. Alleinerziehende mit kleinen Kindern (unter 12 Jahren) nehmen häufiger institutionelle Unterstützung wahr (Brand und Hammer, 2002, S.154; Schneider et al., 2001, S.312).
Nach Schneider et al. (2001) war die am häufigsten frequentierte Institution das Jugendamt. Hier wurden mehrheitlich die Erfahrungen als diskriminierend und kontrollierend geschildert. Desweitern wurden hier die teilweise falschen, bzw. lückenhaften Informationen, bemängelt. Als positiv und durchaus hilfreich wurde jedoch die Erziehungsberatung der Jugendämter empfunden (ebd., S.325).
Hammer und Brand (2002) haben zusammenfassend feststellen können, dass alleinerziehende Frauen häufiger soziale private Hilfe als Unterstützung angeben, als die Hilfe durch institutionelle Unterstützung (S.138).

3.4.4 Einkommen / Einkommensmöglichkeiten

Dem Auszug aus dem Datenreport 2016 (Destatis, 2016) zufolge, verfügten 2010 etwa zwei Fünftel (39%) der Alleinerziehenden über ein Einkommen von weniger als 1300 Euro pro Monat, knapp die Hälfte verfügte über ein Einkommen zwischen 1300 und 2600 Euro und nur 8% hatten mehr als 2600 Euro zur Verfügung. Im Vergleich dazu hatten nur 2% der Ehepaare und 5% der Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern ein Einkommen von unter 1300 Euro (ebd., S 53). Dies bestätigt also auch hier nochmals - wie schon in Kapitel 3.3.2 dieser Arbeit - das hohe Armutsrisiko von Alleinerziehenden. Wie sich genau das Einkommen zusammensetzt, soll im folgenden angeschaut werden.
Alleinerziehende haben in der Regel mehrere Einnahmequellen (Schneider et al., 2001, S.111). Nach Schneider et al. (ebd.) sind drei Einnahmequellen vorherrschend, die nachfolgend detaillierter betrachtet werden sollen: (i) Kindergeld, (ii) Einkünfte aus eigener

Erwerbsarbeit und (iii) Unterhalt. Staatliche Transferleistungen folgen, diesem Forschungsprojekt zufolge, erst mit deutlichem Abstand (ebd., S.114f). Da diese Studie vor Inkrafttreten der Hartz-Reform durchgeführt wurde, können die Ergebnisse bezüglich der Relevanz und der Häufigkeit, besonders im Zusammenhang mit staatlichen Transferleistungen, (aber auch im Kontext der anderen abgefragten, und hier genannten, Items) jedoch nicht uneingeschränkt verwendet werden. Ich greife daher in einem weiteren Punkt (iv), aufgrund der hoch sozialpolitischen Relevanz von staatlichen Transferleistungen, auf die Daten aktueller Statistiken zurück.

Nahezu alle Befragten beziehen (i) *Kindergeld*. Die Höhe des Kindergeldes bemisst sich einkommensunabhängig gemäß § 6 I BKGG, bzw. § 66 I EstG und beläuft sich aktuell (2018) auf 194€ für das erste und zweite Kind, 200€ für jedes dritte Kind und ab dem vierten Kind 225€ (Bundesagentur für Arbeit, 2018, S.22).

Das *Einkommen aus Erwerbsarbeit* stellt dieser Studie nach mit 75% und der Studie von Brand und Hammer mit 72% die zweithäufigste Einkommensquelle von Alleinerziehenden dar. Nach einem Bericht des statistischen Bundesamtes steigt die Erwerbstätigkeitenquote Alleinerziehender sukzessiv mit dem Alter des jüngsten Kindes. Im Jahr 2017 gingen demnach alleinerziehende Frauen mit Kindern zwischen drei bis unter sechs Jahren 66% einer Erwerbstätigkeit nach. Waren die Kinder zwischen sechs und unter zehn waren es bereits 76% und waren die Kinder über 15 bis unter 18 Jahren, gingen über 80% der Alleinerziehenden Frauen einer Erwerbstätigkeit nach (Destatis, 2018, S.26). Im Vergleich hierzu: verheiratete Frauen mit Kindern sind im Schnitt zu 60,6% erwerbstätig, und Lebenspartnerinnen mit Kindern zu 58,9% (Lenze und Funke, 2016, S. 16).

Von den Erwerbstätigen alleinerziehenden Frauen arbeiten 58% in Teilzeit und demnach 42% in Vollzeit. Sie arbeiten durchschnittlich 29,5 Stunden pro Woche. Damit arbeiten sie rund fünf Wochenstunden mehr, als Frauen mit Kindern in Paarhaushalten. (Lenze und Funke, 2016, S. 17).

Dem fünften Armuts- und Reichtumsbericht (2018) zufolge haben Erwerbstätige eine deutlich niedrigere Armutsrisikoquote als die Gesamtbevölkerung. Dies gilt, so der Bericht weiter, allerdings nicht für Alleinerziehende, Menschen mit niedriger Berufsqualifizierung und Menschen mit Migrationshintergrund (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2018, S.10). Das bestätigt die Ergebnisse der bereits vorangestellten Studien. Obwohl mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen ist die Armutsrisikoquote bei dieser Familienform am höchsten. Dieses Phänomen wird unter dem Terminus "Erwerbsarmut" diskutiert, es ist aber auch unter dem englischen Begriff "working poor" bekannt. Nach Nolan, Whelan, und Maître (2010) erhöhen zum einen Niedriglöhne das Erwerbsarmutsrisiko erheblich. Das Risiko von Niedriglöhnen betroffen

zu sein, sei zudem für Frauen höher als für Männer (S.23) Zum anderen haben Menschen die in Teilzeit beschäftigt sind, ein höheres Risko von Erwerbsarmut betroffen zu sein (ebd., S.22).

Es lässt sich somit festhalten: als Frau im Niedriglohnsektor auf Teilzeitbasis zu arbeiten, erhöht das Risiko, von Armut - trotz Erwerbstätigkeit - betroffen zu sein, enorm.

Für ein tiefergreifendes Verständnis und zur Analyse müssen also die Faktoren (1) Teilzeit, (2) Niedriglohnsektor und (3) Gender angeschaut werden.

(1) Teilzeitarbeit, so Keller und Seifert (2006), gilt insofern als prekäres Beschäftigungsverhältnis, als das Teilzeittätigkeiten häufig mit geringem Stundenvolumen und niedrigeren Stundenlöhnen im Vergleich zur Vollzeitbeschäftigung einhergehen (S.239). Alleinerziehende müssen den Spagat hinbekommen, ihre eigene Existenz und die ihrer Kinder materiell zu sichern. Sie tragen dabei aber gleichzeitig meistens die Verantwortung für die Versorgung und Erziehung ihrer Kinder alleine. Es werden also zwei Funktionen, die in einer Partnerschaft auch auf zwei Personen ausgelegt waren, auf eine Person reduziert (Brand und Hammer, 2002, S.16). Teilzeitarbeit kann einerseits als Versuch der alleinerziehenden Frauen interpretiert werden, beiden Funktionen gerecht zu werden, oder kann andererseits kausal für fehlende Betreuungsmöglichkeiten der Kinder gesehen werden. So kritisiert der VAMV (Verband alleinerziehender Mütter und Väter Bundesverband e.V.) (2016), dass trotz der Einführung des Kinderförderungsgesetzes zur Erhöhung der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder zwischen null bis drei Jahren und dem Rechtsanspruch auf diese Betreuung ab 2013 sowie der Förderung der Ganztagesschulen, die Erwerbstätigkeit vieler Alleinerziehender immer noch an der Kinderbetreuung scheitert.

(2) Als weitere Fragen stellen sich hier: welche Branchen sind dem Niedriglohnsektor zugeordnet und welcher Erwerbstätigkeit gehen alleinerziehende Frauen nach? Die Niedriglohngrenze lag dem statistischen Bundesamt (2017) zufolge 2014 bei einem Bruttoverdienst von 10,00 Euro pro Stunde. Davon betroffen waren vor allem (42%) Beschäftigte in atypischen[6] Beschäftigungsverhältnissen. Weiter waren vor allem Frauen im Niedriglohnsektor stark vertreten. Der Anteil der Arbeitnehmerinnen betrug 27%, bei den Männern lag der Anteil bei 16% (S.8). Die Branchen die von Niedriglöhnen hauptsächlich betroffen sind, sind die des Gastgewerbes, des Gesundheits- und Sozialwesens, des Handels, sowie der Bereich "Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen". Darunter zählen beispielsweise Zeitarbeitsfirmen, Call Center oder Wach- und Sicherheitsdienste (ebd., S.30). Wird nun die Studie von Brand und Hammer (2002) in der Frage: "In welcher Branche sind alleinerziehende Frauen tätig?" zu Rate

6 Atypische Beschäftigungsverhältnisse werden hier als: befristet Beschäftigte, Teilzeitbeschäftigte, geringfügig Beschäftigte sowie ZeitarbeitnehmerInnen gezählt.

gezogen, fällt auf, dass überdurchschnittlich viele Frauen (74,7%) im Dienstleistungssektor beschäftigt sind. Zum Dienstleistungssektor gehören hier: Gasthöfe, Hotels, andere Beherbergungsbetriebe, Reinigung von Gebäuden u.a., Gesundheits- sowie Veterinärwesen, Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung und Erbringung sozialer Dienstleistungen (S.252).

(3) Frauen haben 2016, laut dem statistischen Bundesamt (Destatis, 2017), im Schnitt pro Stunde 16,26 Euro verdient, während es bei den Männern 20,71 Euro waren. Das entspricht einem Gender Pay Gap von 21%, mit dem Deutschland - im EU-Vergleich - zu den Ländern mit dem höchsten Lohnabstand gehört (S.18f). Diese Zahlen dürfen aufgrund der unterschiedlichen Ursachen zwar nicht per se als Ungerechtigkeit interpretiert werden, aller Erklärungen zum Trotz, kann aber nicht von statistischer Merkmalsgleichheit auf Chancengleichheit und damit Gerechtigkeit geschlossen werden (Boll und Leppin, 2015, S.254).

Es lässt sich nun zusammenfassend erklären, warum Alleinerziehende in und trotz Erwerbsarbeit einem hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind: alleinerziehende Frauen gehen überdurchschnittlich oft einer Teilzeitarbeit in einem Niedriglohnsektor nach und haben aufgrund der Lohnlücke in der Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen zudem einen geringeren Verdienst.

Als drittwichtigste Einkommensquelle wurde, wie bereits an anderer Stelle festgestellt, der *Kindesunterhalt* bestimmt. Grundsätzlich gilt die Düsseldorfer Tabelle als Richtlinie für die Höhe des Kindesunterhalts - bezogen auf zwei Unterhaltsberechtigte. Daher ist der genannte Betrag der Tabelle nicht identisch mit dem eigentlichen Zahlbetrag. Auch wenn die Beträge, bedingt durch individuelle Verhältnisse, sehr unterschiedlich aussehen können, soll an dieser Stelle als grobe Richtlinie trotzdem der höchste und der niedrigste Unterhaltsbetrag aufgeführt werden. Dabei ist das Kindergeld, das bei Minderjährigen hälftig, und bei Volljährigen ganz abgezogen wird, bereits berücksichtigt. Der Kindesunterhalt misst sich am Einkommen des Unterhaltspflichtigen, am Alter des Kindes und an der Anzahl der Kinder (Oberlandesgericht Düsseldorf, 2018, S.5):

Tabelle 4 *Düsseldorfer Tabelle*

1. und 2. Kind Nettoeinkommen des Barunterhalts-pflichtigen	0-5 Jahre	6-11 Jahre	12- 17 Jahre	Ab 18 Jahre
Bis 1900,00 € 5.101 - 5.500 €	251,00 € 460,00 €	302,00 € 542,00 €	370,00 € 651,00 €	333,00 € 650,00 €

(eigene Darstellung nach Oberlandesgericht Düsseldorf, 2018, S.5)

Allerdings bekommt nur etwa die Hälfte aller Alleinerziehenden überhaupt Unterhalt für die Kinder. Und selbst wenn Unterhalt bezahlt wird, deckt er in nur 50% der Fälle den Mindestanspruch auf Barunterhalt ab (Lenze und Funcke, 2016, S.5). In diesen Fällen sind die Kinder anspruchsberechtigt auf Unterhaltsleistungen nach dem Unterhaltsvorschussgesetz. Dabei gilt seit dem 01.07.2017, dass Kinder bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres ohne zeitliche Einschränkung Anspruch auf diese Leistungen haben[7]. Kinder zwischen 12 und 18 Jahren haben zwar ebenfalls Anspruch, allerdings nur unter gravierenden Vorrausetzungen: so dürfen sie nicht auf Leistungen des SGB II angewiesen sein, noch darf der alleinerziehende Elternteil im SGB II Bezug weniger als 600 Euro brutto verdienen. Die Höhe des Unterhaltsvorschusses ist um einiges niedriger als der Mindestanspruch auf Barunterhalt nach der Düsseldorfer Tabelle. So beträgt er: für Kinder von 0-5 Jahren 154,00 Euro, für Kinder von 6-11 Jahren 205,00 Euro und für Kinder von 12-17 Jahren 273,00 Euro[8] (BMFSFJ, 2018).

Als *Staatliche Transferleistungen* sollen hier die Leistungen nach dem zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II) angeschaut werden. Im Bundesdurchschnitt beziehen 37,6 % der Ein-Eltern-Familien Leistungen aus dem SGB II. Damit beziehen sie etwa fünfmal häufiger Leistungen aus dem SGB II als Paarfamilien (7,3%). 1,92 Millionen Kinder und Jugendliche beziehen in Deutschland SGB II-Leistungen, dabei leben rund 968.750 Kinder (also etwa die Hälfte) in Ein-Eltern-Familien (Lenze und Funcke, 2016, S.4). Nach Lenze und Funcke (2016) lässt sich somit die Hälfte der Kinderarmut auf die Armut von Alleinerziehenden zurückführen (S.4). Von den alleinerziehenden Frauen und Männern im SGB II-Bezug waren im Jahr 2014 etwa ein Drittel (35%) erwerbstätig. Da das Einkommen aus dieser Erwerbstätigkeit nicht ausgereicht hat (siehe auch Erwerbsarmut in diesem Kapitel), um den Lebensunterhalt der Familie zu bestreiten, bezogen sie zusätzliche sogenannte "aufstockende Leistungen" aus dem SGB II. Von den 35% Erwerbstätigen waren 46% in geringfügiger Beschäftigung und 54% in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen. Von diesen 54% sozialversicherungspflichtigen SGB II-Empfänger_innen, waren 19% in Vollzeit beschäftigt (ebd., S.4).

Zusammenfassung

Es wurde in diesem Kapitel deutlich, dass es "die Alleinerziehenden" nicht gibt. Alleinerziehendsein ist somit eine Lebenslage, eine Phase im Leben, die keine

7 Bis dahin war die Höchstbezugsdauer auf 72 Monate beschränkt.

8 Stand: 01.01.2018

aussagekräftige oder abschließende Beschreibung für einen Menschen sein kann. Frauen und Männer sind aus den unterschiedlichen Beweggründen alleinerziehend geworden, wobei davon ausgegangen wird, dass die Personen die sich freiwillig dafür entschieden haben, die besseren Bewältigungsstrategien entwickelt haben. Die Heterogenität zeigt sich auch an den Dauern der Alleinerziehenden Phasen, die sehr unterschiedlich ausfallen können.

Auch wenn Eltern vielfach und unter großer Anstrengung versuchen die Auswirkungen von Armut auf die Kinder "abzudämpfen", gelingt ihnen das häufig aufgrund ihrer eigenen Armutserfahrungen nur sehr schwer. Daher wurden die relevanten Lebenssituationen von alleinerziehenden Frauen im Detail angeschaut.

Die zu untersuchenden Lebenssituationen ließen sich hier im Zusammendenken von den Lebenslagenansätzen und dem Capability Approach nach Amartya Sen identifizieren. So wurden die Bereiche Gesundheit, Bildung, Einbettung in die Gesellschaft, als auch (in Anlehnung an aktuelle Studien) das Einkommen bzw. die Einkommensmöglichkeiten für die Analyse ausgewählt.

Im Bereich der *Gesundheit* von alleinerziehenden Frauen lässt sich festhalten, dass sie sich zum einen im Vergleich zu Frauen mit Kindern in Paarhaushalten insgesamt ungesünder fühlen, und zum anderen tatsächlich auch ungesünder sind. Besonders auffallend waren hier die Bereiche der psychischen Gesundheit. Obwohl *Bildung* als Schlüssel zu Erwerbsarbeit gilt (die ausreicht um den Lebensunterhalt zu bestreiten), konnte hier festgestellt werden, dass alleinerziehende Frauen überdurchschnittlich gut gebildet sind und somit der Weg aus der "Armutsfalle" für alleinerziehende Frauen nicht primär etwas mit ihrem schulischen Bildungsstand zu tun hat. Für die Untersuchung der *Einbettung in die Gesellschaft* von alleinerziehenden Frauen wurden die sozialen, als auch die institutionellen Netzwerke analysiert. Die meisten Frauen nehmen häufiger soziale Netzwerke in Anspruch als institutionelle. Dabei spielen ganz besonders Familienmitglieder und Freund_innen eine zentrale Rolle. Wobei diese Form in der Fachliteratur nicht als durchgängig positiv, aufgrund eventueller zusätzlicher Stressfaktoren, bewertet wurde. Institutionelle Unterstützung, insbesondere die des Jugendamtes, wurde vielfach als negativ beurteilt. Im Bereich des *Einkommens bzw. der Einkommensmöglichkeiten* wurde festgestellt, dass Alleinerziehende ein sehr hohes Risiko besitzen von Armut betroffen zu sein. Dies ließ sich an verschiedenen Beispielen erklären. So erfahren alleinerziehende (Frauen, die zumeist erwerbstätig sind) aufgrund struktureller Umstände Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt. Diese führen dazu, dass sie, obwohl sie einer Erwerbsarbeit nachgehen, ihren Lebensunterhalt (und den ihrer Kinder) nicht ausreichend selbst bestreiten können. Der oft fehlende, oder unzureichende Kindesunterhält verschärft die Einkommenslage alleinerziehender Frauen zusätzlich.

Obwohl der größere Anteil von alleinerziehenden Frauen einer Erwerbsarbeit nachgeht, sind trotzdem, im Vergleich zu Paarfamilien, überdurchschnittlich viele im SGB II-Bezug.

4. Auswirkungen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden

Das folgende Kapitel setzt sich mit der Frage nach den Auswirkungen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden auseinander. Es sollen hier die Unterschiede zwischen Kinderarmut im Allgemeinen und Armut bei Kindern von Alleinerziehenden im Besonderen hervorgehoben werden. Dabei werden in der Hauptsache die Ergebnisse aus den bereits vorgestellten Studien (s. Kapitel 2.2.3 dieser Arbeit) zur Analyse verwendet. Da beide Studien[9] aus den 2000er Jahren stammen, werden - sofern vorhanden - die Ergebnisse durch aktuelle Studien ergänzt. In Anlehnung an die AWO- ISS Studie (2006) und die Studie von Chassé et al. (2007) werden die Auswirkungen in den Bereichen: *Materielle Lage* bzw. *Einkommens- und Versorgungsspielraum*, *kulturelle Lage* bzw. *Lern- und Erfahrungsspielraum*, *soziale Lage* bzw. *Kontakt- und Kooperationsspielraum*, aber auch *Muße- und Regenarationsspielraum* sowie die *gesundheitliche Lage* und der *Entscheidungs- und Dispositionsspielraum* analysiert. Da beide Studien ähnliche Lebenssituationen abgefragt haben, werden die verschiedenen Bereiche im Folgenden zusammengefasst und die jeweiligen Ergebnisse wechselseitig ergänzt. Dass dabei Überschneidungen auftreten werden, ist nicht vermeidbar, spricht aber trotzdem nicht gegen eine Zusammenlegung der abgefragten Dimensionen.
Im Fall der AWO-ISS Studie konnten zum einen Erkenntnisse über Auswirkungen aus der Querschnittsbetrachtung gewonnen werden, aber auch aus der Längsschnittbetrachtung. So wird im Anschluss der Betrachtung der jeweiligen Lebenssituationen auch die Langzeitauswirkung von Armut, bzw. die Dynamik der Lebenslagendimensionen, dargestellt werden.

4.1 Materielle Lage / Einkommens- und Versorgungsspielraum

In der materiellen Grundversorgung zeigt sich, dass arme Kinder von Alleinerziehenden signifikant schlechter versorgt werden können als arme Kinder aus Zwei-Eltern-Familien. Konkret haben über drei Fünftel (61,1%) der armen Kinder von Alleinerziehenden, im Vergleich zur Hälfte (49,2%) der armen Kinder von Zwei-Eltern-Familien, Defizite im

9 Die AWO- ISS Studie wurde zwar 2009/2010 weitergeführt, da die befragten "Kinder" nun aber mittlerweile 16 bzw. 17 Jahre alt sind, und somit zu der Gruppe der Jugendlichen gehören, werden die Ergebnisse aus der 4. Phase dieser Langzeitstudie hier nicht verwendet.

Bereich der materiellen Grundversorgung (Holz et al., 2006, S.68). In der weiteren Ausführung differenzieren sie jedoch nicht weiter aus, welche Indikatoren der materiellen Lage, bei armen Kindern von Alleinerziehenden und bei armen Kindern aus Zwei-Eltern-Familien, wie stark vertreten sind. Sie halten in diesem Zusammenhang lediglich die Tatsache fest, dass arme Kinder von Alleinerziehenden in diesem Bereich insgesamt deutlich schlechter versorgt werden (ebd., S.68).

In der Studie von Chassé, Zander und Rasch (2007) wird nicht explizit nach den Unterschieden von armen Kindern aus Alleinerziehenden-Haushalten und armen Kindern aus Zwei-Eltern-Familien gefragt, der größte Teil der Kinder aus der Untersuchung wachsen allerdings bei ihrer alleinerziehenden Mutter auf (S.99). Da weiter keine konkreten Unterschiede in den beiden untersuchten Studien bezüglich der besonderen Situation von armen Kindern aus Alleinerziehenden Haushalten zu finden sind, werde ich die Auswirkungen aus beiden Familienformen übernehmen[10]. Wie bereits in Kapitel 2.2.3 dieser Arbeit deutlich wurde, sind die untersuchten Bereiche (im Kontext materielle Lage, bzw. Einkommens- und Versorgungsspielraum) der beiden Studien recht ähnlich. Sie untersuchten beide unter anderem die Indikatoren: (i) Wohnraum, (ii) Ernährung, (iii) Kleidung und (iv) Taschengeld (Holz et al., 2006, S.71; Chassè et al., 2007, S.115- S.134). Dabei heben beide Studien hervor, dass die materielle Lage eines Kindes besonders von der Einkommenssituation der Familie abhängt (Chassé et al., 2007; S.115, Holz et al., 2006, S.71).

Die meisten armen Kinder haben Defizite im Bereich des ihnen zur Verfügung stehenden (i) Wohnraums:

Das heißt, die wenigsten haben ein eigenes Kinderzimmer. Für die meisten bedeutet es aber auch, dass der familiär gemeinschaftlich genutzte Wohnraum beengend ist. Dies äußert sich an der Tatsache, dass allgemein der Platz zum Spielen in der Wohnung fehlt, oder aber auch der Wohnraum zu beengend für Besuche von FreundInnen der Kinder ist (Chassé et al., 2007, S.122 ff.; Holz et al., 2006, S.71; Tophoven, Wenzig und Lietzmann, 2015, S.16[11]). Vereinzelt wurde in der Untersuchung von Chassé et al. (2007) auch mangelnde Beheizung der Zimmer festgestellt (S.124). Eine Unterversorgung im Bereich des Wohnraums durch feuchte Wände oder Fußböden konnten Tophoven und Kolleg_innen (2015) bei 5,8% der Kinder im SGB II-Bezug feststellen.

Nach Holz et al. (2006) erfährt jedes vierte Kind (25,4%) öfters, bzw. zum Teil,

10 Ich gehe davon aus, dass die Auswirkungen die selben sind, aber im Bereich der Ein-Eltern-Familien deutlich häufiger auftreten. Wieviel häufiger (im Vergleich zu Zwei-Eltern-Familien) kann allerdings nicht geklärt werden.

11 Die Grundlage der Studie "Kinder- und Familienarmut: Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung" sind die Daten des Panels "Arbeitsmarkt und soziale Sicherung" (PASS). Hier wurden in der siebten Welle zwischen Februar und September 2013 insgesamt 14.449 Personen in 9.509 Haushalten befragt (Tophoven et al., 2015, S.6).

Einschränkungen beim (ii) Essen (S.71): dieser Bereich ist nach Chassé et al. (2007) der Bereich, bei dem die Eltern versuchen die wenigsten Einschränkungen zu machen. Allerdings stufen die Autor_innen die Essgewohnheiten selbst dann als problematisch ein, wenn die Eltern nach eigenen Angaben keine Einschränkungen beim Essen vornehmen. Problematische Essgewohnheiten sind hier: mangelnde Qualität der Lebensmittel, Ausgewogenheit in der Ernährung, aber auch die Regelmäßigkeit und die Einbindung in einen strukturierten Tagesablauf. Es wurden aber durchaus auch "echte Versorgungsengpässe" beobachtet (S.117). Die Kinder selber schildern dieser Studie nach die Unregelmäßigkeit bei der Essensversorgung ganz unterschiedlich: die einen können die Versorgungsengpässe direkt benennen, die anderen benennen als Ursache "Vergessen des Frühstücks" (oder des Pausenbrots), andere wiederum äußern, dass sie keine Zeit zum Frühstücken hätten.

Auch die 3. World Vision Kinderstudie[12] (Schneekloth und Pupeter, 2013) hat die Kinder danach befragt[13] ob sie mit Frühstück aus dem Haus gehen: hier sind es 88% der Kinder die gefrühstückt in die Schule kommen und 12% der Kinder, die diese Frage verneint haben (S.97). Allerdings nehmen dieser Studie nach 98% der Kinder ein warmes Mittagessen zu sich, während 2% das nicht tun (ebd., S.97). Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Tophoven et al. (2015), nachdem weniger als 2% der Kinder im SGB II-Bezug auf eine warme Mahlzeit am Tag verzichten müssen (S.15).

Das Bildungs- und Teilhabepaket, welches unter anderem einen Zuschuss zur Teilnahme an einer gemeinschaftlichen Mittagsverpflegung in Schule oder Kindergarten beinhaltet, wurde (2011) eingeführt (BMFSFJ, 2012, S. 9). Auch wenn die Kinder in der 3. World Vision Kinderstudie (Schneekloth und Pupeter, 2013) nicht direkt nach dem Bildungspaket gefragt wurden, so ließ sich trotzdem die Bedeutung dessen - aus Sicht der Kinder - u.a. am Mittagessen in Kita, Hort oder Schule erkennen (S.100). Dies wurde allerdings nur dann als positiv eingestuft, wenn die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes durch die Kommunen oder Einrichtungen gelungen ist. So gab bzw. gibt es Fälle, in denen Kinder bei der Essensausgabe als "Hilfeempfänger_innen" identifiziert wurden und werden, was freilich zu Beschämung auf Seiten der Kinder führt (ebd., 2013, S.37).

Mehr als ein Fünftel (21,7%) aller untersuchten armen Kinder erleben Einschränkungen bei der (iii) Kinderkleidung (Holz et al., 2006, S.71): dabei haben Kinder und Eltern ein unterschiedliches Verständnis davon was "angemessene" Kleidung ist. Während es den Eltern hauptsächlich darum geht, dass die Kleidung funktionale Aspekte erfüllt, ist für die

12 Die 3. World Vision Kinderstudie ist eine quantitative Erhebung bei einer representativen Auswahl von Kindern im Alter von 6-11 Jahren. Die Befragung wurde durch eine qualitative Untersuchung mit zwölf Portraits von Kindern ergänzt (Andresen und Hurrelmann, 2013, S.311).

13 Diese Fragen gingen nur an die Kinder, die eingangs der Untersuchung angegeben hatten, dass in ihrer Familie "das Geld öfter knapp ist", oder verneint haben, dass sie "genügend Geld " für alles was sie brauchen haben (Schneekloth und Pupeter, 2013, S.97).

Kinder der sogenannte "Coolness-Faktor" wichtiger (Chassé et al., 2007, S.125). In diesem Bereich äußern die Kinder häufiger als im Bereich Ernährung, dass ihre Wünsche bezüglich ihrer Kleidung nicht erfüllt werden (Chassé et al., 2007, S.119). Tophoven et al. (2015) haben zudem feststellen können, dass jedes zehnte (10,4%) Kind im SGB II-Bezug in einem Haushalt lebt, in dem keine ausreichende Winterkleidung vorhanden ist (S.15).

(iv) Taschengeld erhalten, den Studien von Holz et al. (2006) und Chassé et al. (2007) nach, arme Kinder, wenn sie es überhaupt bekommen, nur unregelmäßig (Holz et al., 2006, S.71; Chassé et al., 2007, S.130). Dabei überwiegt in den untersuchten Familien von Chassé et al. (2007) eher das situative Geben von Geld, zum Beispiel für gute Noten, Schulausflügen oder Jahrmarktbesuche (S.131). Die meisten Kinder dieser Studie, geben an, dass ihnen das zur Verfügung stehende Taschengeld ausreiche, obwohl manche Kinder gar kein Taschengeld bekommen. Es könnte hier interpretiert werden, dass die Kinder, die Mangelsituation zwar durchaus wahrnehmen, aber nicht zugeben wollen, so die Autor_innen (ebd., S.131).

Auffällig in diesem Kontext war noch die Feststellung, dass die meisten gefragten Kinder, das ihnen zur Verfügung gestellte Geld zur Realisierung ansonsten unerfüllter Wünsche ansparen (ebd., S.132). Chassé et al. (2007) haben im Kontext des Einkommens- und Versorgungsspielraums noch abgefragt, inwieweit die Kinder die Einkommenssituation der Familie einschätzen. Dabei konnten sie feststellen, dass zwar die meisten Kinder keine konkrete Vorstellung davon haben, wieviel Geld eine Familie für den Lebensunterhalt braucht, allerdings haben etwa die Hälfte der befragten Kinder ihre Familien mit Armut in Verbindung gebracht (S.134).

In der Längsschnittanalyse lässt sich für den Bereich "materielle Grundversorgung" festhalten, dass die Kinder von Alleinerziehenden häufiger auffällig[14] sind, als Kinder aus Zwei-Eltern-Familien. So waren zwischen 1999 und 2003/2004 mehr als ein Viertel (27,8%) der (armen) Kinder von Alleinerziehenden "nie auffällig", bei den (armen) Kindern von Zwei-Eltern-Familien waren dies zwei Fünftel (40,2%) (Holz et al., 2006, S.132). Allerdings sehen Holz et al. (2006) die ökonomische Lage der Familie als ausschlaggebender für Auffälligkeiten in der Grundversorgung an, als die Familienform (S.131).

Abschließend ist für diesen Bereich zusammenfassend festzuhalten, dass die Kinder im Bereich der materiellen Lage, bzw. im Einkommens- und Versorgungsspielraum, durchaus

14 Als auffällig galt ein Kind dann, wenn anhand der jeweils abgefragten Items Einschränkungen, bzw. Auffälligkeiten ermittelt wurden. Dabei wurde das unterste Fünftel jeder Dimension als auffällig definiert. Wo die jeweilige Grenze zur Auffälligkeit gezogen wurde, ist relativ und richtete sich nach der Verteilung der Punktzahlen aller beteiligter Kinder (Holz et al., 2006, S.41).

gravierende Defizite gegenüber nicht-armen Kindern aufweisen. Allerdings haben - meistens die Mütter - "unter Aufwendung von viel Energie und Phantasie" (Chassé et al., 2007, S.125) unterschiedlichste Kompensationstrategien entwickelt, die besonders im Bereich Ernährung und Kleidung, zum Ausgleich von Defiziten beitragen können (Chassé et al., 2007, S.125).

4.2 Kulturelle Lage / Lern- und Erfahrungsspielraum

Auch im Bereich der kulturellen Lage weisen Kinder von Alleinerziehenden insgesamt höhere Defizite auf, als Kinder aus Zwei-Eltern-Familien. (47,2% vs. 34,4%) (Holz et al., 2006, S.68). Allerdings differenzieren auch hier beide Studien nicht weiter zwischen Kindern von Alleinerziehenden und Kindern aus Zwei-Eltern-Familien aus, was mich auch hier dazu bringt, in der Hauptsache die Daten für beide Familienformen zu verwenden.
Chassé et al. (2007) haben in diesem Zusammenhang nach den Faktoren *Schule in der Wahrnehmung der Kinder*, und *Bildungsmäßige Förderung - Freizeitaktivitäten in Familie und häuslichem Umfeld* gefragt (S.134ff). Holz et al. (2006) haben zwischen Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten, als auch zwischen Lernkompetenz und Schulerfolg unterschieden (S.78). Dabei werden aufgrund der Bedeutung von Schule im Lebensalltag und für die Zukunft der Kinder vertiefende Analysen vorgestellt (ebd., S.78). Chassé et al. (2007) sieht für den Faktor *Wohlfühlen in der Schule* verschiedene Variablen als ausschlaggebend an. So sehen die Autor_innen das Zusammentreffen von guten Schulleistungen mit überwiegend positiven Integrationserfahrungen als die Variablen an, unter denen sich Kinder in der Schule wohlfühlen. Das gilt freilich auch umgekehrt: bei schlechten Schulleistungen und negativer, sozialer Integration erleben die Kinder die Schule als einen ungeliebten Lebensort (S.142). Die Schulleistungen, als auch die soziale Integration der befragten Kinder, weisen ein breites Spektrum auf. Es sind sowohl Kinder vertreten, die die Schule als einen positiven Ort erleben, als auch Kinder die aufgrund schlechterer Schulleistungen und eher sozialer Ausgrenzung die Schule als keinen besonders positiven Lebensort beschreiben (ebd., S. 143). Die Schulleistungen in der AWO-ISS Studie werden unter anderem nach Klassenwiederholungen und den Noten nach der 4. Klasse beurteilt. So konnte hier ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Einkommensniveau der Familie und den Klassenwiederholungen in der Grundschulzeit festgestellt werden. Es haben 29,7% der armen Kinder, im Vergleich zu 2,5% Kindern aus Familien mit überdurchschnittlichem Einkommen, schon einmal eine Klasse wiederholt (Holz et al., 2006, S.80). Dabei sind die Kinder aus armen Alleinerziehenden Haushalten deutlich öfter von Klassenwiederholungen betroffen, als

Kinder aus Zwei-Eltern-Familien (48,5 % im Vergleich zu 24,1 %) (ebd., S.81). Im Bereich der Noten lässt sich in dieser Studie eindeutig feststellen, dass auch die Durchschnittsnoten armer Kinder signifikant schlechter sind, als die nicht-armer Kinder (ebd., S.82). Wenn es um die Frage geht, welcher Faktor für die Schulkarriere[15] des Kindes ausschlaggebend ist, wurden in der AWO-ISS Studie unter anderem zwei Variablen angeschaut: Armut, bzw. Wohlstand, und der (schulische) Bildungshintergrund der Eltern. Es zeigt sich in dieser Studie zum einen, dass die Mütter aus armen Familien einen erheblich schlechteren (schulischen) Bildungshintergrund als die Mütter aus nicht-armen Familien haben, und zum anderen, dass arme Kinder die eine Mutter mit schlechtem (schulischem) Bildungshintergrund haben, die schlechtesten Voraussetzungen besitzen, um eine Gymnasialzulassung zu erlangen (9,3 %) (ebd., S.85)[16]. Dieser Zusammenhang von elterlichem Bildungshintergrund und schulischem Erfolg der Kinder, wurde auch in der PISA-(OECD, 2016, S.4) sowie der IGLU-(Bos, Valtin, Hußmann, Wendt und Goy, 2017, S.21) Studie herausgearbeitet.

Dies ist insofern von besonderem Interesse, als dass im vorangegangenen Kapitel dieser Arbeit festgestellt wurde, dass alleinerziehende Frauen überwiegend über einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss verfügen (s. Kapitel 3.3.2 dieser Arbeit).

Es lässt sich also festhalten: in der AWO-ISS Studie (2006) haben arme Frauen mit Kindern einen wesentlich schlechteren Bildungshintergrund als nicht-arme Frauen mit Kindern[17]. Es zeigt sich also ein nicht unbeachtlicher Unterschied bei den Ergebnissen in der Untersuchung der Bildungshintergründe der Mütter.

Ob dies einen Widerspruch darstellt, und wenn ja, ob dieser daran liegt, dass die AWO-ISS Studie nicht repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ist, oder ob eventuell von den 39% der Alleinerziehenden die von Armut betroffen sind, genau die 22% der Alleinerziehenden mit niedrigem bis gar keinem Bildungsabschluss hier hineinfallen, oder ob hier vor allem die (armen) Frauen aus den Zwei-Eltern-Familien in der Hauptsache einen geringen Schulabschluss aufweisen, lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend herausarbeiten.

Für die Auswirkungen[18] auf die Kinder ist es jedoch insofern irrelevant, als das in der Studie von Chassé et al. (2007)[19] zum einen festgestellt wurde, dass die wenigsten Mütter

15 An dieser Stelle sind die "gymnasialen Eintrittsfaktoren" gemeint (Holz, et al., 2006, S.84).

16 Auch in der 3. World Vision Studie besuchen mit 12% der armen Kinder die Mehrheit dieser Kinder die Hauptschule und nur 1% das Gymnasium (Pupeter und Hurrelmann, 2013, S.114)

17 20,5 % der "armen" Frauen mit Kindern haben einen Realschulabschluss und nur 3,2 % einen Fachhochschulabschluss oder Abitur. Demgegenüber steht eine Mehrheit von 39,1% mit Hauptschulabschluss (Holz et al., 2006, S.84).

18 Anders verhält es sich, wenn nach der Ursache von Kinderarmut bei Alleinerziehenden gefragt wird.

19 Auch dieser Untersuchung nach hatten die Mütter einen überwiegend mittleren bis hohen Bildungsabschluss (Chassé et al., 2007, S.146)

Ansprechpartnerin im Bereich der schulischen Förderung waren. Und zum anderen, die Autor_innen die Ursachen für die ausbleibende schulische Förderung, nicht bei dem Bildungshintergrund der Frauen verorten, sondern vielmehr an dem knappem Zeitbudget, der arbeitsmäßigen Belastung und an der familiären Situation (S.146). Es lässt sich also abschließend zusammenfassen: Kinder aus armen Familien erfahren mit "gutem" oder "schlechten" (schulischem) Bildungshintergrund der Mütter nicht die schulische Förderung die sie benötigen.

Es scheint aber auch nach Holz et al. (2006) strukturelle Ursachen zu haben, ob ein Kind eine Gymnasialempfehlung erhält oder nicht. So wurde hier ein weiterer Zusammenhang des Faktors Armut mit der Gymnasialempfehlung erkannt: bei gleich gutem Bildungsniveau der Mütter, waren die Chancen von nicht-armen Kindern auf ein Gymnasium zu wechseln, viermal höher als bei armen Kindern (S.86).

Auch hier ist in der Längsschnittbetrachtung der kulturellen Lage ein Unterschied zwischen (armen) Kindern von Alleinerziehenden und (armen) Kindern aus Zwei-Eltern-Familien zu beobachten. Es waren demnach 38,9% der (armen) Kinder von Alleinerziehenden, gegenüber 51,6% der (armen) Kinder aus Zwei-Eltern-Familien, "nie auffällig" (ebd., S.132).

Chassé et al. (2007) haben in der Untersuchung des Lern- und Erfahrungsspielraums zudem danach gefragt, in welchen anderen Lebenswelten (Wohnumfeld, Familie, Freizeitorte, usw.) sich die Kinder bewegen und inwiefern sie die Möglichkeit haben sich dort Kompetenzen aneignen zu können (S.154). Die Autor_innen betonen hier die Wechselwirkung zwischen den unterschieldlichen Lebenswelten der Kinder. Es hat sich gezeigt, dass aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel der Familie, die Kinder kaum Zugangsmöglichkeiten zu Freizeitaktivitäten musischer oder sportlicher Art hatten[20]. Weiter fiel auf, dass auch der sozialräumliche Radius der Kinder aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel eher eingeschränkt ist (ebd., S. 154). Dem schließen sich auch Tophoven et al. (2018, S.20 und S.91)[21] und die 3. World Vision Kinderstudie (Schneekloth und Pupeter, 2013, S.98 sowie Jänsch und Schneekloth, 2013, S.147ff) an: Kinder (und Jugendliche) aus einkommensschwachen Familien sind häufig aufgrund fehlender finanzieller Mittel von alterstypischen Freizeitaktivitäten oder Vereinsmitgliedschaften ausgeschlossen. (Welche Rolle das Bildungs- und Teilhabepaket hier spielt, wird in Kapitel 5.3 dieser Arbeit näher betrachtet.)

20 Holz et al. (2006) untersuchten im Bereich der "Sozialen Lage" ob ein Kind Mitglied in einem Verein ist: 30,4% der armen Kinder waren demnach Mitglied in einem Verein, im Vergleich zu 56,4% der nicht-armen Kinder. (S.76)

21 Tophoven et al. (2018) haben in der Studie "Aufwachsen in Armutslagen: Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe" auch hier als Grundlage die Daten der Längsschnittstudie „Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) verwendet. (S.10).

4.3 Soziale Lage / Kontakt- und Kooperations- sowie Muße- und Regenerationsspielraum

In diesem Bereich haben Holz et al. (2006) nach den sozialen Ressourcen und dem Sozialverhalten der Kinder gefragt (S.76). Chassé et al. (2007) ist im Bereich der Kontakt- und Kooperationsspielräume der Frage nachgegangen, wie zum einen die sozialen Netzwerke der Eltern aussehen und welche Bedeutung sie zum anderen für die Kinder haben (S.155). Zudem wurden hier die Gleichaltrigenkontakte der Kinder untersucht (ebd., S.169). Im Bereich des Muße- und Regenerationsspielraumes wurde, was bei Holz et al. (2006) unter anderem als die sozialen Ressourcen verstanden wird (S.76), das Familienklima, familiäre Belastungen, als auch die Eltern-Kind-Beziehung, angeschaut. Außerdem wurde in diesem Bereich die tatsächlichen Bereiche für Muße- und Erholung der Kinder untersucht (Chassé et al., 2007, S.178ff). Die Autor_innen verweisen allerdings darauf, dass sich die bereits untersuchten Bereiche (Einkommens- und Vermögensspielraum, als auch Lern- und Erfahrungsspielraum) mit dem Muße- und Regenerationsspielraum vermischen (ebd., S.179).

In der Untersuchung der sozialen Netzwerke der Eltern von Chassé et al. (2007), decken sich die Ergebnisse mehr oder weniger mit den Ergebnissen aus Kapitel 3.3.3 dieser Arbeit. So spielen vor allem die Großeltern der Kinder eine wichtige Rolle im sozialen Netzwerk. Dadurch wird unter anderem der räumliche Aktionsradius der Kinder erweitert, aber auch die finanzielle Lage wird durch die Großeltern häufig verbessert (S.159). Besonders bei Alleinerziehenden, so die Autor_innen, spielt das verwandschaftliche Netz eine tragende Rolle (ebd., S.160). Interessant ist hier, dass der Freundeskreis, dieser Untersuchung nach, bei den meisten Alleinerziehenden eher klein ist. Die Gefahr der sozialen Isolation sehen die Autor_innen in den meisten Fällen, aufgrund der Dichte des familiären Netzwerkes, trotzdem nicht (ebd., S.161). Auch hier wurde deutlich, dass Freund_innen (der Eltern) eher in emotionalen Bereichen, während Verwandte vermehrt in materiellen Angelegenheiten oder der Kinderbetreuung unterstützen. Dabei kann ein enges Verwandschaftsnetz für die Eltern, als auch die Kinder, vieles ausgleichen (ebd., S.169).

Es wurden in der Untersuchung der Gleichaltrigenbeziehunge drei Gruppen von Kindern ausgemacht: eine kleinere Gruppe, die sozial gut integriert ist und deren Kontakte über die Schule und Nachbarschaft hinausreichen, eine zweite Gruppe die ein mittelgroßes Netzwerkwerk hat und eine dritte Gruppe von eher sozial isolierten Kindern. Auffällig war, dass der überwiegende Teil der Kinder vergleichsweise wenig enge Freundschaften hat. Die sozial gut integrierten Kinder können dabei in der Regel auf kompensierende

Verwandten- oder Freundschaftsnetzwerke zurückgreifen. Allerdings kann nur dort eine gewisse Unabhängigkeit von der familiären Lebenslage geschaffen werden, wenn über Verwandte (oder Partner_innen) vermittelte Peer-Kontakte regelmäßig stattfinden und von den Kindern mit gestaltet werden können (ebd., S.176). In der dritten Gruppe, der sozial eher isolierten Kinder, haben die Einschränkungen der Gleichaltrigenkontakte durch die Eltern unterschiedliche Ursachen. So sehen die Autor_innen bspw. Scham über die Mangelsituation oder weil die Kontakte mit finanziellen Aufwendungen verbunden wären (z.B. Kindergeburtstag), aber auch bedingt durch die eigene armutsbedingte Überlastung (s. Kapitel 2 dieser Arbeit) als Grund an, warum es Eltern schwerfällt, ihre Kinder in der Gestaltung von Gleichaltrigenkontakten zu unterstützen (ebd., S.177).

Diesen Ergebnissen schließt sich auch Holz et al. (2006) an: im Bereich der sozialen Integration sind in allen untersuchten Bereichen arme Kinder benachteiligter als nicht-arme Kinder. So können hier bspw. 70,2% der nicht-armen Kinder ihren Geburtstag feiern, während es bei den armen Kindern nur 57,2% sind (S.76).

Wenn nun der Bereich der Regeneration[22] angeschaut wird, ist es mit den Erkenntnissen aus der materiellen Lage der Kinder wenig verwunderlich, dass die meisten Kinder in beengten Wohnverhältnissen aufwachsen, in denen sie kaum Rückzugsorte für sich finden. Auch wenn die meisten der untersuchten Stadtkinder in Plattenbausiedlungen wohnen und die Landkinder oft isoliert, beschreiben die Kinder ihre Wohnumgebung als schön (Chassé, 2007, S.190). Ebenso wenig überraschend ist, dass die Schule im Alltagsleben der Kinder eine zentrale Rolle spielt. Auch besucht die Hälfte der befragten Kinder den Hort. Damit sind also auch die zeitlichen Strukturen der Kinder eher begrenzt. Für die mittelschichtsspezifischen Kindheit ist eine Verabredungskultur eher typisch. Diese ist bei den Kindern aus der Studie jedoch kaum vorzufinden. Für die Regeneration ist zudem auch eine zuverlässige Alltagsstrukturierung relevant. Bis auf eine kleine Gruppe von Kindern, gelingt es auch den meisten Eltern eine zuverlässige Alltagsstrukturierung herzustellen. Im Bereich der gemeinsamen Freizeitaktivitäten innerhalb der Familie, lässt sich festhalten, dass bedingt durch zumeist materielle Einschränkungen, kindbezogene Freizeitaktivitäten eher spärlich ausfallen (ebd., S.191).

Das familiäre Klima in manchen der untersuchten Familien von Chassé et al. (2007) war durch materielle Einschränkungen, aber auch durch zusätzliche Schwierigkeiten, wie bspw. die unsichere Erwerbsperspektive der Eltern, belastet. In der Untersuchung wurde deutlich, dass die Kinder diese Belastungen durchaus bemerken. Aus Kindersicht waren die wahrgenommenen Probleme unter anderem eine fehlende Alltagsstrukturierung, aber auch Überforderung durch erzwungene Selbständigkeit (S.196). Aus Elternsicht war es

22 Hier wurden vor allem die Wohnverhältnisse, die häusliche Alltagsstruktur und die familiäre Freizeitgestaltung untersucht (Chassé et al., 2007, S.190).

zumeist die Unsicherheit hinsichtlich des eigenen Erwerbsstatus. Auch wenn hier die Perspektiven von Kindern und Eltern unterschiedlich sind, wurden neben den materiellen Einschränkungen diese weiteren Belastungen als sehr prägend erlebt. Trotzdem soll an dieser Stelle noch festgehalten werden, dass die allermeisten Kinder ausgesagt haben, sich in ihrem Zuhause wohlzufühlen (ebd., S.197).

In der Längsschnittbetrachtung lässt sich für die soziale Lage von Kindern aus Alleinerziehenden-Familien festhalten, dass hier eher der Armutsfaktor greift, als die Familienform (50,0% der armen Kindern von Alleinerziehenden waren insgesamt "nie auffällig" bei den armen Kindern aus Zwei-Eltern-Familien waren es 53,3% (Holz et. al., 2006, S.132)).

4.4 Gesundheitliche Lage

Die gesundheitliche Lage von (armen) Kindern von alleinerziehenden Elternteilen ist auch hier mit 33,3%, im Vergleich zu 23,0% (armen) Kinder aus Zwei-Eltern-Familien schlechter (Holz et al., 2006, S.68). Allerdings können Holz et al. (2006) im Bereich der gesundheitlichen Lage von armen Kindern im Allgemeinen (noch) keine deutlichen Auswirkungen von Armut auf die Gesundheit der Kinder feststellen (S.72). In der Gruppe der befragten Kinder nach Chassé et al. (2007)[23] gaben manche Kinder an, ab und an unter Einschlafschwierigkeiten und Konzentrationsschwierigkeiten zu leiden. Andere gaben hier an, dass sie oft krank seien und daher öfters zum Arzt müssten (S.186). Die aktuelle "Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland" (KiGGS Welle 2)[24] weist allerdings auf einen nicht unerheblichen Unterschied zwischen dem Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Status und dem Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen mit höherem sozioökonomischen Status hin: so zeigen die Ergebnisse, dass zum einen der allgemeine Gesundheitszustand von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen schlechter ist, als von sozioökonomisch besser gestellten. Zum anderen zeigt es sich, dass die sozialen Unterschiede in der Verbreitung von Asthma bronchiale und Heuschnupfen zwar weniger stark ausgeprägt sind, dafür aber im Bereich der psychischen Probleme umso häufiger zum Vorschein kommen. (Kuntz, Rattay, Poethko-Müller, Thamm, Hölling und Lampert, 2018, S.27).

Holz und Kolleg_innen (2006) haben in diesem Zusammenhang auch das

23 Chassé et al. (2007) untersuchten dies im Bereich des Muße- und Regenerationsspielraumes (S.186).

24 KiGGS gehört zu den Gesundheitsmonitoring Studien des Robert Koch Instituts. Diese Studie stellt eine representative Querschnittsbetrachtung dar (Kuntz et al., 2018, S.21)

Gesundheitsverhalten der Kinder untersucht. Auffällig war hier, dass weitaus weniger arme als nicht-arme Kinder gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie eingenommen haben und dass das Freizeitverhalten der armen Kinder weniger Chancen für soziale Interaktion, dafür aber einen höheren Medienkonsum mit sich bringt. Dass die Wahrscheinlichkeit eines erhöhten Medienkonsums bei den armen Kindern steigt, sieht auch die 3. World Vision Kinderstudie (Jänsch und Schneekloth, 2013, S.147). Auch hatten hier die armen Kinder im Vergleich zu den nicht-armen Kinder einen weitaus höheren Suchtmittelkontakt (28,2% vs 19,4%) (Holz et al. 2006, S.74). Diese Ergebnisse decken sich im Groben mit den Ergebnissen der Untersuchung des Kontakt- und Kooperationsspielraumes, sowie des Muße- und Regenerationsspielraumes, aber auch des Einkommens- und Versorgungsspielraumes von Chassé et al. (2007) (siehe Kapitel 4.1 und 4.3 dieser Arbeit).

In der Analyse der Langzeitauswirkung von Armut im Bereich Gesundheit haben die Auffälligkeiten bei Kindern aus Alleinerziehenden-Familien zugenommen. 1999 waren in diesem Bereich 13,9% der Kinder auffällig, 2003/2004 waren es bereits 30,6%. (Holz et al., 2006, S.132/133).

4.5 Entscheidungs- und Dispositionsspielraum

Chassé et al. (2007) haben in diesem Spielräume übergreifenden Kontext gefragt: "Inwieweit können (die befragten (Anm. der Autorin)) Kinder der untersuchten Altersstufe in der Gestaltung ihrer Lebenslage eine relative Unabhängigkeit von den Eltern gewinnen?" (S.199). Auch Holz et al. (2006, S.95) und die 3. World Vision Kinderstudie (Jänsch und Pupeter, 2013, S.168) haben sich bzw. die Kinder gefragt: Was "darf ich (in den bereits angeschauten Dimensionen (Anm. der Autorin)) selbst entscheiden" ? Im Bereich der *materiellen Grundversorgung*, bzw. des E*inkommens- und Versorgungsspielraumes*, sind die Kinder zwar in besonderem Maße von den Erwachsenen abhängig (Chassé et al., 2007, S.200) und trotzdem können aber beispielsweise (bzw. müssen aber) die meisten Kinder (84,8%) am Beispiel der Kleidung selbst bestimmen, was sie anziehen (möchten) (Holz et al., 2006, S.96). Anders sieht es aus, wenn es um die Frage nach der "Wunschkleidung" geht. Hier erleben die meisten Kinder, dass sie wenig Spielraum haben und ihre Wünsche bezüglich der Kleidung oft unerfüllt bleiben (Chassé et al., 2007, S.201). Auch im Bereich des Wohnens nehmen Kinder das Fehlen von Selbstgestaltungsräumen deutlich wahr (ebd., S.202). Über Taschengeld, so Holz et al. (2006) dürfen 65,2%[25] der Kinder frei verfügen. In der 3. World

25 Nach Chassé et al. (2007) erhalten nur wenige der befragten Kinder überhaupt Taschengeld

Vision Studie von 2013 dürfen 56% der armen Kinder entscheiden wofür sie ihr Taschengeld ausgeben möchten (Pupeter und Schneekloth, 2013, S.187).

Die *Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten* der befragten Kinder von Chassé et al. (2007) sind, im Vergleich zu Gleichaltrigen in anderer Lebenslage, eher eingeschränkt. Das zeigt sich unter anderem daran, dass nur eine kleine Anzahl von Kindern außerschulischen Aktivitäten (wie beispielsweise der Mitgliedschaft im Sportverein oder Erlernen eines Musikinstruments) nachgeht, obwohl sich die meisten der befragten Kinder das wünschen würden (S.204). Diesen Zusammenhang sieht auch die 3. World Vision Kinderstudie: etwa sieben von zehn (69%) der armen Kinder können demnach selbst entscheiden wie sie ihre Freizeit gestalten möchten. Bei den nicht-armen Kindern sind es zum Vergleich mehr als neun von zehn (92%) (Pupeter und Schneekloth, 2013, S.187)

Inwiefern der Aktionsradius (abgesehen von Schule oder Nachbarschaft) der Kinder erweitert wird, hängt zudem ganz zentral vom sozialen Netzwerk der Familie ab. Hier fiel auf, dass die Landkinder, im Vergleich zu den Stadtkindern, weitaus weniger abwechslungsreiche Aktionsräume benannt haben (ebd., S.206). Als "ausgewählten Indikator" (Holz et al., 2006, S.96) in der Lebenslagendimension *kulturelle Lage*, haben Holz et al. (2006) nach dem Zeitpunkt der Hausaufgaben, als auch nach der Auswahl der Fernsehsendungen gefragt: 36,1% der Kinder dürfen demnach selbst den Zeitpunkt der Hausaufgaben bestimmen und 63,3% über die Auswahl der Fernsehsendungen (S.96). 2013 durften, der 3. World Vision Studie nach, 38% der armen Kinder darüber entscheiden wann sie ihre Hausaufgaben machen möchten (Pupeter und Schneekloth, 2013, S.187).

Auffällig war der Zusammenhang zwischen finanziellen (und materiellen) Ressourcen und den Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten der Kinder (Chassé et al., 2007, S.206). Auch wenn das soziale Netz hier durch materielle Zuwendung (z.B. durch die Großeltern oder getrennt lebende Väter) kompensatorisch wirken und somit spielraumerweiternd für die Kinder sein kann, ist dies natürlich nicht uneingeschränkt als positiv zu bewerten, da nur ein Teil der befragten Kinder über ein solches Netzwerk überhaupt verfügt (ebd., S.206)[26]. Es konnte festgestellt werden, dass die Kinder in drei Gruppen unterteilt werden können: die erste Gruppe sind die sozial gut integrierten Kinder. Diese haben auf vielfältige Art und Weise die Möglichkeit, ihren Aktionsradius zu erweitern. Die mittlere Gruppe lässt dies auch zumindest erkennen. Bei den sozial eher isolierten Kindern fiel auf, dass sie stärker an die Sozial- bzw. Handlungsspielräume der Eltern gebunden waren (ebd., S.208). Holz et al. (2006) gingen im Zusammenhang der sozialen Lage der Frage nach, inwiefern die Kinder den Zeitpunkt des Nachhausekommens selbst bestimmen

(S.203, siehe auch Kapitel 4.1 dieser Arbeit).

26 An dieser Stelle soll nicht darauf eingegangen werden, inwiefern das überhaupt dessen Aufgabe sein soll.

dürfen und inwieweit sie ihre Spielkamerad_innen selbst bestimmen dürfen. 8,2% der Kinder dürfen selbst darüber entscheiden, wann sie nach Hause kommen und 81,6% entscheiden alleine über ihre Spielkamerad_innen (S.96). In der 3. World Vision Studie durften etwa drei Viertel (76%) der armen Kinder frei darüber entscheiden, mit welchen Freunden sie sich treffen möchten (Pupeter und Schneekloth, 2013, S.187).

Im *Muße- und Regenerationsspielraum* der Kinder sind Chassé et al. (2007) davon ausgegangen, dass die Kinder auf die Unterstützung von den Eltern angewiesen sind. Hier wurde wieder der Fokus unter anderem auf die Wohnverhältnisse der Kinder gelegt (siehe Kapitel 4.3 dieser Arbeit). So wurde auch in diesem Zusammenhang fesgehalten, dass die meisten Kinder sich ein eigenes Zimmer, bzw. eine insgesamt größere Wohnung wünschen. In der Betrachtung der Alltagsgestaltung fiel auf, dass zwar die meisten Familien strukturiert sind, allerdings auch hier eine kleinere Gruppe von Kindern zu sehen war, die mehr oder weniger auf sich allein gestellt waren und dadurch wohl Überforderung erleben dürften (ebd., S.209). Auch im Bereich der kindbezogenen Freizeitaktivitäten nannten die meisten Kinder unterschiedliche gemeinsame Aktivitäten mit der Familie (ebd., S.209). In der 3. World Vision Studie zeigte sich der größte Unterschied in der Betrachtung der Mitbestimmung im Alltag an der gemeinsamen Freizeitgestaltung: nicht ganz die Hälfte (49%) der armen Kinder hatten Mitspracherecht bei der familiären Freizeitgestaltung, während es bei den nicht-armen Kindern bereits mehr als vier Fünftel (81%) waren (Pupeter und Schneekloth, 2013, S.187).

In manchen Familien von Chassé et al. (2007) fiel auf, dass das familiäre Klima nicht nur durch materielle Einschränkungen beeinflusst war, sondern auch durch zusätzliche Schwierigkeiten, wie z.B. der Erwerbsstatus der Eltern. Dies hat insofern Einfluss auf den *Muße- und Regenerationsspielraum*, bzw. den *Entscheidungs- und Dispositionsspielraum* als dass die meisten Kinder diese Belastung meistens mitbekommen, sie aber nicht verändern können (S.210).

Im Bereich der gesundheitlichen Lage haben Holz et al. (2006) die Entscheidungsmöglichkeiten anhand der Auswahl der Ernährung, als auch des Zeitpunktes des Schlafengehens untersucht. Genau die Hälfte der Kinder (50%) darf, bzw. muss, selbst entscheiden was sie essen (möchte) und jedes achte Kind (12,7%) entscheidet selbst, wann Zeit ist, ins Bett zu gehen (S.96).

Zusammenfassung

Die Auswirkungen von Armut auf Kinder von Alleinerziehenden machen sich

hauptsächlich durch die finanzielle Situation bemerkbar. Die Familienform hingegen hat wenig Einfluss darauf, inwiefern die Kinder die Auswirkungen erleben. Zwar haben Holz et al. (2006) herausgefunden, dass Kinder von Alleinerziehenden in allen untersuchten Bereichen deutlich häufiger "auffällig" sind, führen das aber auch hier wiederum auf die finanzielle Situation der Familie zurück (S.115).

Es wurde deutlich, dass Armut bei Kindern von Alleinerziehenden auf alle (untersuchten) Lebenssituationen Auswirkungen hat. Nach außen hin (mehr oder weniger) sofort erkennbar, zeigt sich Armut im Bereich der materiellen Versorgung. Hier sind es vor allem die Indikatoren Ernährung und Wohnraum, aber auch Kleidung, an denen Armut sichtbar wird. Selbst wenn bei den meisten Kindern kein tatsächlicher Versorgungsengpass hinsichtlich einer ausreichenden Ernährung zu finden war, haben die Autor_innen Chassé et al. (2007) die Versorgung im Bereich der Essgewohnheiten als problematisch eingestuft (S.117). Für die meisten Kinder bedeutet Armut auch, keinen ausreichenden Raum zum Spielen in der Wohnung vorzufinden und Kompromisse in der Wahl der Kleider machen zu müssen. Auch im Bereich der Schule werden die Auswirkungen von Armut deutlich: besonders arme Kinder von Alleinerziehenden zeigen hier deutliche Defizite im Vergleich zu armen Kindern aus Zwei-Eltern-Familien. Das wurde vor allem an den Noten in der vierten Klasse und an den Empfehlungen für die weiterführende Schule sichtbar. Dabei fiel auf, dass die Frauen mit Kindern in der AWO-ISS Studie einen meist schlechten (schulischen) Hintergrund haben. Dieses Ergebnis sticht insofern hervor, als dass bei der Betrachtung der schulischen Bildungshintergründe von Alleinerziehenden, im vorangegangenen Kapitel dieser Arbeit, die Alleinerziehenden zumeist über einen mittleren bis hohen schulischen Bildungsabschluss verfügen. Diese Unklarheit konnte hier nicht aufgelöst werden. Festgehalten werden konnte jedoch, dass aber vor allem der Armutsfaktor eine signifikante Rolle bei dem schulischen Erfolg der Kinder spielt. Auch wurde deutlich, dass der Lern- und Erfahrungsspielraum der Kinder meist durch die finanzielle Situation der Familie sehr eingeschränkt ist. Verschiedene Netzwerke vermögen zwar in manchen Fällen diesen ein stückweit zu erweitern, da aber auch die Ressourcen der Netzwerke sehr unterschiedlich ausfallen, kann dies nicht als eine wirksame oder gar verlässliche Gegenmaßnahme angesehen werden, zumal es generell sehr fraglich bleibt, inwiefern das überhaupt in die Verantwortung der jeweiligen Netzwerke fällt. In der Frage, welche Auswirkungen Armut auf die soziale Integration der Kinder hat, ließ sich feststellen, dass auch hier arme Kinder benachteiligter sind als nicht-arme Kinder. Insgesamt war die Auswahl an Freizeitaktivitäten von armen Kindern eher eingeschränkt, was sicherlich auch den erhöhten Medienkonsum zur Folge hat und erklärt. Im Bereich der Entscheidungsmöglichkeiten von armen Kindern fiel ebenfalls auf, dass die Kinder, die über höhere finanzielle Ressourcen verfügen, meist auch mehr

Entscheidungsmöglichkeiten in den verschiedenen Lebenssituationen haben. Dies war allerdings durchaus nicht in allen untersuchten Bereichen der Fall. Insbesondere in der Frage nach der Bettgehzeit oder der Wahl des Fernsehprogramms waren arme Kinder in ihrer Entscheidung freier, als nicht-arme Kinder. Hier wird deutlich, dass mehr Entscheidungsfreiheiten nicht zwangsläufig mit einem höheren Maß an Zufriedenheit einher gehen muss (siehe auch Kapitel 2.2.2 dieser Arbeit). So ist es fraglich, inwieweit Kinder zum einen überhaupt in der Lage sind, solche Entscheidungen "zu ihrem Besten" zu treffen, und zum anderen inwiefern solche Entscheidungen Kinder überfordern.
Zusammenfassend lässt sich festhalten: arme Kinder, insbesondere arme Kinder von Alleinerziehenden, sind in allen betrachteten Lebenssituationen wesentlich beeinträchtigter als nicht-arme Kinder. Dabei gilt es an dieser Stelle erneut hervorzuheben, dass die Eltern in aller Regel versuchen die Auswirkungen von Armut auf die Kinder zu kompensieren. Dem stellen sich jedoch oft die eigenen Armutserfahrungen der Eltern in den Weg, so dass dies - wenn überhaupt - nur sehr bedingt gelingen kann.

5. Kinderarmut bei Alleinerziehenden und Soziale Arbeit

In den beiden letzten Kapiteln dieser Arbeit wurden u. a. sowohl die Ursachen, als auch die Auswirkungen von Armut bei Kindern von Alleinerziehenden herausgearbeitet. Darauf basierend soll nun die Position von Sozialer Arbeit in diesem Kontext diskutiert werden.
An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Aufgaben oder Anforderungen an die Soziale Arbeit in dieser Arbeit rein aus Expertinnensicht erfolgt. Das heißt, weder die Kinder von Alleinerziehenden, noch die Alleinerziehenden selbst, sind direkt in diesen Prozess miteinbezogen worden. In der Praxis müssten jedoch, in Anlehnung an Amartya Sen (siehe Kapitel 2.2.2 dieser Arbeit) oder auch Staub Bernasconi (2018, S.132), diese Aufgaben oder Anforderungen gemeinsam mit möglichst vielen Betroffenen in einem Prozess ausgehandelt werden und nicht "von außen" bestimmt oder bearbeitet werden. Dies soll die ausgearbeiteten Erkenntnisse weder schmälern, noch sollen Zweifel an den Gültigkeiten dieser Anforderungen gestreut werden. Es soll aber darauf verwiesen werden, dass im Sinne einer subjektbezogenen Sozialen Arbeit, die Adressat_innen selbst Expert_innen für ihr Leben sind und ihre Partizipation in diesem Prozess unerlässlich ist.
Es konnte in Kapitel drei und vier dieser Arbeit mehrfach aufgezeigt werden, dass die Ursachen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden auf strukturelle Benachteiligungen und soziale Ungleichheiten zurückzuführen sind, und weniger etwas mit "individuellem Unvermögen" auf Seiten der Betroffenen, zu tun haben.
In der Dialektik der Erweiterung (siehe Kapitel 2 dieser Arbeit) konnte erkannt werden,

dass es immer schon Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen Kapitalismus und Gesellschaft gegeben hat, welche bislang aber durch den sogenannten Sozialstaatskompromiss gelöst wurden. Der Sozialstaat ist allerdings nicht mehr darauf aufgebaut soziale Ungleichheiten (wie Armut) zu regulieren (Bliemetsrieder und Dungs, 2012, S.273). Auch der 14. KJB hebt hervor, dass es dem Sozialstaat bislang nicht gelungen ist, "herkunftsbedingte Benachteiligungen (bei Kindern und Jugendlichen, Anm. der Autorin) abzubauen" (BMFSFJ, 2013, S.51).

Die soziale Ungleichheit wird also durch die Verschlankung des Sozialstaates vorangetrieben. In diesem Spannungsfeld ist auch die Soziale Arbeit eingebettet, da sie "in besonderer Weise mit dem Verhältnis von Arbeitsindividuum und Gesellschaft, Prozessen von Gesellschaftsintegration, (und) 'Normalisierungsstrategien' befasst ist." (Braches-Chyrek und Sünker, 2017, S.1).

Soziale Arbeit (im Handlungsfeld "Kinderarmut bei Alleinerziehenden") findet somit in einer neoliberalistischen Gesellschaft statt, in der es zum einen die Frage zu klären gilt: welche Voraussetzungen - in den heutigen gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen - von Sozialer Arbeit braucht es? (Braches-Chyrek und Sünker, 2017, S.3).

Und zum anderen stellt sich die Frage, welche konkreten Handlungsanforderungen an die Soziale Arbeit sich hieraus ableiten lassen?

In der Literatur werden verschiedene Ansätze zum Umgang mit Armut bzw. Kinderarmut verfolgt: so gibt es unter anderem das Resilienzkonzept von Margherita Zander (Zander, 2015a), es gibt Ansätze zur Operationalisierung des Capability Approaches (Zander, 2013, Sedmak, Babic, Bauer und Posch, 2011), aber auch Stimmen die auf die Umsetzung des professionellen Mandats durch die Soziale Arbeit verweisen (Staub-Bernasconi, 2018).

Daher werde ich im folgenden den Resilienzdiskurs von Margherita Zander vorstellen, um dann den Resilienzdiskurs mit dem Capability Approach zusammenzudenken. Im weiteren Verlauf sollen dann grundsätzliche Voraussetzungen der Sozialen Arbeit im Umgang mit Kinderarmut bei Alleinerziehenden aufgezeigt werden, die wiederum zu konkreten Handlungsanweisungen an die Soziale Arbeit überleiten sollen.

5.1 Resilienzkonzept

Resilienzförderung bei Kindern, die in Armut aufwachsen, sieht Zander (2015b) zunächst als eine sekundäre, bzw. tertiäre, Präventionsmaßnahme gegen Armut an (S.152). Die primäre Armutsprävention nach Zander meint, dass das Auftreten von Armut von vornherein verhindert wird. Zander betont ausdrücklich, dass dies nur durch politische

Maßnahmen erreicht werden kann, nicht aber durch sozialpädagogische Interventionen (S.152).

Jedoch sieht Zander (2013) Armut (mit den daraus resultierenden Auswirkungen) nicht nur als einen Zustand an, dem die Betroffenen (in diesem Fall die Kinder) hilflos gegenüber stehen, sondern vielmehr sieht sie die Kinder als "aktives Individuum" (Zander, 2013, S.205), welche in der Lage sind, ihre Lebenslage mitzugestalten. Zander hat aus der bereits vorgestellten Studie von Chassé et al. (2007) abgeleitet, dass Kinder (bei gleicher materieller Ausgangslage) unterschiedliche Bewältigungsformen entwickelt haben, die entweder dazu führen, die Auswirkungen von Armut abzudämpfen oder zu verstärken (Zander, 2013, S.205). Dabei kann Resilienzförderung zum einen bei der individuellen Bewältigung von Armut helfen und soll zum anderen aber auch die sogenannten Schutzfaktoren des Umfelds von Kindern mobilisieren (Zander, 2015b, S.153). Resilienzförderung sollte hierbei drei Ebenen im Blick haben: 1. das Kind selbst (personale Schutzfaktoren), 2. die Familie des Kindes (familiäre Schutzfaktoren) und 3. das weitere soziale Umfeld des Kindes (außerfamiliäre Schutzfaktoren) (Zander, 2015a, S.187).

Als Schutzfaktoren nennt Zander (2008, S.175f), in Anlehnung an die AWO- ISS Studie (Holz et al., 2006, S.193ff), folgende:

Tabelle 5 *Schutzfaktoren*

Persönliche Schutzfaktoren	**Familiäre Schutzfaktoren**	**Außerfamiliäre Schutzfaktoren**
- Enge emotionale Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson - kognitive Fähigkeiten - aktive Problembewältigung - Ausmaß des Selbstwertgefühls und Selbstvertrauens - soziale Unterstützung - Erfolg und Leistung - soziale Aktivitäten, die Verantwortung und Kreativität fördern	- positives Familienklima - positive Beziehung zu Mutter und Vater (oder dem alleinerziehenden Elternteil) - kindzentrierter Tagesablauf - gemeinsame Aktivitäten - gezielte Unterstützung durch die Eltern - Anregung bzw. Förderung durch die Eltern - gute Wohnsituation	- gutes Freundschaftssystem - gutes Verwandtschaftssystem - Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen - schulische Förderung des Kindes - Integration und Schule - gutes Wohnumfeld

(eigene Darstellung nach Holz et al, 2006, S.193ff und Zander, 2008, S.175f).

Dieses sogenannte "Schutzfaktorenkonzept" sei das "Herzstück von Resilienzforschung" (Zander, 2015a, S.196). Es besagt, je mehr Faktoren hier zusammenkommen, desto größere Chancen hat ein Kind - das mehrfachen Risiken ausgesetzt ist - Resilienz zu entwickeln (ebd., S.197). Dabei braucht beispielsweise ein Kind bei dem die familiären Schutzfaktoren ausfallen, mehr Schutzfaktoren von außen, um das Fehlen der familiären

Schutzfaktoren zu kompensieren. Grundsätzlich brauchen Kinder, die unter risikobehafteten Bedingungen aufwachsen, mehr Schutzfaktoren als Kinder, die nicht unter risikobehafteten Bedingungen aufwachsen (ebd., S.198).
Ein Resilienzkonzept sollte sich also fragen:

"1. Über welche Potenziale und Fähigkeiten zur Bewältigung der Situation verfügt das Kind selbst?
2. Wie ließen sich diese Potenziale gezielt fördern?
3. Welche äußeren Schutzfaktoren sind ihm zugänglich oder könnten ihm zugänglich gemacht werden?
4. Was könnte das gefährdete Kind dauerhaft stärken?" (ebd., S.197).

Auch wenn sich das Konzept vorrangig an den Schutzfaktoren orientiert[27], sollen die Risikofaktoren nicht außer Acht gelassen werden, da sie mitunter "die kindliche Bewältigungsfähigkeit übersteigen können" (ebd., S.198). Inwiefern sich jedoch die Schutzfaktoren und die Risikofaktoren gegenseitig beeinflussen, lässt sich nach Zander (2015a) nicht abschließend bestimmen. Zander selbst sieht hier ein Forschungsdesiderat (ebd., S.198f).
Auch wenn Zander wiederholt darauf hinweist, dass das Resilienzkonzept als sekundäre, bzw. tertiäre, "Armutsprävention" fungieren soll, läuft es doch Gefahr, Diener des "aktivierenden Sozialstaates" zu sein. Wie im übrigen alle sozialpädagogischen Maßnahmen zur "Armutsprävention", ist Soziale Arbeit in diesem Kontext also eher ein Mittel "um soziale Konflikte zu vermeiden und die Legitimität gesellschaftlicher Verhältnisse zu gewährleisten, die Armut, Ausgrenzung und Unsicherheit hervorbringen." (Scherr, 2017, S.68).

5.2 Das Resilienzkonzept und der Capability Approach

Zander (2013) sieht in der Betrachtung des Resilienzkonzeptes und des Capability Approaches mehrere Gemeinsamkeiten, die es nahe legen, die beiden Konzepte zumindest gedanklich zusammenzubringen. Als Gemeinsamkeiten nennt sie zum einen: den gemeinsamen Fokus auf die menschliche Fähigkeit, auch unter erschwerten Voraussetzungen das eigene Leben meistern zu können zum anderen der gemeinsame Gedanke, dass es Aufgabe der Gesellschaft sei, allen Mitgliedern die nötigen Ressourcen

27 Es sei einfacher positive Verhaltensweisen zu verstärken, als negative zu stoppen (Zander, 2015a, S.197).

zur Verfügung (materielle wie auch immaterielle) zu stellen, damit sie ihre Fähigkeiten und Potenziale entfalten können (S.201).

Wie bereits in Kapitel 2.2.2 dieser Arbeit ausführlicher beschrieben, ist für Sen eine Gesellschaft erst dann gerecht, wenn sie jedem Mitglied die Verwirklichungschancen bereitstellt, die es benötigt, das Leben zu leben, das er oder sie (aus guten Gründen) für erstrebenswert hält (Zander, 2013, S.220). Auch konnten in Kapitel 4 die Auswirkungen von Armut auf Kinder zum einen im Querschnitt angeschaut werden, zum anderen aber auch inwiefern Armut sich auf das spätere Leben der Kinder auswirken kann. Zander (2013) betont hier, dass diese Auswirkungen sich so auf das Leben der Kinder auswirken, als dass sie auch im weiteren Verlauf ihres Lebens Schwierigkeiten hätten, ihr Leben zufriedenstellend zu meistern (S.221). Sen würde hierzu wohl sagen, dass die Kinder ihre Verwirklichungschancen aufgrund ihrer Armutserfahrungen nicht wahrnehmen können, so Zander (ebd., S.221) Resilienzförderung kann dann eingesetzt werden, wenn Kinder bei der Bewältigung u.a. von armutsbedingten Belastungen Unterstützung brauchen (siehe vorheriges Unterkapitel dieser Arbeit). Wie bereits beschrieben, ist Resilienzförderung eine sozialpädagogische Maßnahme. Zander sieht in diesem Kontext die Resilienzförderung als "Ergänzung" der gesellschaftspolitischen Forderung von Amartya Sen:

> "Resilienzförderung wäre also ein Umweg, um von der der Gesellschaft Benachteiligten zumindest teilweise oder wenigstens nachholend die ihnen gerechterweise zustehenden Verwirklichungschancen noch einzuräumen. Resilienzförderung kann man als 'Verwirklichung von Verwirklichungschancen' begreifen, genauer noch: als Verwirklichungshilfe zu deren Realisierung." (Zander, 2013, S.222).

Zu einer ähnlichen Erkenntnis kamen auch Bliemetsrieder und Dungs (2012, S.295): sie sehen in der Zusammenführung des Resilienzkonzeptes und des Capability Approaches die Chance eine "Kultur des Gelingens" (ebd.) zu fördern. Bliemetsrieder und Dungs führen als Beispiel eine gemeinsame Schulkultur auf: dabei geht es um die Frage, inwiefern es möglich werden kann - trotz behindernder Lernstrukturen für manche Schüler_innen - gemeinsame Lernprozesse zu gestalten. Dabei fallen zum einen die äußeren (behindernden) Strukturen in den Blick, und zum anderen wird hier die "individuelle Einzelförderung in Betracht" (ebd.) gezogen. Dabei zeigt das Resilienzkonzept "die Unverfügbarkeit des Gelingenden" (ebd.), während aus Sicht des Capability Approaches "günstige Ausgangsbedingungen" (ebd.) aufgezeigt werden können, "in denen das Gelingende sich erst entfalten kann." (ebd.).

In Kapitel 2.2.2 dieser Arbeit wurde als Kritikpunkt die Subjektbezogenheit des Capability

Approaches genannt und nach Böhnisch und Schröer seien die sozialökonomischen Bedingungen des Capability Approaches nur wegweisend und nicht theoretisch vermittelnd, wie im Lebenslagenansatz. Daher bräuchte es an dieser Stelle vielleicht neben des Resilienzkonzeptes und des Capability Approaches noch eine dritte Komponente im Umgang mit Kinderarmut bei Alleinerziehenden - nämlich die des Lebenslagenansatz: "(...)der Capability-Approach (kann) nur dort sozialpolitisch inspirierend sein, wo seine – unbestritten konzeptionell belebende- Subjektperspektive an den sozialstrukturellen Zusammenhang der Lebenslage rückgebunden wird." (Böhnisch und Schröer, 2012, S.114).

5.3 Voraussetzungen von Sozialer Arbeit im Kontext "Kinderarmut bei Alleinerziehenden"

Die Elternteile oder die Kinder zu befähigen, mit den Auswirkungen von Armut besser zurechtzukommen, packt also im besten Fall nicht nur die Wurzel von Kinderarmut bei Alleinerziehenden an, da die Armut in erster Linie auf strukturelle Benachteiligungen und somit auf soziale Ungleichheiten zurückzuführen ist. Im schlechtesten Fall verschlimmert es die Situation noch, weil Soziale Arbeit so dazu beiträgt, ungerechte Verhältnisse "aushaltbar" zu machen. Dieses Dilemma von Sozialer Arbeit hat auch Staub-Bernasconi beschrieben, sie sieht allerdings mit der Einführung des dritten Mandats eine Lösungsmöglichkeit. Soziale Arbeit hat demnach drei Mandate, sprich drei Aufträge: einen ersten von Seiten der Adressat_innen, einen zweiten von Seiten des Trägers und / oder der Gesellschaft und einen dritten seitens der Profession selbst. Dieses dritte Mandat, das sogenannte Professionsmandat, basiert auf zwei Dimensionen: (i) Soziale Arbeit muss ihr Handeln theoretisch und wissenschaftlich begründen können. Außerdem braucht Soziale Arbeit einen (ii) Ethikkodex. Dabei fungieren die Menschenrechte als ethische Leitlinien für die Soziale Arbeit. Dieses dritte Mandat legitimiert zum einen eine Loyalität (in Solidarität mit der Gesellschaft) mit den Adressat_innen, und zum anderen bietet es die Möglichkeit - aufgrund der Selbstzuweisung der Aufgaben von Sozialer Arbeit - sich der Funktion des "Spannungsdämpfers" zumindest teilweise zu entziehen (Staub-Bernasconi, 2018, S.113ff).

Scherr zufolge braucht es eine kritische Auseinandersetzung Sozialer Arbeit mit sozialen Ungleichheiten um sich darauf basierend für eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse einzusetzen[28] (Scherr, 2017, S.69). Die kritische Auseinandersetzung wird in

28 Scherr spricht hier ganz allgemein von einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ursachen von Hilfsbedürftigkeit (Scherr, 2017, S.69).

Anlehnung an Staub-Bernasconi über das dritte Mandat Sozialer Arbeit möglich (Staub-Bernasconi, 2018, S.121f).
Desweiteren braucht es im Handlungsfeld "Kinderarmut bei Alleinerziehenden" das Verständnis darüber, dass - wie bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit deutlich wurde - viele Alleinerziehende zu der Gruppe gehören, die mit der sogenannten "neuen Armut" konfrontiert sind. Sie stehen damit vor einer doppelten Herausforderung: zum einen müssen sie gewohnte Lebensstandards aufgeben und lernen mit geringeren Mitteln als bisher zurechtzukommen, und zum anderen geschieht dies vor dem Hintergrund der sogenannten Konsumgesellschaft des 21.Jahrhunderts, in der sie nun nicht mehr mithalten können und somit Gefahr laufen, ausgegrenzt zu werden.
Daher werde ich mich zunächst mit dem Thema *kritische Soziale Arbeit* (vor allem in Hinblick auf bestehende Machtverhältnisse) auseinandersetzen, um dann auf die Herausforderung *Armut im Kontext einer reichen Gesellschaft* einzugehen.

1. Kritische soziale Arbeit

Was genau beinhaltet eine "kritische Auseinandersetzung" im Handlungssfeld "Kinderarmut bei Alleinerziehenden" und welche Mittel und Instrumente sind dafür erforderlich? Für Scherr bedeutet es schlicht, sich einzumischen, bereit zu sein, sich auf Konflikte - sowohl in der sozialarbeiterischen Praxis, als auch im sozial- und gesellschaftspolitischen Kontext - einzulassen und sie auszufechten. Dafür benötigt es eine "differenzierte Analyse der heterogenen Konfliktfelder, in denen Soziale Arbeit situiert ist, der dort vorfindlichen Bedingungen für sozialarbeiterische Praxis sowie der Ansatzpunkte für politische Interventionen." (Scherr, 2017, S.71).
Für eine kritische Soziale Arbeit braucht es demnach eine empirisch-analysierte Basis. Dies bedeutet auch, sich mit gegebenen Machtstrukturen und -praktiken auseinanderzusetzen. (Langer, 2012, S.57). Die Auseinandersetzung oder Diagnose mit gegebenen Machtstrukturen benötigt also folglich eine Machtanalyse. Dabei gibt es verschiedene Vertreter_innen von Machtheorien, die u.a. differente Möglichkeiten zur Betrachtung von Macht entwickelt haben. So haben sich zum Beispiel Karl Marx, Hannah Arendt, Michel Foucault, Pierre Bourdieu oder - wie bereits anklingen lassen - auch Silvia Staub-Bernasconi, mit der Machtthematik auseinandergesetzt (Sagebiel und Pankofer, 2015, S.178ff). Die verschiedenen Machttheorien (und ihre daraus resultierenden Analysemöglichkeiten) vorzustellen und gegeneinander abzuwägen wäre sicherlich interessant und spannend, lässt sich aber im Rahmen dieser Arbeit nicht verwirklichen. Daher habe ich mich dazu entschieden, Macht durch die Brille von Staub-Bernasconi zu betrachten:
Staub-Bernasconi formuliert als allgemeinstes Ziel im Umgang mit Machtquellen und

Machtstrukturen die Umwandlung von "diskriminierenden, repressiven, gewaltlegitimierenden Regeln, die Machtbereiche nicht nur stabilisieren, sondern auch deren Expansion ermöglichen, in menschengerechte soziale Regeln legitimierter Machtbegrenzung" (Staub-Bernasconi, 2018, S.282). Staub-Bernasconi spricht hier konkret von sozialen Behinderungsregeln (Behinderungsmacht) und sozialen Begrenzungsregeln (Begrenzungsmacht). Sie weist allerdings daraufhin, dass in der Regel Mischformen der beiden vorzufinden sind (ebd., S.414ff). Staub-Bernasconi betrachtet die Behinderungsmacht als auch die Begrenzungsmacht vor dem Hintergrund folgender Zusammenhänge: 1. der Verteilung von Ressourcen sowie der sozialen Schichtung, 2. funktionaler Arbeitsteilung und Kontrollhierarchien 3. sozialkulturelle Regeln "unter Bezugnahme auf vergesellschaftete 'oberste Ideen' - zur kulturellen Legitimierung illegitimer Machtverteilung und Steuerung" bzw. "zur Legitimierung menschengerechter Machtverteilung" (Staub-Bernasconi, 2018, S.417 und S.419) und 4.Kontrollinstanzen (ebd., S.414 ff).

In nachfolgender Tabelle sollen die Behinderungsmacht, als auch die Begrenzungsmacht- vor den verschiedenen Hintergründen- gegenübergestellt werden:

Tabelle 6 *Machtsstrukturen*

Hintergrund	**Behinderungsmacht**	**Begrenzungsmacht**
Verteilung von Ressourcen und sozialer Schichtung	Die Zugänge zu gesellschaftlich verteilten Ressourcen wie Bildung, Arbeitsplätze, Einkommen u.a., sind hier schlecht und / oder nur selektiv zugänglich und können je nach Interessenlage erweitert oder künstlich knapp gehalten werden.	Hier sollen die Regeln dazu dienen allen Menschen den gleichen Zugang und der Teilhabe zu den gesellschaftlich verteilten Ressourcen zu gewährleisten.
Funktionale Arbeitsteilung und Kontrollhierarchien	- Oberen Positionsinhaber_innen werden auf Kosten von unteren PositionsinhaberInnen die Maximierung ihrer "Freiheitsbedürfnisse und Wünsche nach Selbstverwirklichung" (ebd., S.415) ermöglicht. - einzelne Menschen oder Gruppen üben die immer gleichbleibende Tätigkeit aus. Ein Aufstieg in ein höheres Niveau ist	Diese Regeln sollen dazu dienen damit "die beste, optimale Aufgabenbewältigung und zugleich die höchstmögliche (Arbeits-) Zufriedenheit im Sinne menschlichen Wohlbefindens" (ebd., S.419) erreicht wird.

	hauptsächlich den oberen Positionsinhaber_innen vorbehalten.	
Legitimation	Aktuell wird hier u.a. über die "anonyme, unsichtbare Hand des Marktes, das Effizienzdiktat und die Vorstellung, dass wenn es der Wirtschaft gut geht, es allen gut geht" legitimiert. Legitimationsformen werden hier dazu verwendet, um die Unveränderbarkeit und somit der Kritikunfähigkeit der Sache zu verdeutlichen. Es sind so gesehen Erklärungen für "natürliche Ungleichheit und Herrschaft" (ebd., S.417).	Hier geht es darum zu klären wie Gleichheit und Ungleichheit in der Verteilung von Gütern gerechtfertigt werden können und wer überhaupt darüber entscheiden darf und mit welchem Recht.
Kontrollinstanzen	Diese Kontrollinstanzen sind sozial selektiv bis hin zur Willkürlichkeit. Das bedeutet, dass nicht alle Menschen vor dem Gesetz gleich behandelt werden. Zur Not erfolgt die Durchsetzung auch mit direkter oder indirekter Gewalt.	Diese Kontrollinstanzen sind sogenannte "Treuhänder_innen". Diese Kontrollinstanz ist von dem Gedanken her konzipiert, die Menschenwürde auf vertraglicher Basis zu verwalten. Die Durchsetzung erfolgt in jedem Fall ohne Gewalt.

(eigene Darstellung nach Staub-Bernasconi, 2018, S.414ff)

Wenn nun die Ergebnisse aus den Kapiteln 3 und 4 dieser Arbeit herangezogen werden, lassen sich folgende Machtstrukturen herausarbeiten:

Mit am deutlichsten zeigt sich die Behinderungsmacht an den Einkommensmöglichkeiten von alleinerziehenden Frauen, welche als Ursache für Kinderarmut bei Alleinerziehenden gesehen werden kann. Wie bereits in Kapitel 3.3.4 dieser Arbeit detaillierter aufgeschlüsselt, arbeiten alleinerziehende Frauen häufig auf Teilzeitbasis im Niedriglohnsektor. Zudem sind die Unterhaltszahlungen für die Kinder zumeist unregelmäßig bzw. zu niedrig, oder werden überhaupt nicht geleistet. Darüber hinaus befinden sich weit mehr Alleinerziehende im ALG II-Bezug, als andere Haushaltskonstellationen mit Kindern. Das bedeutet, der Zugang zu den gesellschaftlich verteilten Ressourcen Arbeitsplatz und Einkommen ist schlecht, bzw. nur schwer zugänglich. Die Machtproblematik die sich in Anlehnung an Staub-Bernasconi hier ergibt,

ist die systematische Benachteiligung (von alleinerziehenden Frauen) (ebd., S.415). Auch wenn versucht wird - beispielsweise durch die Einführung des Kinderförderungsgesetzes zur Erhöhung der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter vier Jahren und dem Rechtsanspruch auf diese Betreuung ab 2013 sowie der Förderung der Ganztagesschulen - die Begrenzungsmacht der Behinderungsmacht entgegenzustellen, kann hier sicherlich - aufgrund der konstant hohen Armutsrisikoquote Alleinerziehender -, noch bei weitem nicht von einer fairen Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen bzw. Gütern gesprochen werden. Diese ungerechte Verteilung von Ressourcen und Gütern zeigt sich dementsprechend auch an den Kindern von Alleinerziehenden: Die Kinder erfahren Benachteiligung in allen betrachteten Lebenssituationen (siehe Kapitel 3 dieser Arbeit), obwohl es durchaus staatliche Fördermaßnahmen gibt. Als eine staatliche Fördermaßnahme soll daher das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) genannt und auf seine Wirksamkeit überprüft werden:

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Kinder die in Kapitel 3 dieser Arbeit den jeweiligen Untersuchungsgruppen zugeordnet wurden, leistungsberechtigt für das BuT sind.[29] Das BuT beinhaltet:

- Kostenübernahme Ausflüge mit der Schule, mit Kinderpflegeeinrichtungen oder in der Kindertagespflege;
- Pauschalen für die Ausstattung des persönlichen Schulbedarfs (70 Euro zum 1. August und 30 Euro zum 1. Februar eines Jahres); −
- Schüler_innenfahrkarten zur nächstgelegenen Schule des gewählten Bildungsgangs;
- Nachhilfe;
- Übernahme der meisten Kosten an einer gemeinschaftlichen Mittagsverpflegung in der Schule, Kita oder Kindertagespflege;
- bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs: die Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in der Gemeinschaft in Höhe von bis zu 10 Euro (Bartelheimer, Henke, Kaps, Kotlenga, Marquardsen, Nägele, Wagner und Söhn, 2016, S.13f).

Grundsätzlich stufen die Anspruchsberechtigten die Einführung des BuT als positiv ein. Allerdings finden sich in allen bezuschussten Bereichen, Situationen oder Umstände, weswegen der eigentliche Anspruch dennoch nicht (ausreichend) wahrgenommen werden kann. Wenn zum Beispiel das (eigentlich bezuschusste) Mittagessen im Hort eingenommen wird, fehlt der schulische Kontext und wird somit nicht als BuT förderfähig akzeptiert. Häufig reichen die finanziellen Bezuschussungen auch nicht aus, um die verschiedenen Teilhabeansprüche vollständig zu finanzieren und verursachen sogar eher

29 Anspruchsberechtigt sind grundsätzlich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus Familien mit geringem Einkommen (BMAS, 2017, o.S.)

noch Folgekosten. Die dafür bereitstehenden monatlichen zehn Euro für die soziokulturelle Teilhabe der Kinder sind beispielsweise für eine Vielzahl an Freizeitaktivitäten nicht ausreichend. Zudem müssen hier noch zusätzliche Kosten für Sportkleidung, Wettkampfgebühren, Musikinstrumente, Fahrkosten u.a. miteinkalkuliert und auch von den Eltern gestemmt werden (ebd., S.93ff). Zudem stellt es, in der Inanspruchnahme des BuT, eine Hürde dar, dass die Leistungsberechtigten ihren Anspruch aktiv geltend machen müssen. Das bedeutet konkret, sie müssen zum einen darüber informiert sein, dass das BuT existiert und zum anderen müssen sie aktiv einen Antrag auf das BuT stellen. Wenn also kein Antrag gestellt wird, werden trotz Anspruch auch keine Gutscheine ausgestellt oder Geldleistungen ausbezahlt (ebd., S. 30ff). Es kann also festgehalten werden: trotz der Einführung des BuT greift dieses offensichtlich nicht tief genug, als dass auch bei den Kindern von Alleinerziehenden weder von einer fairen Verteilung oder gar den gleichen Zugangsmöglichkeiten die Rede sein kann. Hier zeigt sich deutlich die von Staub-Bernasconi genannte Mischform zwischen der Behinderungs- als auch der Begrenzungsmacht.

Auch in der funktionalen Arbeitsteilung und den Kontrollhierarchien dominiert bei den alleinerziehenden Frauen die Behinderungsmacht. Dies zeigt sich u.a. daran, dass die Frauen häufig im Niedriglohnsektor arbeiten, in dem sie mit mehr Pflichten als Rechten ausgestattet werden. Dies ist Teil des Ergebnisses einer Studie zur Untersuchung der "Situation atypisch Beschäftigter und Arbeitszeitwünsche von Teilzeitbeschäftigten" (Fischer, Gundert, Kawalec, Sowa, Stegmaier, Tesching und Theuer, 2015, S.300). Demnach konnte ein klarer Zusammenhang zwischen der Erwerbsform und der Gewährung arbeitsrechtlicher Ansprüche erkannt werden. Besonders bei Minijobber_innen war das Risiko, keinen bezahlten Urlaub zu bekommen sowie die ausbleibende Lohnfortzahlung an Feiertagen und bei Krankheit deutlich erhöht. Aber auch bei den Teilzeitarbeitnehmer_innen konnte ein erhöhtes Risiko der Nichtgewährung arbeitsrechtlicher Leistungen ausgemacht werden. Dies gilt allerdings nur in dem Fall, in dem Teilzeitarbeitnehmer_innen, eine wesentlich geringere Wochenarbeitszeit aufweisen als Vollzeitarbeitskräfte. Aber auch die Art der Erwerbstätigkeit und die Höhe des Arbeitsentgeldes gehen mit einem deutlich höheren Risiko einher, von einer Nichtgewährung der arbeitsrechtlichen Leistungen betroffen zu sein. Dies betrifft das Ausüben von Facharbeitertätigkeiten sowie Tätigkeiten unterhalb der Facharbeiter- bzw. der qualifizierten Angestelltenebene (ebd., S.301). Somit kann der Niedriglohnsektor, in dem alleinerziehende Frauen häufig tätig sind, als ein Arbeitsbereich identifiziert werden, indem ein klares Risiko vorliegt, dass arbeitsrechtliche Leistungen nicht gewährt werden.

Die Machtverteilungsproblematik ergibt hier folglich u.a. eine sozioökonomisch stabile Hierarchisierung durch Arbeitsplatzunsicherheit oder Lohndrückerei (Staub-Bernasconi,

2018, S.416).

In der Frage nach der Legitimation, fällt auch hier die Erwerbsarbeit im Niedriglohnsektor von alleinerziehenden Frauen auf. Diese Arbeitsbereiche gehören zum Großteil nicht dem Wirtschaftssektor an (siehe Kapitel 3.3.4 dieser Arbeit) und werden - gemäß der Definition des "Niedriglohnsektors" - schlecht entlohnt. Fraglich bleibt, wer über die Höhe des Entgeldes in den verschiedenen Arbeitsbereichen entscheidet, und warum. Es dominieren somit als Legitimationsfiguren: die "anonyme, unsichtbare Hand des Marktes, das Effizienzdiktat und die Vorstellung, dass, wenn es der Wirtschaft gut geht, es allen gut geht" (ebd., S.417). Diese unhinterfragte Erklärung für "Ungleichheit und Herrschaft" dient auf Seiten der Privilegierten als psychische Entlastungsfunktion, während den Beherrschten allenfalls Neid unterstellt wird. Dies wandelt also ein strukturelles Problem in ein individuelles Problem um, was folglich nicht verändert werden muss (ebd., S.417f). Die machtausübenden Kontollinstanzen, die Kinderarmut bei Alleinerziehenden betreffen sind vielfältig: so gibt es als begrenzende Kontrollinstanz auf der Kinderebene beispielsweise die Schulpflicht oder auf der Erwachsenenebene die allgemeinen Staatsbürger_innenpflichten (ebd., S.421). Aber auch die behindernden Kontrollinstanzen lassen sich hier definieren, ganz besonders im Bereich des ALG II-Bezugs: Ursula von der Leyen (als ehemalige Arbeits- und Sozialministerin) war besonders stolz darauf, dass im internationalen Vergleich Hartz IV die strengsten Sanktionsmöglichkeiten hätte (ebd., S.322). Der Bundesgeschäftsführer des deutschen Kinderhilfswerks Holger Hofmann kritisiert SGB II-Sanktionen besonders scharf:

> "(...) Schon der normale Hartz-IV-Regelsatz von Kindern ist künstlich kleingerechnet, entspricht nicht dem notwendigen soziokulturellen Existenzminimum und lässt damit wenig Spielraum. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit gibt es sogar Hartz-IV-Empfänger_innen mit Kindern, die gar keine Zahlungen erhalten. Dies kann beispielsweise mit Energiesperren oder drohender Wohnungslosigkeit weitreichendende Folgen für die Familien haben. Sanktionen treffen Kinder in sozialer, psychischer und gesundheitlicher Hinsicht besonders hart.(...)" (Deutsches Kinderhilfswerk, 2018).

Die behindernde Kontrollinstanz der Jobcenter hat folglich massive Möglichkeiten, Ansprüche bzw. Forderungen durchzusetzen. Ob dies mit den Menschenrechten, bzw. dem Grundgesetz, vereinbar ist, bleibt an dieser Stelle lediglich anzuzweifeln.

Dies war natürlich nur eine sehr knappe Machtanalyse von Machtsstrukturen und Machtpraktiken und muss in der sozialarbeiterischen Praxis individuell angepasst und angewendet werden. Diese Machtanalyse konnte aber in groben Zügen aufzeigen, dass

Kinderarmut bei Alleinerziehenden zumeist durch ungleiche und auch ungerechte Machtstrukturen geprägt ist, aus denen es individuell kaum möglich ist, zu entkommen. Die Individualisierung, wie sie der "aktivierende Sozialstaat" fordert, ist folglich an seine Grenze gekommen. Und trotzdem gilt - gemäß des Prinzipes "Fordern und Fördern" - , wer es (aus welchen Gründen auch immer) nicht schafft, gehört zu den "unwürdigen Armen" (Staub-Bernasconi, 2018, S.322).
Auch wenn mit der Einführung des Tripelmandates in die wissenschaftliche Diskussion die gesellschaftlichen Machtverteilungsmuster nicht verschwinden, so macht doch die Machtanalyse die Notwendigkeit von Sozialarbeiter_innen deutlich, sich mit begrenzenden, als auch mit behindernden Machtstrukturen auseinanderszusetzen (ebd., S.421).
Welche weiteren Handlungskonsequenzen sich hieraus ergeben, soll im weiteren Verlauf dieses Kapitels angeschaut werden. Zunächst soll jedoch als weitere inhaltliche Voraussetzung für das Arbeitsfeld Kinderarmut bei Alleinerziehenden, die Herausforderung *Armut im Kontext einer reichen Gesellschaft* angeschaut werden:

2. Armut im Kontext einer reichen Gesellschaft

Arm zu sein in einer reichen Gesellschaft - wie die der in der Bundesrepublik Deutschland -, geht immer mit der Gefahr einher, von Ausgrenzung betroffen zu sein. Daher ist es auch als Sozialarbeiter_in besonders relevant, diesen Zusammenhang im Kontext "Kinderarmut bei Alleinerziehenden" präsent zu haben. Wenn Armut tabuisiert wird - z.B. weil die Gesellschaft behauptet das Sozialhilfesystem würde Armut verhindern - dann ruft das zum einen Scham bei den Betroffenen hervor und zum anderen werden sie entweder alles versuchen, um den Anschein zu erwecken, nicht arm zu sein und mithalten zu können, oder die Betroffenen isolieren sich um nicht mit der eigenen Armut (vor dem Hintergrund des Reichtums der anderen) konfrontiert zu werden. Dadurch wird auch der Zugang zu den Betroffenen für die Soziale Arbeit erschwert (Böhnisch und Schröer, 2012, S.157).
Auch Sen hat sich mit dem Thema Armut in reichen Ländern auseinandergesetzt: so stellte er fest, dass auch, wenn eigentlich genug Geld vorhanden sein müsste, um ausreichend Nahrungsmittel zu kaufen, manche Menschen in reichen Ländern trotzdem hungern. Sen erklärt die Gründe folgendermaßen:

> "In a country that is generally rich, more income may be needed to buy enough commodities to achieve the same social functioning, such as 'appearing in public without shame'. The same applies to the capability of 'taking part in the life of the community'. " (Sen, 1992, S.115).

Amartya Sen sieht folglich, ebenso wie Böhnisch und Schröer, den Zusammenhang von Armut, Scham, und Ausgrenzung in einer reichen Gesellschaft. Es braucht also grundsätzlich höhere monetäre Mittel, als nur die Deckung des "Überlebensnotwendigsten", um am gängigen Lebensstandard teilzuhaben und nicht ausgegrenzt zu werden.
Auch wenn den Untersuchungen von Chassé et al. (2007) und Holz et al. (2006) zufolge die meisten Kinder keinen "echten Versorgungsengpass" (hinsichtlich ausreichender Ernährung) erleiden (siehe Kapitel 4.1 dieser Arbeit), so gab es zum einen doch manche Kinder, die darunter litten und zum anderen konnte anhand verschiedener Studien aufgezeigt werden, dass besonders im Bereich Kleidung und Wohnraum Defizite im Vergleich zu nicht-armen Kindern vorzufinden waren.
Wenn also Adressat_innen von Sozialer Arbeit, die ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht ausreichen, oder für Dinge ausgeben die aus Sicht der Privilegierten "überflüssig, weil Luxusgut" sind, dann hängt das nicht zwangsweise damit zusammen, dass sie grundsätzlich mit Geld schlecht haushalten können. Vielmehr muss die Problematik der Armut im Kontext einer reichen Gesellschaft in den Blick von Sozialarbeiter_innen geraten (Böhnisch und Schröer, 2012, S.158).

5.4 Handlungskonsequenzen für die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Kinderarmut bei Alleinerziehenden

Im Verlauf dieser Arbeit wurden bislang an mehreren Stellen "die heterogenen Konfliktfelder" von "Kinderarmut bei Alleinerziehenden" deutlich sowie sich mit gegebenen Machtstrukturen auseinandergesetzt. Doch welche konkreten Handlungskonsequenzen leiten sich hieraus für die Soziale Arbeit ab oder anders gefragt: "Wie kann Soziale Arbeit den Auswirkungen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden entgegenwirken?"
Nach Staub-Bernasconi (2018) kann eine Machtstruktur eines sozialen Systems nur dann verändert werden, wenn die sozialen Regeln der Machtstrukturierung verändert werden konnten (S.123). Das bedeutet, es braucht im ersten Schritt die Machtanalyse der gegebenen sozialen Regeln[30], um im zweiten Schritt sich für eine Umwandlung der sozialen Behinderungsregeln in soziale Begrenzungsregeln einzusetzen (ebd., S.282). Um diese Ziele zu erreichen, bzw. um diese Aufgaben zu erfüllen, braucht es, nach erfolgter differenzierter Analyse von Machtstrukturen und ihren sozialen Regeln, Diagnosen über die zugänglichen Machtquellen seitens der Adressat_innen von sozialer

30 Gemeint sind hier sowohl die sozialen Begrenzungsregeln, als auch die sozialen Behinderungsregeln (siehe Kapitel 5.2 dieser Arbeit.).

Arbeit, den Sozialarbeiter_innen selbst und den blockierenden Machtakteur_innen. Es bedeutet also für Sozialarbeiter_innen, sich auch reflexiv mit der eigenen Machtbiographie auseinanderzusetzen und die darin verknüpften "lähmenden Erfahrungen und Fantasien der (All-) Macht wie der Ohnmacht" (ebd., S.283). Als weiteres zentrales Mittel für die Machtbegrenzung gilt die Einmischung in öffentliche Diskurse um privatisierte Nöte und Menschenrechtsverletzungen zu thematisieren. Dabei stellt das professionelle Mandat der Sozialen Arbeit die Basis für jedwede Einmischung dar. Für die Einmischung benötigt es daher "ein gekonnter Umgang mit Medien und 'social media' - untermauert durch Informationen über Fakten, Sozialenquéten, Forschungsergebnissen (...)." (ebd.,S.283). Das bedeutet somit konkret, im Handlungsfeld "Kinderarmut bei Alleinerziehenden" mit aktuellen Studien zum Thema Kinderarmut, als auch den Lebenssituationen von Alleinerziehenden, vertraut zu sein, sowie die darin liegenden privatisierten Nöte, ungerechten Machtstrukturen, als auch die Menschenrechtsverletzungen zu erkennen und diese als Argumentationsgrundlage zu verwenden. Für Scherr gehört, wie bereits in Kapitel 5.3 dieser Arbeit beschrieben, zu einer kritischen Auseinandersetzung die Einmischung nicht nur im öffentlichen Kontext, sondern auch die Bereitschaft, sich in die Konflikte des Praxisalltags von Sozialer Arbeit einzumischen (Scherr, 2017, S.71). In Anlehnung an die Machtanalyse des vorangegangen Unterkapitels, sind so Konflikte zwischen Arbeitgeber_innen und Arbeitnehmer_innen (in der Gewährung bzw. Nichtgewährung von Arbeitnehmer_innenrechten), oder Sanktionen durch die Jobcenter vorstellbar bzw. erwartbar. Hier könnte Soziale Arbeit durch Beratung (- hinsichtlich geltender Arbeitnehmer_innenrechte, oder auch des Sozialgesetzes -), Unterstützung (- durch Empowerment, oder ganz konkret bei der Verfassung von Widersprüchen -) und Begleitung (- beispielsweise durch den Prozess des Arbeitsgerichts- bzw. Sozialgerichtsweges -) sich in Loyalität mit den Adressat_innen für eine positive Veränderung einsetzen. Freilich rütteln diese Veränderungen nicht sonderlich an dem großen und ganzen Gerüst der ungerechten (Macht-) Strukturen, oder ändern etwas an der trotz allem prekären Einkommenslage von Alleinerziehenden und deren Kinder. Dennoch soll an dieser Stelle nicht vergessen werden, dass vor allem im Berufsalltag der Sozialen Arbeit zeitnahe Lösungen - innerhalb der begrenzenden sozialen Regeln - mit bzw. für die Adressat_innen gefunden werden müssen und die akuten Problemlagen nicht auf den Zeitpunkt vertagt werden können, an dem die ungerechten Strukturen zugunsten der Adressat_innen verändert worden sind, bzw. *behindernde* soziale Regeln in *begrenzende* soziale Regeln umgewandelt worden sind.

Sich selbstbewusst in (öffentliche) Debatten oder Konflikte einzumischen, kann durch eine "ungefestigte Berufsidentität" (Staub-Bernasconi, 2018, S.283) sowie eine "unklare gesellschaftliche wie professionelle Position" Sozialer Arbeit erschwert werden. Dem kann

beispielsweise durch Weiterbildung, Netzwerkbildung, aber auch Coaching entgegengewirkt werden (ebd.). Um soziale Behinderungsregeln zu verändern, braucht es ganz grundsätzlich "ein überdurchschnittliches Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen sowie ein Bewusstsein über den Unterschied zwischen persönlichen versus professionellen Interessen sowie den Grenzen der Bereitschaft, persönliche Risiken sowie solche für die Adressat_innen einzugehen." (ebd. S.283). Zudem braucht es um Macht zu begrenzen, "Verhandlungsgeschick, Lobbying, Advocacy, (...), und nicht zuletzt Zivilcourage" (ebd. S.283).
Es braucht aber auch die echte Überzeugung, dass die gegebenen (behindernden) strukturellen Bedingungen auch veränderbar sind und es demnach alternative Möglichkeiten gibt (Staub-Bernasconi, 2018, S.453; Scherr, 2017, S.70).
Scherr sieht die Herausforderung für Sozialpolitik, als auch für die Soziale Arbeit, in der Positionierung gegen die Durchsetzung von neoliberalen Konzepten und formuliert die Aufgaben, die sich hieraus ergeben folgendermaßen:

> "Der gesellschaftliche Ort Sozialer Arbeit ist deshalb in der dialektischen Verschränkung von kapitalistischer Ökonomie und nationalstaatlich organisierter Sozialstaatlichkeit zu sehen, die eine Gesellschaft hervorbringt, die mehr und anders ist als eine bloß kapitalistische Gesellschaft." (Scherr, 2017, S.76).

Zusammenfassung

Kinderarmut bei Alleinerziehenden findet vor dem Hintergrund des neoliberalistischen Gesellschaftstrends statt. Der Sozialstaat, der bislang die Aufgabe hatte, sozialen Ungleichheiten entgegenzuwirken, wird immer mehr von innen ausgehöhlt, so dass der Nährboden für soziale Ungleichheiten zunehmend an Raum gewinnt. Soziale Arbeit findet dabei irgendwo zwischen dem fortlaufenden Konflikt von Gesellschaft und Kapital statt. Die Aufgaben, die sich hieraus ergeben, sind so vielfältig wie kontrovers. So wird im Umgang mit Kinderarmut im Allgemeinen beispielsweise das Resilienzkonzept von Margherita Zander diskutiert. Allerdings, auch wenn in diesem Kontext stets auf die Tatsache der sekundären, bzw. tertiären, Armutsbekämpfung des Konzeptes hingewiesen wird, so lässt sich der Gedanke dennoch nicht verwerfen, dass dieses Konzept dem Neoliberalismus in die Hände spielt. Dies liegt hauptsächlich daran, dass das Konzept die äußeren Rahmenbedingungen im Großen und Ganzen außer Acht lässt, und sich auf die individuellen Bewältigungsstrategien konzentriert und hier, gemäß der Resilienzförderung, ansetzt. Daher lag die Idee nahe, das Resilienzkonzept an ein Konzept zu knüpfen, welches den äußeren Rahmenbedingungen mehr Aufmerksamkeit schenkt. Sowohl

Zander, als auch Bliemetsrieder und Dungs, sahen hier die Möglichkeit, dies durch den Capability Approach nach Amartya Sen zu verwirklichen. Ausgehend von der strukturellen Benachteiligung als Ursache von Kinderarmut bei Alleinerziehenden, stellt sich zudem die Frage, welche grundsätzlichen Voraussetzungen von Sozialer Arbeit es in diesem Arbeitsfeld braucht. Dabei geraten zum einen die Analyse der vorherrschenden Machtstrukturen in den Fokus und zum anderen die individuelle Herausforderung des Arm-seins in einer reichen Gesellschaft. Die Machtstrukturen, die im Bereich Kinderarmut bei Alleinerziehenden dominieren, lassen sich nach einer Machtdiagnose in Anlehnung an Staub-Bernasconi, besonders im Bereich der Einkommensmöglichkeiten, als soziale Behinderungsregeln definieren. Dies untermauert die Erkenntnisse der Kapitel drei und vier dieser Arbeit, nachdem die Ursache für Kinderarmut bei Alleinerziehenden auf strukturelle Benachteiligungen zurückzuführen ist und nicht auf "individuelles Versagen". In einer reichen Gesellschaft nur über ein geringes finanzielles Kapital zu verfügen, stellt arme Menschen vor besondere Herausforderungen. Um nicht ausgegrenzt zu werden, müssen sie große Anstrengungen unternehmen, um mit den gängigen Lebensstandards mithalten zu können. Für Sozialarbeiter_innen ist dieses Hintergrundwissen wichtig, weil sie auf diese Art vermeintlich sinnlose Ausgaben für Luxusgüter oder "schlechtes Haushalten" (mit den gegebenen finanziellen Mitteln) der Adressat_innen besser einordnen können.

Als Handlungskonsequenz für die Soziale Arbeit kann sich somit aus den betrachteten Punkten folgendes ableiten: (i) es braucht eine wissenschaftlich fundierte Basis über die (gesellschaftlichen) Hintergründe im Kontext Kinderarmut bei Alleinerziehenden, (ii) Soziale Arbeit muss sich reflexiv und analytisch mit den vorherrschenden Machtstrukturen auseinandersetzen, um dann auf eine (iii) Veränderung der diagnostizierten (problematischen) Machstruktur(en) hinzuwirken. Dies kann durch das professionelle Mandat (nach Staub-Bernasconi) der Sozialen Arbeit realisiert werden: es braucht die Bereitschaft, sich auf gegebene Konflikte (seien es in der sozialarbeiterischen Praxis selber, als auch im sozial- und gesellschaftspolitischen (öffentlichen) Kontext) einzulassen und sie auszufechten. Dafür braucht es - und hier schließt sich der Kreis - eine empirisch-analysierte Basis über die Lebenssituationen von Alleinerziehenden und ihren Kindern.

6. Gesamtzusammenfassung und Fazit

Armut bei Kindern von Alleinerziehenden hat in allen untersuchten - und m.E. allen relevanten - Lebensbereichen weitreichende Auswirkungen. Dies konnte anhand der

Kinderarmutskonzepte von Chassé et al. (2007) und der AWO-ISS Studie (Holz et al., 2006), die als Rahmengerüst gedient haben und deren Ergebnisse durch aktuelle Studien ergänzt wurden, aufgezeigt werden. Die Konzepte haben als theoretische Grundlage für die Untersuchung von Kinderarmut die Lebenslagenansätze verwendet. Diese haben den Vorteil, dass sie weit mehr Lebenssituationen abfragen, als nur der Ressourcenansatz, der sich weitestgehend auf die monetäre Ausgangslage der jeweiligen Untersuchungsgruppe konzentriert. Im Detail wurden der Capability Approach nach Amartya Sen, als auch das Lebenslagenkonzept nach Ingeborg Nahnsen angeschaut. Diese beiden Ansätze wurden im weiteren Verlauf dieser Bachelorarbeit immer wieder herangezogen.

Hervorzuheben an den Kinderarmutskonzepten ist zudem die Art der Untersuchungen. So wurden hier u.a. als Methode die Kinder selbst gefragt. Daher konnten Konzepte zur Erfassung von Kinderarmut entstehen, die aus der subjektiven Perspektive der Kinder selbst berichtet. Die Auswirkungen reichen von - wenn auch wenigen - tatsächlichen "echten Versorgungsengpässen" hinsichtlich einer ausreichenden Ernährung, bis hin zu geringen Teilhabemöglichkeiten an gängigen Freizeitbeschäftigungen von Kindern. Das sind neben den Möglichkeiten in Vereinen tätig zu sein oder Musikinstrumente zu erlernen, auch niederschwelligere Möglichkeiten wie zum Beispiel Freund_innen nach Hause einzuladen, Kindergeburtstage zu feiern oder andere kindbezogene Aktivitäten (mit oder ohne Eltern). Auch im schulischen Bereich haben arme Kinder im Vergleich zu nicht-armen Kindern wesentlich häufiger schlechter abgeschnitten. Hervorzuheben ist, dass es in den Untersuchungen die armen Kinder von Alleinerziehenden waren, die deutlich häufiger Defizite in den betrachteten Lebenssituationen aufgewiesen haben (als die armen Kinder aus zwei-Eltern Familien). Dabei - und das ist das eigentlich spannende - lag die Ursache für die Defizite, bzw. Auffälligkeiten, vielfach nicht an der Familienform, sondern an der Armut selber, das heißt konkret: die vielen Defizite oder Auffälligkeiten, die die Kinder von Alleinerziehenden aufgezeigt haben, hatten kausal die finanzielle Situation der Familie. Aus diesen Untersuchungen ging ebenfalls hervor, dass Eltern in der Regel große Anstrengungen unternehmen um die Auswirkungen von Armut auf die Kinder abzudämpfen, dies aber aufgrund eigener armutsbedingter Überlastung nur schwer gelingt.

Da die kindliche Armut folglich zwingend mit der elterlichen Armut verbunden ist, wurde die Lebenslage "Alleinerziehend" näher betrachtet. Dabei fiel die Heterogenität "der Gruppe" auf. Weder waren "die Alleinerziehenden" aus denselben Gründen alleinerziehend, noch waren sie über den gleichen Zeitraum alleinerziehend, oder hatten sie die gleichen Netzwerke auf die sie zurückgreifen konnten.

Um Bereiche zu identifizieren in denen armutsbedingte Überlastung der Alleinerziehenden

entsteht, wurden in Anlehnung an Ortrud Leßmann die Konzepte des Capability Approaches und der Lebenslagenansätze gedanklich zusammengebracht.
Auch hier war in den untersuchten Bereichen die finanzielle Lage für das Wohlbefinden der Alleinerziehenden ausschlaggebend. Daher wurden in einem weiteren Punkt die Einkommensmöglichkeiten von Alleinerziehenden aufgeschlüsselt und analysiert. Auch wenn für die meisten Personengruppen der formale Bildungsgrad darüber bestimmt, ob sie von einem Armutsrisiko betroffen sind oder nicht, so gilt dies nicht uneingeschränkt für Alleinerziehende. Mehr als drei Viertel der Alleinerziehenden verfügt über einen mittleren bis hohen schulischen Bildungsabschluss und trotzdem hat diese Gruppe mit das höchste Risiko, von Armut betroffen zu sein. Die Ursache für das hohe Armutsrisiko kann allerdings mit den Einkommensmöglichkeiten von Alleinerziehenden erklärt werden: Alleinerziehenden steht grundsätzlich Unterhalt (zumindest für die Kinder) durch den nicht anwesenden Elternteil zu. Die Unterhaltszahlungen sind allerdings, wenn sie überhaupt geleistet werden, in der Mehrzahl zu niedrig. Daran ändert auch der Unterhaltsvorschuss als staatliche Unterstützungsleistung nichts. Zumal dieser Betrag geringer ist als der, der offiziell empfohlen wird (Düsseldorfer Tabelle) und zudem auch zeitlich begrenzt ist.
Alleinerziehende sind in der Regel Frauen. Das bedeutet, sie sind vom Gender-Pay-Gap betroffen. Diese Frauen arbeiten überdurchschnittlich häufig auf Teilzeitbasis im Niedriglohnsektor. Da dieses Einkommen oft nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt für sich und die Kinder abzudecken, sind sie häufig auf Transferleistungen aus dem SGB II angewiesen. Dies wirft verschiedene Fragen auf: weshalb arbeiten Frauen auf Teilzeitbasis, und wer bestimmt, welche Arbeit wie entlohnt wird und warum? Soviel vorneweg, darauf konnten keine abschließenden Antworten gefunden werden. Allerdings wurde festgestellt, dass es trotz gesetzlich zugesichertem Betreuungsanspruch, keine ausreichenden Betreuungsmöglichkeiten für Kinder gibt. Zudem tragen Alleinerziehende in der Regel die Verantwortung für die Versorgung und die Erziehung ihrer Kinder alleine. Die Teilzeitarbeit könnte daher auch als Versuch interpretiert werden, beiden Funktionen (der materiellen Absicherung sowie der Versorgung der Kinder) gerecht zu werden.
Es konnte also anhand dieser Analysen als Ursache für Kinderarmut, die strukturellen Bedingungen und Benachteiligungen von Alleinerziehenden identifiziert werden. Grundsätzlich war bzw. ist es, primär Aufgabe des Sozialstaates, soziale Ungleichheiten – wie Armut - auszugleichen. Im Wandel der Gesellschaft, hin zum neoliberalistischen Kapitalismus, nehmen soziale Ungleichheiten jedoch zu und gleichzeitig werden die Ursachen für Armut zunehmend subjektiviert. Aus diesem Verständnis heraus, entstehen auch Annahmen darüber, wie etwa diese, dass Armut mit einer "guten schulischen" Bildung entgegengewirkt werden kann. An dieser Stelle soll nicht die Tatsache angezweifelt werden, dass mit steigendem formalen Bildungsabschluss auch das

Einkommen steigt, allerdings soll an dieser Stelle darauf verwiesen werden, das durch eine solche Annahme (gerne?) die strukturell bedingten Ursachen für Armut aus dem Blick geraten können und somit die Verantwortung an den oder die Einzelne abgewälzt wird. Schließlich sollen - in Anlehnung an Amartya Sen - alle Mitglieder einer Gesellschaft die Verwirklichungschancen wahrnehmen können, die er oder sie für erstrebenswert hält. Nicht nur all jene, die über einen hohen formalen Bildungsabschluss verfügen.

Zwischen diesem Konflikt von Kapitalismus und Gesellschaft ist Soziale Arbeit positioniert und hat hier verschiedene Möglichkeiten im Umgang mit Kinderarmut bei Alleinerziehenden: Soziale Arbeit kann sowohl an den Ressourcen von Kindern, als auch an den alleinerziehenden Elternteilen ansetzen und im Sinne der Resilienzförderung diese verfestigen und ausbauen. Dies hat aber den negativen Nebeneffekt, dass die gegebenen ungerechten Strukturen verfestigt werden, weil sie nun aushaltbar gemacht wurden. Es braucht also zusätzlich etwas, das an die Wurzel von Kinderarmut bei Alleinerziehenden geht. Eine Möglichkeit, diesen Nebeneffekt zu umgehen, war die Idee, das Resilienzkonzept mit dem Capability Approach zusammenzubringen. Dies würde es ermöglichen, gleichermaßen auf der subjektiven Ebene, als auch auf der strukturellen Ebene, anzusetzen. Auf der subjektiven Ebene kann so der, bzw. die, Einzelne gestärkt und gefördert werden, während auf der strukturellen Ebene darauf hingewirkt werden kann, behindernde Rahmenbedingungen zu verändern. Grundsätzlich gelten für das Handlungsfeld "Kinderarmut bei Alleinerziehenden" bestimmte Voraussetzungen: so ist es wichtig, sich mit gegebenen Machtstrukturen auseinanderzusetzen und sich auch der Tatsache bewusst zu sein, was es bedeutet - und welche Konsequenzen es mit sich bringen kann - in einer reichen Gesellschaft von Armut betroffen zu sein. Dabei ließ sich durch eine Machtanalyse feststellen, dass in diesem Arbeitsfeld die sozialen Behinderungsregeln überwiegen. Ein Einkommen welches ausreicht um Verwirklichungschancen - die eigenen als auch die der Kinder - zu realisieren, scheitert häufig an problematischen und behindernden Machtstrukturen im Bereich der Einkommensmöglichkeiten von Alleinerziehenden. Die niedrige monetäre Entlohnung sowie die prekären Arbeitsbedingungen des Niedriglohnsektors in dem Alleinerziehende häufig tätig sind, belegen dies.

Armut in einer reichen Gesellschaft kann Ausgrenzung auslösen, weil sich die Betroffenen für ihre Armut schämen oder von der Gesellschaft für ihre Armut beschämt werden. Ganz besonders auch vor dem Hintergrund, dass in einer Gesellschaft wie unserer - in der die Ursachen für Armut häufig bei den Individuen selbst gesucht werden - löst Armut oftmals Scham aus, die es aus aller Kraft zu verstecken gilt. Zu diesem Zweck können Bewältigungsstrategien - wie z.B. der Kauf von teuren Konsumgütern - angewendet werden, die auf den ersten Blick kontraproduktiv erscheinen, weil sie die Armut noch

verschlimmern.

Das bedeutet konkret: wenn den Auswirkungen von Kinderarmut bei Alleinerziehenden entgegengewirkt werden soll, müssen die Einkommensmöglichkeiten der Alleinerziehenden verbessert werden. Dazu braucht es meines Erachtens:

- eine funktionierende Kinderbetreuungsinfrastruktur
- die Anhebung monetärer staatlicher Transferleistungen sowie
- gerechte Arbeitsmarktstrukturen

Damit Soziale Arbeit, als verlängerter Arm der Sozialpolitik, hier ihrer Verantwortung gerecht werden kann, braucht Soziale Arbeit - die in dieser Arbeit vorgestellten - empirischen Analysen von gesellschaftlichen Hintergründen, Hintergründen von Lebenssituationen sowie Machtstrukturen und der Herausforderung in einer reichen Gesellschaft arm zu sein. Dieses wissenschaftliche Fundament ermöglicht es der Sozialen Arbeit sich selbstbewusst und mutig in Konflikte die im Handlungsfeld Kinderarmut bei Alleinerziehenden entstehen, einzumischen und sie auch - mit und für die Adressat_innen - mit einer guten Portion Durchhaltevermögen auszufechten. Denn: Kinderarmut bei Alleinerziehenden entgegenzuwirken ist kein unwichtiger Nebenschauplatz von Sozialer Arbeit, dem sie aufgrund der strukturellen Ursachen nur hilflos und ohnmächtig ausgesetzt ist. Sie ist vielmehr Dreh- und Angelpunkt für viele soziale Probleme, die sich aus der Armut heraus ergeben, mit der dringenden Aufforderung an die Soziale Arbeit, ihr professionelles Mandat zu nutzen, um sich für die Verwirklichungschancen von Alleinerziehenden, als auch deren Kinder, einzusetzen.

Literaturverzeichnis

Andresen, S.; Fegter, S. & Hurrelmann, K. (2013). Wohlbefinden, Armut und Gerechtigkeit aus Sicht der Kinder. Die Ausrichtung der 3. World Vision Kinderstudie. In: World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) *Kinder in Deutschland 2013, 3. World Vision Kinderstudie*. S.26-48. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Agentur für Arbeit (2018). *Merkblatt Kindergeld.* Abgerufen von: https://con.arbeitsagentur.de/prod/apok/ct/dam/download/documents/KG2-MerkblattKindergeld_ba015394.pdf

Amt für Veröffentlichungen (2018). *Beschluss des Rates vom 19.Dezember 1984 über gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut auf Gemeinschaftsebene,* Abgerufen unter: https://publications.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/88ac0e06-40ac-4c7b-8cdb-77e780688bd6/language-de

Bartelheimer, P.; Henke, J.; Kaps, P.; Kotlenga, S.; Marquardsen, K.; Nägele, B.; Wagner, A. & Söhn, N. (2016). *Evaluation der bundesweiten Inanspruchnahme und Umsetzung der Leistungen für Bildung und Teilhabe.* Abgerufen von: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Meldungen/2016/evaluation-des-bildungspaketes-langbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=1

Bliemetsrieder, S. & Dungs, S. (2012). Armut in der Kindheit. Sonderförderung, Capability oder doch Resilienz? In: Bliemetsrieder, S. & Dungs, S. (Hrsg.) *Kindheit in der Funktionale. Ambivalenzen ihres Wandels in disziplinären und professionellen Perspektiven.* S.273- 298. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften

Böhnisch, L. & Schröer, W. (2012), *Sozialpolitik und Soziale Arbeit, Eine Einführung,* Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Boll, C. & Leppin, J.S. (2015). *Die geschlechtsspezifische Lohnlücke in Deutschland: Umfang, Ursachen und Interpretation* [PDF]*,* Wirtschaftsdienst, 2015/4, S.249- 254.

Bos, W.; Valtin, R.; Hußmann, A.; Wendt, H. & Goy, M. (2017). *IGLU 2016: Wichtige Ergebnisse im Überblick.* Abgerufen von: https://www.waxmann.com/eID=texte&pdf=3700Volltext.pdf&typ=zusatztext

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2017). *Die Leistungen des Bildungspakets.* Abgerufen von: https://www.bmas.de/DE/Themen/Arbeitsmarkt/Grundsicherung/Leistungen-zur-Sicherung-des-Lebensunterhalts/Bildungspaket/leistungen-bildungspaket.html

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2018). *Der fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Kurzfassung.* Abgerufen von: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Pressemitteilungen/2017/5-arb-kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=5

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2005). *Der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.* Abgerufen von: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a332-lebenslagen-in-deutschland-alt-821.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2008). *Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.* Abgerufen von: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/forschungsprojekt-a333-dritter-armuts-und-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), (2013). Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Abgerufen von: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMSFJ) (2013). *14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.* Abgerufen von: https://www.bmfsfj.de/blob/93146/6358c96a697b0c3527195677c61976cd/14-kinder-und-jugendbericht-data.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMSFJ), (2018). *Unterhaltsvorschuss.* Abgerufen von: https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/familienleistungen/unterhaltsvorschuss/unterhaltsvorschuss/73558?view=DEFAULT

Braches-Chyrek, R. & Sünker, H. (2017). Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen [PDF]. In: Braches-Chyrek, R. & Sünker, H. (Hrsg.). *Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen.* Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Brand, D. & Hammer, V. (2002). *Balanceakt Alleinerziehend.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH

Butterwegge, C. (2010). *Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Ursachen und Erscheinungsformen.* Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien GmbH

Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress (CMEPSP) (2009). *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress.* Abgerufen von: https://ec.europa.eu/eurostat/documents/118025/118123/Fitoussi+Commission+report

Chassé, K.A.; Zander, M. & Rasch, K. (2007). *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen* (3.Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH

Destatis (2016). *Familie, Lebensformen, Kinder. Auszug aus dem Datenreport 2016.* Abgerufen von: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016Kap2.pdf?__blob=publicationFile

Destatis (2018). *Alleinerziehende in Deutschland 2017*. Abgerufen von: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2018/Alleinerziehende/Pressebroschuere_alleinerziehende.pdf?__blob=publicationFile

Deutsches Kinderhilfswerk (2018). *Deutsches Kinderhilfswerk: Schluss mit Hartz-IV-Sanktionen für Familien mit minderjährigen Kindern.* Abgerufen von: https://www.dkhw.de/presse/schlagzeilen-archiv/schlagzeilen-details/deutsches-kinderhilfswerk-schluss-mit-hartz-iv-sanktionen-fuer-familien-mit-minderjaehrigen-kindern/

Fischer, G.; Gundert, S.; Kawalec, S.; Sowa, F.; Stegmaier, J.; Tesching, K. & Theuer, S. (2015). *Situation atypisch Beschäftigter und Arbeitszeitwünsche von Teilzeitbeschäftigten. Quantitative und qualitative Erhebung sowie begleitende Forschung*. Abgerufen von: http://doku.iab.de/grauepap/2015/Forschungsprojekt_Atypik_V2_35.pdf

Goebel, J. & Krause, P. (2016). *Einkommensschichung und relative Armut.* Abgerufen von: http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2016/226278/einkommensschichtung-und-relative-armut

Hancioglu, M. (2014). *Alleinerziehende und Gesundheit – Die Lebensphase "alleinerziehend" und ihr Einfluss auf die Gesundheit.* Abgerufen von: https://d-nb.info/1079843418/34

Holz, G. & Richter-Kornweitz, A. (2010). *Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen?* München: Ernst Reinhard, GmbH & Co KG Verlag

Holz, G.; Richter, A.; Wüstendörfer, W. & Giering, D. (2006). *„Zukunftschancen für Kinder!?- Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit“. Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V.* Frankfurt am Main: ISS-Eigenverlag

Jänsch, A. & Schneekloth, U. (2013). Die Freizeit: vielfältig und bunt, aber nicht für alle Kinder. In: World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) *Kinder in Deutschland 2013, 3. World Vision Kinderstudie*. S.135- 167. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Keller, B. & Seifert, H. (2006). *Atypische Beschäftigungsverhältnisse: Flexibilität, soziale Sicherheit und Prekarität.* Abgerufen von: https://www.boeckler.de/pdf/wsimit_2006_05_Keller.pdf

Kuntz, B.; Rattay, P.; Poethko-Müller, C.; Thamm, R.; Hölling, H. & Lampert, T. (2018). *Soziale Unterschiede im Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle.* Abgerufen von: https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsJ/JoHM_03_2018_KiGGS-Welle2_Gesundheitliche_Lage.pdf?__blob=publicationFile

Langer, A. (2012). Diskursanalyse und Kritik (nicht nur) Sozialer Arbeit. In: Anhorn, R.; Bettiger, F.; Horlacher, C. & Rathgeb, K. (Hrsg.). *Kritik der Sozialen Arbeit- kritische soziale Arbeit.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien

Laubstein, C.; Holz, G.; Dittmann, J. & Sthammer, E. (2012). *"Von alleine wächst sich nichts aus.." Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I, Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt.* Berlin: AWO Bundesverband e.V.

Leibniz Institut für Wirtschaftsforschung (Ifo) (2017). *Bildung hat Zukunft*. Abgerufen von: https://unternehmen.union-investment.de/startseite-unternehmen/presseservice/pressemitteilungen/alle-pressemitteilungen/2017/ifo-Studie-Bildung-zahlt-sich-aus.html

Leßmann, O. (2009). *Konzeption und Erfassung von Armut* [PDF]. Berlin: Duncker & Humblot GmbH

Merten, R. (2010). (Kinder-) Armut als Faktum und als Herausforderung in unserer Gesellschaft. In Holz, G. & Richter-Kornweitz, A. (Hrsg.), *Kinderarmut und ihre Folgen, Wie kann Prävention gelingen?* München: Ernst Reinhard, GmbH & Co KG Verlag

Nahnsen, I. (1975), Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In Baethge, M.; Bahrdt, H.P.; Gerlach, F.; Osterland M. & Schumann, M. (Hrsg.), *Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotenzial, Festschrift für Max E. Graf zu Solms-Roedelheim,* Göttingen: Studienreihe des soziologischen Forschungsinstituts, Europäische Verlagsanstalt

Nolan, B.; Whelan, C.T. & Maître, B. (2010). *Low pay, in-work poverty and economic vulnerability: a comparative analysis using EU-SILC.* Abgerufen von: http://irserver.ucd.ie/bitstream/handle/10197/2691/gearywp201028.pdf?sequence=1

Nussbaum, M.C. (2012). *Gerechtigkeit oder Das gute Leben* (7.Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Oberlandesgericht Düsseldorf (2018). *Düsseldorfer Tabelle.* Abgerufen von: http://www.olg-duesseldorf.nrw.de/infos/Duesseldorfer_Tabelle/Tabelle-2018/Duesseldorfer-Tabelle-2018.pdf

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). *PISA 2015. Ergebnisse im Fokus.* Abgerufen von: http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-studie/PISA_2015_Zusammenfassung.pdf

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) (2017). *Bildung auf einen Blick.* Abgerufen von: https://www.bmbf.de/files/deutsch%20-%20final.pdf

Ott, N.; Hancioglu, M. & Hartmann, B. (2011). *Dynamik der Familienform "alleinerziehend".* Abgerufen von: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/fb421-dynamik-alleinerziehend.pdf?__blob=publicationFile

Peuckert, R. (1996). *Familienformen im sozialen Wandel* (2.Auflage). Opladen: Leske und Budrich

Pupeter, M. & Hurrelmann, K. (2013). Die Schule: Als Erfahrungsraum immer wichtiger. In: World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) *Kinder in Deutschland 2013, 3. World Vision Kinderstudie*. S.111-135. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Pupeter, M. & Schneekloth, U. (2013). Mitbestimmung und die eigene Meinung. In: World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) *Kinder in Deutschland 2013, 3. World Vision Kinderstudie*. S.182-203. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Reichwein,E. (2012). *Kinderarmut in der Bundesrepublik Deutschland. Lebenslagen, gesellschaftliche Wahrnehmung und Sozialpolitik.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien GmbH

Sagebiel, J. & Pankofer, S. (2015). *Soziale Arbeit und Machttheorien. Reflexionen und Handlungsansätze.* Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Scherr, A. (2017). Soziale Arbeit und gesellschaftliche Konflikte. Thesen zu einer Positionsbestimmung [PDF]. In: Braches-Chyrek, R. & Sünker, H. (Hrsg.). *Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen.* Wiesbaden: Springer Fachmedien

Schiedeck, G. & Schiedeck, J., (1993). Lebenswelt Alleinerziehender. Ergebnisse einer explorativen Interviewstudie. In Böllert, K. & Otto, H.-U. (Hrsg.). *Die neue Familie, Lebensformen und Familiengemeinschaften im Umbruch.* S.52-57. Bielefeld: KT- Verlag

Schneekloth, U. & Pupeter, M. (2013). Familiäre Hintergründe: Bunte Vielfalt, aber auch deutliche Unterschiede in den Lebenslagen. In: World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) *Kinder in Deutschland 2013, 3. World Vision Kinderstudie*. S.79-111. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Schneider, M.; Krüger, D.; Lasch, V.; Limmer, R. & Matthias-Bleck, H. (2001). *Alleinerziehen, Vielfalt und Dynamik einer Lebensform.* Weinheim und München: Juventa Verlag

Sedmak, C.; Babic, B.; Bauer, R. & Posch, C. (2011). *Der Capability Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten, Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien

Sen, A. (1992). *Inequality Reexamined.* Oxford: Oxford University Press

Sen, A. (2000). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft.* München Wien: Carl Hanser Verlag

Staub-Bernasconi, S. (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität.* (2.Auflage).Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

The World Bank (2016). *World Development Indicators.*
Abgerufen von:
http://documents.worldbank.org/curated/en/805371467990952829/pdf/105051-PUB-ADD-DOI-ISBN-PUBLIC-World-Development-Indicators-2016.pdf

Thiersch, H. (2018). Bildung. In: Otto, H.-U., Thiersch, H.; Treptow, R. & Ziegler, H. (Hrsg.) *Handbuch Soziale Arbeit* (6.Auflage). S.165- 193. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Tophoven,S.; Lietzmann, T.; Reiter, S. & Wenzig, C. (2017).
Armutsmuster in Kindheit und Jugend. Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut
Abgerufen von: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Studie_WB_Armutsmuster_in_Kindheit_und_Jugend_2017.pdf

Tophoven, S.; Lietzmann, T.; Reiter, S. & Wenzig, C. (2018). *Aufwachsen in Armutslagen. Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe.* Abgerufen von: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Studie_WB_Aufwachsen_in_Armutslagen_2018.pdf

Tophoven, S.; Wenzig, C. & Lietzmann, T. (2015). *Kinder- und Familienarmut: Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung. Institut.* Abgerufen von: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Kinder-_und_Familienarmut_2015.pdf

Verband alleinerziehender Mütter und Väter Bundesverband e.V. (VAMV), (2016). *Alleinerziehend. Tipps und Informationen.* (22.Auflage). Berlin.

Zander, M. (2008). *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz,* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Zander, M. (2015a). *Laut gegen Armut – leise für Resilienz. Was gegen Kinderarmut hilft.* Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Zander, M. (2013). Entwicklungsrisiko Armut- Wo liegt der Ausweg? Die Verheißungen des Capabilities- und des Ressourcenansatzes. [PDF] In: Graf, G.; Kapferer, E. & Sedmak, C. (Hrsg.) *Der Capability Approach und seine Anwendung.* Wiesbaden: Springer Fachmedien

Zander, M. (2015b). Resilienzförderung als Neuorientierung in der kommunalen Kinderarmutsprävention. In: Hammer, V. & Lutz, R. (Hrsg.) *Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut*. S.152-172. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Zimmermann, G. E. (2000). Theoretische Ansätze bzw. Konzeptualisierung von Armut. In Butterwegge, Ch. (Hrsg.) *Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH

Erklärung

"Hiermit erkläre ich gemäß §28 der Studien- und Prüfungsordnung der Hochschule Esslingen für die Bachelorstudiengänge, dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe."

Reutlingen, den _____ _____

(Datum) (Unterschrift)